

# Transitarbeitskräfte und ihr soziales Umfeld

Selbsteinschätzung zur Lebenszufriedenheit und sozialer Unterstützung von  
Transitarbeitskräften der St:WUK

Karlheinz Gürtl BA  
Studierendenummer 1110417018

Diplomarbeit

Masterstudiengang Soziale Arbeit mit Ausbildungsschwerpunkt  
Soziale Arbeit mit Erwachsenen und alte Menschen

FH JOANNEUM GRAZ  
Graz 2013

Fachgutachter  
FH-Prof. Mag. Dr. rer.soc.oec. Rainer Loidl

Graz, 25. November 2013

## **Kurzzusammenfassung**

Die vorliegende Diplomarbeit thematisiert die Lebenszufriedenheit und die soziale Unterstützung von Transitarbeitskräften der Steirischen Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekträger GmbH (St:WUK). Ausgehend von theoretischen Überlegungen zu den Phänomenen Arbeit und Arbeitslosigkeit wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Tätigkeit als Transitarbeitskraft in einem gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt am zweiten Arbeitsmarkt und die vorangegangene Erfahrung mit Langzeitarbeitslosigkeit, Einfluss auf die Lebensqualität, Lebenszufriedenheit und die erhaltene soziale Unterstützung der Betroffenen haben.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine quantitative Befragung mit standardisierten Fragebögen durchgeführt. Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ) und der Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU) wurden kombiniert und zu einer Online-Befragung zusammengefasst. In den elf Projekten der St:WUK waren zum Zeitpunkt der Befragung 136 Transitarbeitskräfte beschäftigt, davon nahmen 59 Personen an der Befragung teil und beantworteten den Online-Fragebogen. Ziel der Erhebung ist die tiefergehende Analyse der beschriebenen Zielgruppe, ebenso wie eine vergleichende Darstellung mit der ‚Durchschnittsbevölkerung‘ über die jeweilige Normierungsstichprobe.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Lebenszufriedenheit und auch die erfahrene und antizipierte soziale Unterstützung von Transitarbeitskräften der St:WUK, sich nicht vom Durchschnitt der Bevölkerung unterscheidet. Die Transitarbeitskräfte der St:WUK erfahren eine hohe soziale Unterstützung und sie sind mit Ihrem Leben eher zufrieden bis zufrieden. Auch lassen sich keine geschlechterspezifischen Unterschiede in der Zielgruppe feststellen. Ein starker Einfluss der Zufriedenheit mit der Tätigkeit als Transitarbeitskraft auf die gesamte Lebenszufriedenheit, ließ sich hingegen nachweisen.

Schlüsselwörter: Arbeit, Arbeitslosigkeit, St:WUK, gemeinnützige Beschäftigungsprojekte, aktivierende Arbeitsmarktpolitik, Lebenszufriedenheit, soziale Unterstützung

## **Abstract**

The following study aims to show how satisfied temp workers of the 'Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekträger GmbH (St:WUK)' are with their lives and how much social support they get. Based on theoretical concepts regarding 'work' and 'unemployment' the following question arises: How does the activity as a temp worker in the second labor market and the previous experience with long-time unemployment affect the quality of life, the life satisfaction and the received social support of the respective persons.

To answer this question quantitative research is used. Two standardized questionnaires were combined to an online survey. In eleven St:WUK projects 136 temp workers were employed at the time of the research and 59 answered the survey. The research aims to describe and analyze the target group, as well as to compare it to the average population through a control sample.

The results indicate that there are no differences between the life satisfaction and the social support of temp workers from St:WUK and the one of the average population. Temp workers experience a strong social support and they are rather satisfied with their lives. Neither are there notable differences between men and women within the target group. There is however proof that how satisfied workers are with their jobs is strongly influencing their overall life satisfaction.

Key-words: work, unemployment, St:WUK, activating labor market policy, life satisfaction, social support

## **Danksagung**

Dank ergeht an dieser Stelle an meinen Betreuer FH-Prof. Mag. Dr. rer.soc.oec. Rainer Loidl für die gute Betreuung und seine hohen Ansprüche, die mich dazu veranlasst haben, die beste mir mögliche Diplomarbeit zu verfassen.

Auch bei der St:WUK möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Nicht nur für das motivierende Arbeitsstipendium, sondern vor allem für den Zugang zur Zielgruppe. Hier ist besonders der Einsatz von Mag.<sup>a</sup> Daniela Zeschko hervorzuheben, die mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Ein besonderer Dank gilt auch den Schlüsselkräften und TeilnehmerInnen der Projekte, die an meiner Befragung teilnahmen, ohne deren Bereitschaft dazu, die vorliegende Arbeit nicht zustande kommen konnte.

Meiner Studienkollegin Esther Brossmann MA gebührt riesengroßer Dank dafür, dass Sie mich tief in die hohe Kunst der Datenanalyse mit SPSS einführte, mir mit ihrer Expertise immer neue Blickwinkel auf mein Thema und meine Daten eröffnete und auch dafür, dass sie meine Diplomarbeit Korrektur las und mir ganz allgemein mit ihrer Erfahrung bezüglich wissenschaftlichen Arbeitens zur Seite stand.

Meiner Familie möchte ich dafür danken, dass sie mich vor sechs Jahren (wie sonst auch immer) unterstützte, als ich meinen Beruf als Techniker aufgab und mich der Sozialen Arbeit zuwandte – ein Schritt den ich bis heute noch kein einziges Mal bereut habe.

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>Abschnitt I – Theorie- und Literaturteil</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Arbeit</b> .....	<b>4</b>
<b>2.1. Was ist Arbeit?</b> .....	<b>4</b>
<b>2.2. Positive Folgen von Arbeit</b> .....	<b>7</b>
2.2.1. Arbeitspsychologie .....	7
2.2.2. Die maslowsche Pyramide der Bedürfnisse .....	10
<b>2.3. Aktuelle Situation am Österreichischen Arbeitsmarkt</b> .....	<b>12</b>
<b>3. Arbeitslosigkeit</b> .....	<b>14</b>
<b>3.1. Definition</b> .....	<b>14</b>
3.1.1. Arbeitslosenquote .....	15
3.1.2. Langzeitarbeitslosigkeit als spezielle Ausprägung .....	20
<b>3.2. Arten und Ursachen von Arbeitslosigkeit</b> .....	<b>21</b>
<b>3.3. Individuelle Auswirkungen von Arbeitslosigkeit</b> .....	<b>23</b>
<b>3.4. Arbeitslosigkeit in Österreich</b> .....	<b>28</b>
<b>3.5. Aktuelle Langzeitarbeitslosigkeit</b> .....	<b>31</b>
<b>4. Arbeitsmarktpolitik (AMP) in Österreich</b> .....	<b>34</b>
<b>4.1. Zielsetzung der Arbeitsmarktpolitik</b> .....	<b>35</b>
<b>4.2. Passive, aktive und aktivierende Arbeitsmarktpolitik</b> .....	<b>35</b>
<b>4.3. Ausgaben für Arbeitsmarktpolitik</b> .....	<b>36</b>
<b>5. Sozialökonomische Betriebe / Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte</b> .....	<b>38</b>
<b>5.1. Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte</b> .....	<b>38</b>
5.1.1. Gesetzliche Grundlage .....	38
5.1.2. Zielsetzung .....	38
5.1.3. Zielgruppe .....	39
5.1.4. Umsetzung .....	39
5.1.5. Integration am Arbeitsplatz .....	40
<b>5.2. Sozialökonomische Betriebe</b> .....	<b>42</b>
<b>5.3. St:WUK</b> .....	<b>43</b>
5.3.1. Zahlen und Fakten .....	44
5.3.2. Vorstellung der Projekte .....	45
<b>5.4. Zwischenfazit</b> .....	<b>47</b>
<b>6. Konzepte der Lebensqualität, Lebenszufriedenheit und des sozialen Umfelds ...</b>	<b>49</b>
<b>6.1. Lebensqualität</b> .....	<b>49</b>
6.1.1. Herkunft der Forschung .....	49

6.1.2.	Gesundheitsbezogene Lebensqualität .....	49
6.1.3.	Definition der WHO .....	50
6.1.4.	Individualisierte Ansätze .....	51
<b>6.2.</b>	<b>Konzeption Lebenszufriedenheit .....</b>	<b>51</b>
6.2.1.	Abgrenzung zu und Überlappung mit anderen Konzepten .....	51
6.2.2.	Definition .....	52
<b>6.3.</b>	<b>Soziale Unterstützung .....</b>	<b>53</b>
<b>7.</b>	<b><i>Aktuelle Studien und Forschungsergebnisse .....</i></b>	<b>55</b>
<b>7.1.</b>	<b>Subjektive und objektive Lebenslagen von Arbeitslosen.....</b>	<b>55</b>
<b>7.2.</b>	<b>Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus .....</b>	<b>56</b>
<b>7.3.</b>	<b>Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit und Lebenszufriedenheit bei jungen Erwachsenen .....</b>	<b>57</b>
<b>7.4.</b>	<b>Längsschnittstudie zu Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit.....</b>	<b>58</b>
<b>7.5.</b>	<b>Arbeitslosigkeit ist mehr als ökonomische Not.....</b>	<b>59</b>
<b>7.6.</b>	<b>Lebenszufriedenheit und Arbeitsaufnahme .....</b>	<b>60</b>
<b>7.7.</b>	<b>Effekte von aktivierender Arbeitsmarktpolitik .....</b>	<b>61</b>
<b>7.8.</b>	<b>Soziale Unterstützung und Lebenszufriedenheit.....</b>	<b>61</b>
<b>8.</b>	<b><i>Explikation der Forschungsfrage und Hypothesenbildung.....</i></b>	<b>62</b>
	<b><i>Abschnitt II – Empirische Erhebung .....</i></b>	<b>64</b>
<b>9.</b>	<b><i>Methodik.....</i></b>	<b>64</b>
<b>9.1.</b>	<b>Population.....</b>	<b>64</b>
<b>9.2.</b>	<b>Beschreibung und Begründung der Methode .....</b>	<b>64</b>
9.2.1.	Erhebungstechnik.....	64
9.2.2.	Häufigkeit der Erhebung .....	65
9.2.3.	Erhebungssituation .....	65
<b>9.3.</b>	<b>Erhebungsinstrument.....</b>	<b>67</b>
9.3.1.	Eigenkonstruktion vs. Veröffentlichter Fragebogen .....	67
9.3.2.	Auswahlkriterien .....	68
9.3.3.	Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ) .....	68
9.3.4.	Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SozU) .....	70
9.3.5.	Soziodemografie.....	72
9.3.6.	Abschlussfragen .....	72
<b>9.4.</b>	<b>Durchführung der Untersuchung .....</b>	<b>72</b>
9.4.1.	Erlaubnis für die Befragung .....	72
9.4.2.	Digitalisieren.....	73
9.4.3.	Aussenden des Links .....	74
9.4.4.	Rücklauf und Nachfassen .....	75

9.4.5.	Schulklassensetting .....	76
9.4.6.	Datenauswertung.....	76
<b>10.</b>	<b><i>Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....</i></b>	<b>78</b>
<b>10.1.</b>	<b>Beschreibung der Daten .....</b>	<b>78</b>
10.1.1.	Rücklaufquote .....	78
10.1.2.	Geschlechterverteilung .....	78
10.1.3.	Alter.....	80
10.1.4.	Formelle Bildung .....	82
10.1.5.	Projekt innerhalb der St:WUK .....	83
10.1.6.	Haushalt und Familienstand.....	85
10.1.7.	Bearbeitungsdauer .....	85
10.1.8.	Problem der Item-Nonresponder des soziodemographischen Teils .....	86
<b>10.2.</b>	<b>Fragebogen zur Lebenszufriedenheit.....</b>	<b>88</b>
10.2.1.	Gesundheit .....	88
10.2.2.	Arbeit und Beruf.....	89
10.2.3.	Finanzielle Lage .....	89
10.2.4.	Freizeit.....	90
10.2.5.	Ehe und Partnerschaft.....	91
10.2.6.	Letzte Beziehung .....	91
10.2.7.	Beziehung zu den eigenen Kindern .....	92
10.2.8.	Eigene Person.....	92
10.2.9.	Sexualität.....	93
10.2.10.	Freunde, Bekannte, Verwandte .....	94
10.2.11.	Wohnung.....	94
10.2.12.	Allgemeine Lebenszufriedenheit.....	95
10.2.13.	Darstellung der gesammelten Skalenwerte .....	96
10.2.14.	Diskussion der Ergebnisse des FLZ .....	98
<b>10.3.</b>	<b>Fragebogen zur sozialen Unterstützung.....</b>	<b>100</b>
<b>10.4.</b>	<b>Auswertung der Abschlussfragen .....</b>	<b>103</b>
10.4.1.	Bewertung der Veränderung der Lebenszufriedenheit durch GBP.....	104
10.4.2.	Einschätzung der eigenen Lebensqualität.....	106
<b>10.5.</b>	<b>Faktorenanalyse des FLZ.....</b>	<b>109</b>
<b>10.6.</b>	<b>Arbeit und Lebenszufriedenheit.....</b>	<b>111</b>
<b>10.7.</b>	<b>Einfluss einer Beziehung auf Lebenszufriedenheit und soziale Unterstützung..</b>	<b>113</b>
<b>10.8.</b>	<b>Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und sozialer Unterstützung ....</b>	<b>114</b>
<b>11.</b>	<b><i>Schlussbetrachtung .....</i></b>	<b>117</b>
<b>12.</b>	<b><i>Literaturverzeichnis.....</i></b>	<b>122</b>
<b>13.</b>	<b><i>Abbildungsverzeichnis.....</i></b>	<b>127</b>
<b>14.</b>	<b><i>Tabellenverzeichnis .....</i></b>	<b>128</b>
<b>15.</b>	<b><i>Eidesstattliche Erklärung .....</i></b>	<b>129</b>

**Abkürzungsverzeichnis**

AIVG ..... Arbeitslosenversicherungsgesetz  
AMFG ..... Arbeitsmarktförderungsgesetz  
AMP ..... Arbeitsmarktpolitik  
AMS ..... Arbeitsmarktservice  
AMSG ..... Arbeitsmarktservicegesetz  
BMASK ..... Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz  
FLZ ..... Fragebogen zur Lebenszufriedenheit  
F-SozU ..... Fragebogen zur Sozialen Unterstützung  
GBP ..... Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte  
ILO ..... Internationale Labour Organisation  
LFK ..... Labour-Force-Konzept  
MW ..... Mittelwert  
OECD ..... Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung  
SD ..... Standardabweichung  
SÖB ..... Sozialökonomische Betriebe  
St:WUK ..... Steirische Wissenschafts-, Umwelt- un Kulturprojekträger GmbH

Skalen des FLZ

GES ..... Gesundheit  
ARB ..... Arbeit und Beruf  
FIN ..... Finanzielle Lage  
FRE ..... Freizeit  
EHE ..... Ehe und Partnerschaft  
KIN ..... Beziehung zu den eigenen Kindern  
PER ..... Eigene Person  
SEX ..... Sexualität  
BEK ..... Freunde, Bekannte, Verwandte  
WOH ..... Wohnung  
SUM ..... Allgemeine Zufriedenheit  
EXE ..... Letzte Beziehung

## 1. Einleitung

Die aktuelle wirtschaftliche Krise stellt Politik, Unternehmen, Institutionen und ArbeitnehmerInnen, aber auch die soziale Arbeit, vor enorme Herausforderungen. (Langzeit-)Arbeitslosigkeit wird vermehrt zu einem Problem. Obwohl die Quote der Langzeitarbeitslosigkeit in Österreich 2011 mit etwas über 1% deutlich unter dem EU-27 Durchschnitt von 4,1 % lag, ist sie nicht zu vernachlässigen, denn sie macht rund ein Viertel der gesamten Arbeitslosenquote in Österreich aus.<sup>1</sup>

Aktivierende arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, wie gemeinnützige Beschäftigungsprojekte oder sozialökonomische Betriebe, die sich der Aufgabe verschrieben haben Langzeitbeschäftigungslose in den Arbeitsmarkt zu integrieren, stellen ein wichtiges Standbein bei der Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit dar. Die St:WUK (Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojektträger GmbH) ist eine Projektträgergesellschaft, deren gemeinnützige Beschäftigungsprojekte am sogenannten zweiten Arbeitsmarkt angesiedelt sind und die genau dieses Ziel verfolgt.

Die St:WUK hat es sich zur Aufgabe gemacht, die wissenschaftliche Bearbeitung und Betrachtung von St:WUK Projekten und arbeitsmarktrelevanten Themen, in Zusammenarbeit mit Bildungs- und Forschungseinrichtungen, zu unterstützen. Von den Ergebnissen der Forschungen sollen vor allem die NutzerInnen der Projekte profitieren, indem Projekte zum Beispiel auf ihre Funktionalität hin untersucht werden, um sie zu optimieren oder auch vor GeldgeberInnen zu rechtfertigen.

Dementsprechend erscheint es essentiell, sich bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit aktivierenden arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen vor allem mit den Transitarbeitskräften und ihrem sozialen Umfeld zu beschäftigen. Bestehende Forschungsarbeiten zum Thema, mit Bezug zur St:WUK, beforschen bereits den Nutzen und Mehrwert von Projekten oder welche

---

<sup>1</sup> Vgl. Europäische Kommission (2012). S. 6ff

Lernerfahrungen aus der Tätigkeit als Transitarbeitskraft mitgenommen werden können. Dies wird meist mit Einzelfällen oder kleineren Personengruppen gemacht. Darum ist es wichtig, hier eine wissenschaftliche Arbeit zu ergänzen, die sich dem Thema auf breiterer Basis nähert.

Infolgedessen hat es sich diese Diplomarbeit zum Ziel gesetzt, herauszufinden wie zufrieden Transitarbeitskräfte der St:WUK mit ihrem Leben und der erhaltenen sozialen Unterstützung sind. Diese Arbeit hat nicht die Bestrebung eine Aussage für Transitarbeitskräfte generell zu treffen, sondern lediglich der These nachzugehen, dass Transitarbeitskräfte der St:WUK, auf Grund ihrer Tätigkeit am zweiten Arbeitsmarkt und ihrer Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen und weniger soziale Unterstützung erfahren als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Die empirische Untersuchung prüft dies nach, indem methodisch eine quantitative Befragung mit standardisierten Fragebögen durchgeführt wurde. Diese Konzeption als Vollerhebung stellte sicher, möglichst viele TeilnehmerInnen zu erreichen. Als Instrumente wurden hier der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ) und der Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU) benutzt. Diese beiden Werkzeuge wurden kombiniert und zu einer Online-Befragung zusammengefasst. Als Zielgruppe wurden alle Transitarbeitskräfte der 11 gemeinnützigen Beschäftigungsprojekte der St:WUK definiert. 59 der insgesamt 136 Personen nahmen an der Befragung teil. Diese wurde durch die Projektkoordination der St:WUK den Schlüsselkräften der einzelnen Projekte zugänglich gemacht und somit an die einzelnen Transitarbeitskräfte weitergeleitet. Die Auswertung wurde mit Hilfe des statistischen Analyseprogramms SPSS durchgeführt, welches sich für die Verarbeitung von Daten aus quantitativen sozialwissenschaftliche Studien als Standard gilt.

Diese Diplomarbeit ist in zwei große Abschnitte gegliedert, dem Theorie- und Literaturteil und der empirischen Erhebung. Der Theorie- und Literaturteil beschäftigt sich mit Begriffsdefinitionen und theoretischen Konzepten. Im ersten

Kapitel geht es um Arbeit. Es wird definiert was man unter Erwerbsarbeit versteht und es werden die positiven Auswirkungen von Arbeit auf den Menschen diskutiert. Außerdem wird die aktuelle Arbeitsmarktsituation in Österreich dargestellt. Ganz ähnlich aufgebaut ist das Kapitel zur Arbeitslosigkeit. Den Definitionen folgen Arten und Ursachen der Arbeitslosigkeit, danach werden die psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf das Individuum dargestellt, wobei die Ergebnisse der Marienthalstudie hier im Zentrum stehen. Der Abschluss des Kapitels wird auch hier durch einen Blick auf die aktuelle Situation in Österreich gebildet. Die Langzeitarbeitslosigkeit als spezieller Problembereich wird ausführlich diskutiert.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Zielsetzung der Arbeitsmarktpolitik in Österreich und den Unterschieden zwischen aktiver, passiver und aktivierender Arbeitsmarktmaßnahmen. Auch die St:WUK und ihre Projekte werden vorgestellt, nachdem sozialökonomische Betriebe und gemeinnützige Beschäftigungsprojekte sowie deren rechtlichen Rahmenbedingungen skizziert werden. Weiters werden die Konzepte der Lebensqualität, der Lebenszufriedenheit und des sozialen Umfelds genau erläutert. Ergänzend dazu widmet sich ein Teilabschnitt aktuellen Studien und Forschungsergebnissen, die verwandte Fragestellungen bearbeiten.

Vor dem Übergang in den zweiten großen Abschnitt der Arbeit werden die Forschungsfragen nochmals diskutiert und Hypothesen erstellt. Im empirischen Teil der Diplomarbeit werden die Methodik und der Ablauf der Erhebung genau beschrieben. Danach erfolgt die Analyse der Daten, die sich aus der Erhebung ergeben haben, sowie die Darstellung und Interpretation der wichtigsten Ergebnisse. Den Abschluss der Arbeit stellt eine Zusammenfassung dar.

# Abschnitt I – Theorie- und Literaturteil

## 2. Arbeit

Da sich diese Diplomarbeit theoretisch und empirisch mit der Problematik der modernen Arbeitswelt auseinander setzt, ist es unumgänglich einen für das vorliegende Forschungsvorhaben brauchbaren Arbeitsbegriff zu definieren. Ebenfalls sollen positive Effekte der Arbeitstätigkeit beschrieben werden und ein Blick auf die aktuelle Arbeitsmarktsituation geworfen werden.

### 2.1. Was ist Arbeit?

Einen Dies allein stellt allerdings schon eine Schwierigkeit dar, denn eine genaue und allgemein anerkannte Begriffsbestimmung scheint es nicht zu geben.<sup>2</sup> Der Begriff der Arbeit ist ein sehr ausgedehnter, der sich in den letzten 3000 Jahren verändert und gewandelt, sich an gesellschaftliche und wirtschaftliche Gegebenheiten angepasst hat und von Philosophie und Religion beeinflusst wurde.<sup>3</sup> Dennoch soll hier versucht werden eine Abgrenzung des Begriffs zu finden.

Warum arbeiten wir? Wenn wir hungrig sind, arbeiten wir um Nahrung zu beschaffen. Wenn uns kalt ist, arbeiten wir um uns vor Kälte zu schützen, indem wir Kleidung erzeugen oder Unterkünfte bauen. Wenn wir nicht mobil sind oder große Entfernungen überwinden müssen, arbeiten wir daran uns Hilfsmittel zur Fortbewegung zu schaffen oder daran diese bedienen zu können. Wenn wir nicht genug wissen, arbeiten wir daran uns zu bilden. Und wenn uns langweilig ist, so arbeiten wir daran, dass uns Unterhaltung geboten wird. Also philosophisch gesehen arbeiten wir immer dann, wenn gewisse Zustände für uns unbefriedigend sind oder uns mangelhaft erscheinen.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Kirchler (2005), S. 18ff

<sup>3</sup> Vgl. Moser (1993), S. 15

<sup>4</sup> Vgl. Füllsack (2009), S. 8

Etymologisch gesehen sind es zwei Begriffe aus dem Germanischen, zum einen ‚arbejo‘, das körperliche Tätigkeit in Verbindung mit körperlicher Anstrengung und Mühsal meint, zum anderen ‚ernergeia‘, das den Gegensatz zur Untätigkeit meint, von dem der Begriff Arbeit abstammt. So gesehen ist Arbeit also das Gegenteil von Untätigkeit, das Mühe und Last mit sich bringt.<sup>5</sup>

In der Antike wurde die, mit negativen Eigenschaften besetzte Arbeit, als unwürdige Tätigkeit abgetan. Mythen zufolge mussten die Halbgötter die Arbeit für die Götter übernehmen. Doch das war ihnen zu wider und sie lehnten sich dagegen auf und baten die Götter darum sie zu entlasten. So schufen die mitleidigen Götter die Menschen um die niedere Arbeit zu verrichten. Hier wird deutlich dass, vor allem körperliche Arbeit bereits in der Antike und auch noch im Mittelalter als erniedrigend und bedauerlich galt und gering geschätzt wurde. Die Hierarchisierung hat sich, wie auch im erwähnten Mythos, über die Jahrtausende durchgesetzt. Arbeiten wurde auf die untersten sozialen Schichten (und natürlich auch Sklaven) abgewälzt.<sup>6</sup> Immer noch ist es so, dass die unteren Schichten der Gesellschaft die ungeliebte (schwere, dreckige etc.) Arbeit leisten.

„Arbeit als weitgehend selbstbestimmte kreative Tätigkeit, in der Menschen nicht nur Zweckdienliches herstellen, sondern sich selbst verwirklichen, d. h. sich als fähig kompetent, stark, erfinderisch erfolgreich personal bestätigt finden“<sup>7</sup>, so definieren Vilmar und Kißler (1982) selbstbestimmte Arbeit, sie operieren aber noch mit einem zweiten Begriff: „Arbeit als gesellschaftlich organisierte, je schon durch Herrschaftsstrukturen vorgeprägte, d. h. meist fremd bestimmte Tätigkeit, die Menschen ausüben müssen, um ihre Existenz zu sichern.“<sup>8</sup>

Laut Definition der Arbeitssoziologie kann menschliches Handeln „dann als Arbeit bezeichnet werden, wenn es eine bewusste, planvolle und zielgerichtete Tätigkeit ist, in der sich Menschen aktiv mit der Natur auseinandersetzen und sich für ihre

---

<sup>5</sup> Vgl. Kirchler (2005), S. 19

<sup>6</sup> Vgl. Moser (1993), S. 15

<sup>7</sup> Vilmar; Kißler (1982), S. 18

<sup>8</sup> Ebenda

Zwecke aneignen.“<sup>9</sup> Vor allem die Wichtigkeit der Zielgerichtetheit taucht in der Literatur immer wieder auf. Denn diese Zielgerichtetheit unterscheidet die Arbeit vom Spiel. Beim Spiel reicht es zu spielen, es genügt sozusagen sich selbst. Bei der Arbeit jedoch soll es zu einem Endergebnis kommen, eine Herstellung von Gütern und/oder Leistungen.<sup>10</sup>

Aus einem arbeitssoziologischen Blickwinkel betrachtet, ist Arbeit ein sozialer und gesellschaftlicher Prozess, der Gesellschaftsmitgliedern unterschiedliche Chancen in Bezug auf Einkommen, gesellschaftliches Ansehen und Einflussnahme liefert. Ebenso entstehen im Arbeitsprozess soziale Beziehungen zu anderen die auch daran teilnehmen und die Ich-Identität wird stark davon geprägt.<sup>11</sup> Auch Kirchler (2005) meint dazu, dass Arbeit Auswirkungen hat auf die physische und soziale Welt und deshalb als Teil der Kultur gesehen werden muss. Menschen werden von der Arbeit gelenkt, da diese einige ihrer Bedürfnisse befriedigt und Entschädigung für deren Aufwand bietet. Auch werden Menschen an ihrem Arbeitsplatz sozialisiert.<sup>12</sup>

Außerdem werden von der Arbeit Erlebnisse an den Menschen weitergegeben und sie hat für die sie ausführende Person einen gewissen Nutzen. Die Arbeit selbst ist oft nicht lustbringend, aber die getane und vor allem die gutgetane Arbeit sehr wohl.<sup>13</sup> Obwohl sie objektiv an eine gewisse Zielsetzung gebunden ist, ist Arbeit subjektiv oftmals sinnstiftend. Papst Johannes Paul II (1982) formulierte es in seiner Enzyklika *Laborem Excersens* folgendermaßen:

Die Arbeit ist eines der Kennzeichen, die den Menschen von anderen Geschöpfen unterscheiden, deren mit der Erhaltung des Lebens verbundene Tätigkeit man nicht als Arbeit bezeichnen kann; nur der Mensch ist zur Arbeit befähigt, nur er verrichtet sie, wobei er gleichzeitig seine irdische Existenz mit ihr ausfüllt.<sup>14</sup>

---

<sup>9</sup> Littek u.a. (1983), S. 15

<sup>10</sup> Vgl. Kirchler (2005), S. 19

<sup>11</sup> Vgl. Littek u.a. (1983), S. 16ff

<sup>12</sup> Vgl. Kirchler (2005), S. 19ff

<sup>13</sup> Vgl. Zilian (1999), S. 35

<sup>14</sup> Schlick (2010), S. 1

Arbeit lässt sich, vor allem in entwickelten Tauschgesellschaften in die konkret nützliche und die abstrakte Arbeit unterteilen. Diese zwei Perspektiven auf den Arbeitsprozess sind allerdings nicht zu trennen. Denn der Arbeitsprozess, also die nützliche Arbeit, die den Gebrauchswert erzeugt und der Verwertungsprozess der abstrakten Arbeit, der durch die verausgabte Arbeitszeit bestimmt wird, gehören unmittelbar zusammen und sind ein entscheidendes Merkmal von menschlicher Arbeit.<sup>15</sup>

Abschließend lässt sich sagen, dass die genannten Beschreibungen nicht nur auf die sogenannte offizielle Erwerbsarbeit abzielen. Sie ist nur eine der zielgerichteten Tätigkeiten zu denen auch Schwarzarbeit und unbezahlter Arbeit, die oftmals auf dem Solidaritätsprinzip basiert (Hausarbeit, Kindererziehung, Altenpflege, ehrenamtliche und karitative Arbeit), gehören. Und obwohl sich die Erwerbsarbeit nur schwer von anderen Formen der Arbeit unterscheiden lässt, denkt man im Alltag und in der Wissenschaft hauptsächlich an sie, wenn man von Arbeit spricht.<sup>16</sup> Deshalb wird auch in vorliegender Diplomarbeit, wenn nicht ausdrücklich anders angemerkt, die Erwerbsarbeit gemeint, wenn von Arbeit die Rede ist.

## 2.2. Positive Folgen von Arbeit

Auch wenn Arbeit, so wie bei den Definitionen beschrieben, oftmals negativ konnotiert ist, nur als Existenzsicherung gesehen wird oder als etwas, das man machen muss, so ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass Arbeit positive Auswirkungen auf das Individuum hat. In diesem Abschnitt werden diese Effekte dargestellt.

### 2.2.1. Arbeitspsychologie

Mit Wirkungen der Arbeit beschäftigt sich die Arbeitspsychologie als Teildisziplin der Arbeitswissenschaften. Als Überbegriff setzt sie sich mit all jenen Bereichen der Psychologie auseinander, welche Theorien und Erfahrungen bezüglich

---

<sup>15</sup> Vgl. Littek u.a. (1983), S. 19

<sup>16</sup> Vgl. Kirchler (2005), S. 20; Schlick (2010), S. 1

Arbeitsprozessen aufweisen können. „Gegenstand der so verstandenen Arbeitspsychologie ist die psychische Regulation der Arbeitstätigkeiten von organisatorischen Einheiten, Gruppen und Individuen im Zusammenhang ihrer Bedingungen und Auswirkungen. Arbeit als Gegenstand der Arbeitspsychologie bezeichnet Arbeitsprozesse zu erwerbs-, eigenleistungs-, und ehrenamtlichen Zwecken.“<sup>17</sup>

Arbeit und Beruf haben in unserer Gesellschaft immer noch ein sehr wichtigen Status, da einerseits Wohlstand und Wohlergehen der Gemeinschaft davon abhängen und andererseits Erwerbsarbeit zumeist immer noch ausschlaggebend ist für die Lebenschancen, das Einkommen, das Ansehen durch die Allgemeinheit und auch für das Selbstbild der/des Einzelnen.<sup>18</sup>

Die von Moser (1993) durchgeführte Studie ‚Jeder, der will, kann arbeiten‘ setzt sich mit der kulturellen Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit auseinander.<sup>19</sup> Diese qualitative Studie betont auch die Wichtigkeit der Arbeit: „Entgegen anderslautenden Meinungen wird argumentiert, dass Arbeit – und hier im speziellen Erwerbsarbeit – nach wie vor einen zentralen Stellenwert für die Menschen unserer (post)industriellen Gesellschaft einnimmt. Diese Behauptung wird mit empirischen Material zu Meinungen und Einstellungen [...] untermauert werden.“<sup>20</sup>

Die Funktionen der Erwerbsarbeit können, ganz allgemein, wie folgt aufgegliedert werden: Aktivität und Kompetenz, Zeitstrukturierung, Kooperation und Kontakt, soziale Anerkennung und persönliche Identität.<sup>21</sup>

Arbeit strukturiert das ganze Leben. Unsere Tagesabläufe, Wochenplanungen und Jahresabläufe werden davon bestimmt. Der Rest, die arbeitsfreie Zeit,

---

<sup>17</sup> Hacker (2005), S. 21

<sup>18</sup> Vgl. Volpert; Luckak (1997), S. 254

<sup>19</sup> Vgl. Moser (1993), S. 7ff

<sup>20</sup> Ebenda

<sup>21</sup> Vgl. Ulich (2005), S. 483

bekommt ebenfalls nur in Bezug auf Arbeit Bedeutung, denn Feierabend, Wochenende, Feiertage, Urlaub und Pension würde es ohne Arbeit nicht geben. Außerdem werden persönliche Biographien von Erwerbsarbeit bestimmt, hier werden Lebensabschnitte darüber definiert (z.B.: Schulzeit, Berufsausbildung, Berufsausübung, Arbeitslosigkeit, Jobwechsel etc.). Beachtlich ist, dass Zeitgefühl und Lebensrhythmus ebenso von den Auswirkungen der Arbeit strukturiert werden.<sup>22</sup>

Die regelmäßige Aktivität die beim Arbeiten durchlebt wird, bedeutet sich mit der Realität auseinander zu setzen und bindet an diese. Beim Bewältigen von Arbeitsaufgaben werden Erfahrungen gesammelt und vorhandene Qualifikationen werden geübt bzw. verbessert und erweitert. Da in unserer Arbeitsgesellschaft Kooperation und Arbeitsteilung notwendig sind, wird man beim Ausführen von Erwerbsarbeit in größere soziale Zusammenhänge eingebunden. So erlebt man auch den Kontakt mit anderen Menschen, welcher wiederum Nährboden für die Entwicklung von kooperativen Fähigkeiten ist.<sup>23</sup>

Die Entwicklung von Moralbewusstsein, Selbstvertrauen, soziale Kompetenz und intellektueller Elastizität werden als förderliche Wirkungen von Arbeitsmerkmalen in Längsschnittstudien aufgezeigt. Durch die Auseinandersetzung mit Arbeitsinhalten und Arbeitsbedingungen entstehen kognitive Regulationskompetenzen von Handlungen und darüber hinaus ebenso Kognitionen, Motive und Emotionen die umwelt- aber auch selbstbezogen sind.<sup>24</sup> Arbeit vermittelt ebenfalls die Bestätigung der erbrachten Leistung und Leistungsfähigkeit. Die persönliche Identität wird jedenfalls auch durch die Anerkennung und den Status der jeweiligen Arbeit gestärkt.<sup>25</sup>

Ferner hat Arbeitstätigkeit auf die intellektuelle Leistungsfähigkeit Auswirkungen. Im erwachsenen Alter hat die geistige Leistungsfähigkeit sehr stark mit dem

---

<sup>22</sup> Vgl. Volpert; Luckak (1997), S. 230

<sup>23</sup> Ebenda

<sup>24</sup> Vgl. Ulich (2005), S. 489ff

<sup>25</sup> Vgl. Volpert; Luckak (1997), S. 230

Niveau der in der Arbeit geforderten Denkanstrengung zu tun. Eine ständige geistige Beanspruchung fördert die intellektuelle Leistungsfähigkeit. Umgekehrt tritt bei Angehörigen von Berufen bei denen keine hohe Denkleistung gefordert wird eine Hemmung ein und der Abbau geistiger Kapazitäten tritt früher auf und läuft beschleunigt ab.<sup>26</sup>

### 2.2.2. Die maslowsche Pyramide der Bedürfnisse

Die Arbeitspsychologie beschäftigt sich auch mit der berühmten Bedürfnispyramide von Maslow, die auf seiner Theorie zur Erklärung von Struktur und Dynamik der menschlichen Motivation aufgebaut ist. Maslow unterteilt Bedürfnisse in fünf Klassen: physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale Bindungsbedürfnisse, Selbstachtungsbedürfnisse und das Bedürfnis nach Selbstentfaltung (siehe Abbildung 1). Als Defizitmotive werden die ersten vier Bedürfniskategorien bezeichnet, da Mängel durch ihre Nichtbefriedigung entstehen. Dem gegenüber stehen die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung, welche als Wachstumsmotive definiert werden. Diese Motive können nie ganz befriedigt werden, denn das Bedürfnis wächst, während es befriedigt wird und dient so der Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit. In seiner Annahme geht Maslow davon aus, dass eine Aktivierung der jeweils nächst höheren Ebene, eine Befriedigung der jeweils vorgeordneten Bedürfnisse voraussetzt.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Ulich (2005), S. 486ff

<sup>27</sup> Vgl. Ebenda, S. 45ff; Kirchler (2005), S. 99ff

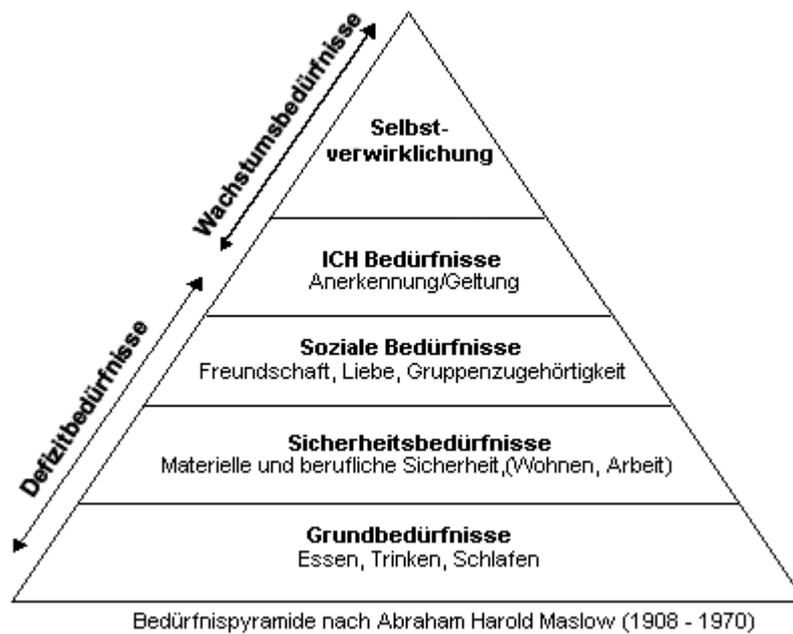


Abbildung 1 - Bedürfnispyramide nach Maslow<sup>28</sup>

In Bezug auf die Arbeit bedeutet dies, dass man sich in der Arbeit erst dann selbstverwirklichen kann, wenn es keine Defizite auf unteren Ebenen mehr gibt. Dies erklärt auch, dass in gewissen Situationen die Entlohnung allein als Motivation für die Arbeitenden reicht und warum sie bei existentieller Sicherheit nach mehr streben. Trotz ihrer Bedeutung, ist die Universalität der Theorie empirisch nicht haltbar. Vor allem die hierarchische Ordnung der Bedürfnisklassen (bzw. ihre Befriedigung und Aktivierung) und deren Abgrenzung zueinander werden kritisiert. Hier scheint die Einwirkung sozialer Komponenten, wie Ziele, Werte und Normen, auf die Individuen, aber auch die realen oder subjektiven Möglichkeiten, Bedürfnisse zu befriedigen, eine zu große Rolle zu spielen, als das die Theorie vollständig operationalisierbar wäre.<sup>29</sup>

In der Praxis ist Maslows Theorie dennoch sehr beliebt und gängig um sich mit Arbeitsmotivation auseinanderzusetzen. Angebracht und wichtig erscheint es hier, auf etwas hinzuweisen das mitgedacht werden sollte, wenn man sich mit dieser Theorie auseinandersetzt. Darauf nämlich, dass sich Arbeit hervorragend

<sup>28</sup> [www.informatikkaufmann-azubi.de](http://www.informatikkaufmann-azubi.de)

<sup>29</sup> Vgl. Kirchler (2005), 102ff

eignet um beinahe alle Bedürfnisse, die Maslow uns Menschen zuschreibt, direkt oder indirekt zu befriedigen und somit positiven Einfluss auf Arbeitende hat.

### 2.3. Aktuelle Situation am Österreichischen Arbeitsmarkt

Nachdem es in Österreich in den Jahren 2010 und 2011 einen konjunkturellen Aufschwung gab, ließen sich bereits im ersten Quartal 2012 die Auswirkungen der internationalen Stockung der Konjunktur bemerken. Die österreichische Wirtschaft wuchs 2012 nur 0,8% und damit eindeutig weniger als in den Vorjahren. Zwar waren 2012 3,465 Millionen ÖsterreicherInnen beschäftigt, aber da auch das Arbeitskräftepotential deutlich gestiegen ist, ist dieser totale Rekordwert nicht sehr aussagekräftig. Gleichzeitig ist auch die Arbeitslosigkeit angestiegen. Österreichs Volkswirtschaft stagnierte, die Inflationsrate reduzierte sich 2012 auf 2,4%.<sup>30</sup>

„Die Zahl der Erwerbspersonen, die Summe der selbständig und unselbständig Beschäftigten sowie der vorgemerkten Arbeitslosen, ist von zwei Komponenten abhängig: Der Zahl der im erwerbsfähigen Alter stehenden Wohnbevölkerung und der Erwerbsbeteiligung dieser Wohnbevölkerung. Diese wird als Erwerbsquote [...] dargestellt.“<sup>31</sup> Die Erwerbsquote lag bei Frauen bei 71,9% und bei Männern bei 78,3%. Dies ergibt eine Gesamtquote von 75,3%. Die Zahl der Personen die 2012 erwerbstätig waren stieg gegenüber dem Vorjahr stark an, wie aus Tabelle 1 abzulesen ist.

---

<sup>30</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 3ff; Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 8; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013a), S.2

<sup>31</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 6

	Erwerbspersonen <sup>1</sup> 2012	Veränderung zum Vorjahr	
		absolut	in %
Frauen	1.878.350	+26.889	+1,5
Männer	2.242.443	+32.362	+1,5
Gesamt	4.120.793	+59.251	+1,5

<sup>1</sup> 15 bis 60 (Frauen) / 65 (Männer) Jahren

**Quelle:** WIFO-Berechnung, Mai 2013

*Tabelle 1 - Erwerbspersonen 2012<sup>32</sup>*

Allerdings ist auch die Wohnbevölkerung um rund 45.000 Menschen angestiegen, deswegen ist die Erwerbsquote nur um rund 0,8% angestiegen gegenüber 2011, und nicht um 1,5% wie die totalen Zahlen.<sup>33</sup>

Für unselbstständig Beschäftigte hat die EU-Kommission in ihrer ‚Europa 2020 Strategie‘, als eines der vielen wirtschaftlichen Ziele, die Erreichung einer Beschäftigungsquote von 75% für 20 bis 64 Jahre alten Personen festgelegt. Österreich selbst hat sich mit einer Gesamtbeschäftigungsquote von 77% bis 78% ein noch höheres Ziel für diesen Zeitraum gesteckt. 2012 betrug diese Quote 72,5%, immerhin die fünft höchste in Europa.<sup>34</sup> „Mit einer Frauenbeschäftigungsquote von 67,3% lag Österreich 2012 ebenfalls deutlich über dem EU-Durchschnitt von 58,6 %. [...]Die Aktivbeschäftigung (ohne Karenz- bzw. KinderbetreuungsgeldbezieherInnen und Präsenz- und Zivildienstler) lag im Jahresdurchschnitt 2012 bei 3.370.480 (davon 1.534.363 Frauen).“<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Ebenda (eigene Darstellung)

<sup>33</sup> Vgl. Ebenda, S. 5ff

<sup>34</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 8

<sup>35</sup> Ebenda

### 3. Arbeitslosigkeit

Nachdem es sich im ersten Theoriekapitel um Arbeit dreht, soll hier gleich mit einem Kapitel zur Arbeitslosigkeit angeknüpft werden. Definitionen, Ursachen und Arten, Auswirkungen sowie die aktuelle Situation in Österreich werden präsentiert.

#### 3.1. Definition

Auch die Arbeitslosigkeit ist in aller Munde und ein geläufiger Begriff. Trotzdem ist es auch hier schwer eine einheitliche Definition für sie zu finden. „Grundsätzlich scheint es sich bei Arbeitslosigkeit um einen einfachen Sachverhalt zu handeln, nämlich um die Nicht-Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften, genauer gesagt: um ein Angebot das die Nachfrage übersteigt.“<sup>36</sup> Für dieses Ungleichgewicht am Arbeitsplatz wird oftmals auch der Begriff Erwerbslosigkeit synonym verwendet.

Außerdem wird mit dem Begriff Arbeitslosigkeit der Verlust von einer vertraglich geregelten Arbeitsstelle, also von Erwerbsarbeit, beschrieben. Drei Eigenschaften sind für den Status entscheidend: es gibt kein Beschäftigungsverhältnis, es gibt eine Meldung bei der entsprechenden Stelle und man steht einer Vermittlung zur Verfügung. Festzustellen ist, dass weltweit Arbeitslosigkeit immer öfter die Auswirkung vom Rückgang der Produktion in Industrie und Rationalisierungen ist, und steht auch seit der Weltwirtschaftskrise im öffentlichen Diskurs. Es ist ein Phänomen welches mittlerweile die Industrieländer in Massen betrifft.<sup>37</sup>

Arbeitslosigkeit wird auch immer wieder kategorisiert. So wird sie grundsätzlich in unfreiwillige und freiwillige Arbeitslosigkeit eingeteilt. Freiwillig arbeitslos kann beispielsweise jemand sein, der seinen Arbeitsplatz wechselt. Die unfreiwillige Arbeitslosigkeit kommt dagegen vermehrt vor, und tritt zum Beispiel nach einer Kündigung oder der Schließung eines Unternehmens auf. Darüber hinaus wird

---

<sup>36</sup> Abraham & Hinz (2008), S. 201

<sup>37</sup> Vgl. Landau (2007), S. 125

Arbeitslosigkeit nach anderen Merkmalen, wie Jugendarbeitslosigkeit oder Langzeitarbeitslosigkeit, kategorisiert.<sup>38</sup>

„Arbeitslosigkeit – präziser Erwerbslosigkeit – ist ein finanzielles Problem für die Volkswirtschaft und auch für die Betroffenen, denn Erwerbsarbeit hat für viele Jugendliche und Erwachsene die Funktion der Existenzsicherung.“<sup>39</sup>

Kirchler (1993) spricht davon, dass Arbeitslosigkeit für ein Individuum immer mit einer Existenzbedrohung einhergeht. Dieser schwer vorhersehbare Schicksalsschlag zieht auch etliche Konsequenzen nach sich.<sup>40</sup> Auf die psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit wird später in diesem Kapitel noch genauer eingegangen.

### *3.1.1. Arbeitslosenquote*

Die Vielfältigkeit die sich aus verschiedensten Begriffsdefinitionen von Arbeitslosigkeit ergibt, spiegelt sich auch in der Berechnung der Arbeitslosenquote wider. Auch hier gibt es national und international gesehen eine große Anzahl von Errechnungsarten.

In Österreich zieht das Arbeitsmarktservice (AMS) zur Berechnung der Arbeitslosenquote den Bestand der arbeitslosen Personen heran und dieser wird in ein Verhältnis zum Arbeitskräftepotenzial gesetzt. Als Arbeitslosenbestand gilt die Anzahl jener Personen die sich bei einer Geschäftsstelle des AMS für eine Arbeitsvermittlung registriert haben und zur gleichen Zeit nicht in einer Ausbildung (Schulung) sind und nicht (mehr als geringfügig) beschäftigt sind. Personen die beschäftigt oder in Ausbildung sind, dem AMS aber einen Vermittlungsauftrag erteilt haben, werden als arbeitssuchende Personen geführt. Das Arbeitskräftepotenzial ist die Anzahl jener Personen die in Österreich unselbständig beschäftigt sind und denen die arbeitslos sind. Das heißt Selbständige werden zur Berechnung der Arbeitslosenquote nicht

---

<sup>38</sup> Vgl. Baumann (2010), S. 27

<sup>39</sup> Landau (2007), S. 125

<sup>40</sup> Vgl. Kirchler (1993), S. 85

herangezogen. Das AMS bezieht die Daten vom Hauptverband der Sozialversicherungsträger.<sup>41</sup>

International sieht die Errechnung der Quote wieder anders aus. Das statistische Zentralamt der Europäischen Union (EUROSTAT) kalkuliert aus den gesammelten Daten die Statistik Austria mit dem Mikrozensus erhebt die Arbeitslosenquote. Hierfür werden die Richtlinien der International Labour Organisation (ILO) herangezogen. Auch hier wird ein Verhältnis zwischen den Arbeitslosen und der Erwerbsbevölkerung (Gesamtheit der Arbeitslosen und Erwerbstätigen) hergestellt. Bloß wird zur Definition das Labour-Force-Konzept (LFK) eingesetzt. Laut diesem Konzept gelten Personen als arbeitslos, die während der Erhebungswoche nicht erwerbstätig waren, aktiv auf Arbeitssuche sind und sofort (innerhalb von 14 Tagen) eine Arbeit aufnehmen könnten. Erwerbstätig sind nach dem LFK Personen, die innerhalb der Bezugswoche eine Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet haben. Jedenfalls auch Personen die wegen Krankheit oder Urlaub in dieser Woche nicht gearbeitet haben, aber sonst schon erwerbstätig sind.<sup>42</sup> Außerdem gibt es noch die sogenannten ‚Inaktiven‘: Diese Gruppe besteht aus all jenen Personen, die nicht die genannten Kriterien erfüllen und dem Arbeitsmarkt aufgrund verschiedener Faktoren (Dauerhafte Krankheit, Schulbesuch, Pflege von Angehörigen, Vorruhestand...) nicht zur Verfügung stehen. Hier wird zusätzlich zwischen Personen unterschieden, die kein Interesse an der Aufnahme einer Beschäftigung haben und Personen, die grundsätzlich an der Aufnahme einer Beschäftigung interessiert sind, aber im Moment nicht arbeiten können oder wollen.<sup>43</sup>

Der große Unterschied in den zwei Berechnungsarten liegt also darin, dass auf internationaler Ebene geringfügig Beschäftigte und Selbstständige in die Grundgesamtheit der Erwerbstätigen eingerechnet werden. Dies vergrößert auch die Erwerbsbevölkerung und somit sind die Zahlen der internationalen

---

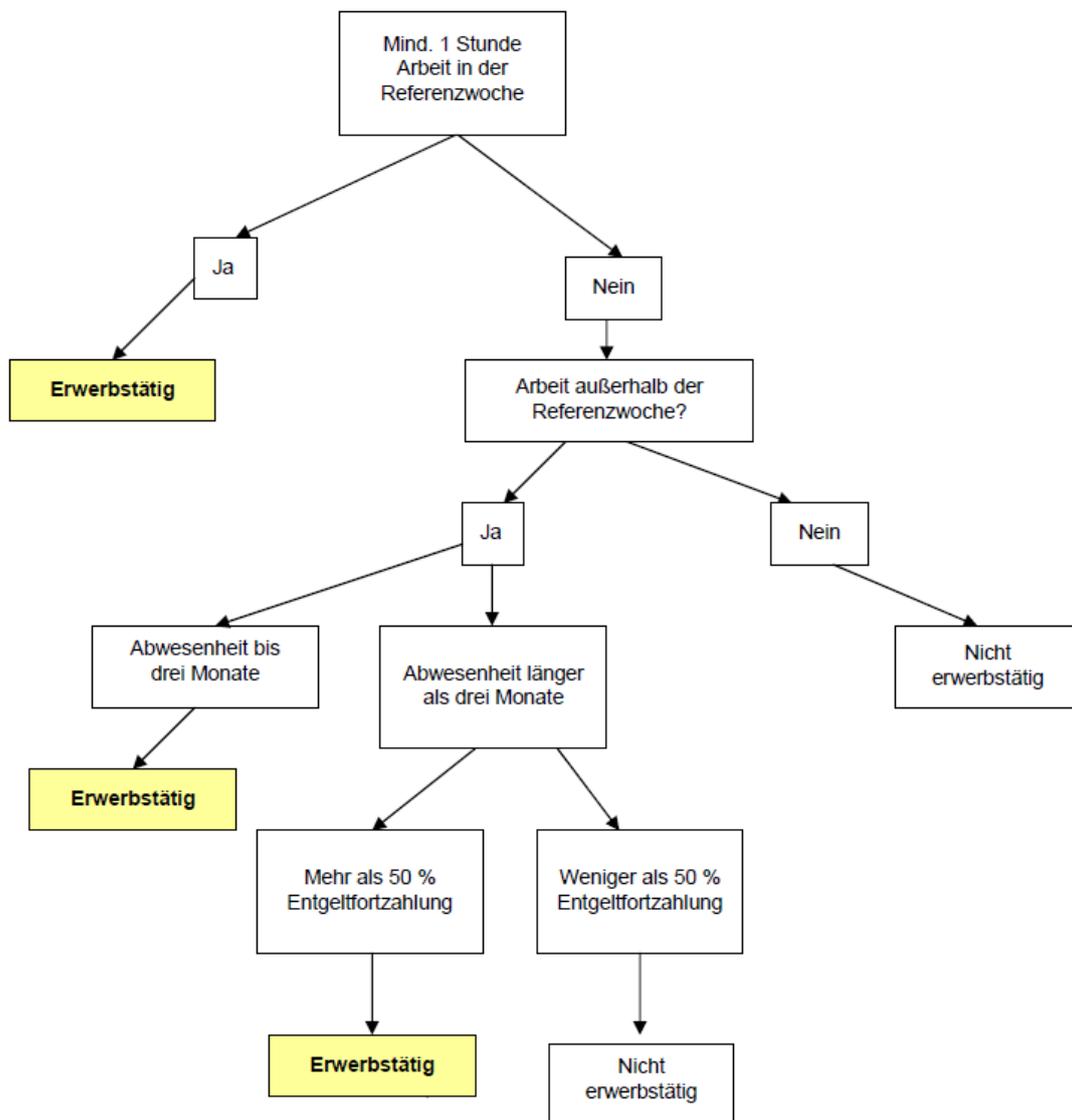
<sup>41</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2012), S. 88

<sup>42</sup> Vgl. Ebenda, S. 88ff

<sup>43</sup> Vgl. Statistik Austria (2013), S. 87

Arbeitslosenquote immer kleiner als die der nationalen Registerarbeitslosenquote. Wenn in dieser Arbeit statische Zahlen verwendet werden, wird immer genau angegeben um welche Quote es sich handelt.

Um diese Unterschiede noch deutlicher zu veranschaulichen stellen Abbildung 2 und Abbildung 3 anhand von Diagrammen die Definitionen der ILO von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit nochmals grafisch dar.



- Erwerbstätig sind auch:
- Frauen in Mutterschutz
  - Personen in Elternkarenz mit aufrechtem Dienstverhältnis
  - Personen, die aufgrund von Krankheit, Unfällen oder aus anderen Gründen vorübergehend nicht arbeitsfähig sind

Abbildung 2 - Erwerbstätigkeit nach dem ILO-Konzept<sup>44</sup>

<sup>44</sup> Ebenda, S. 85

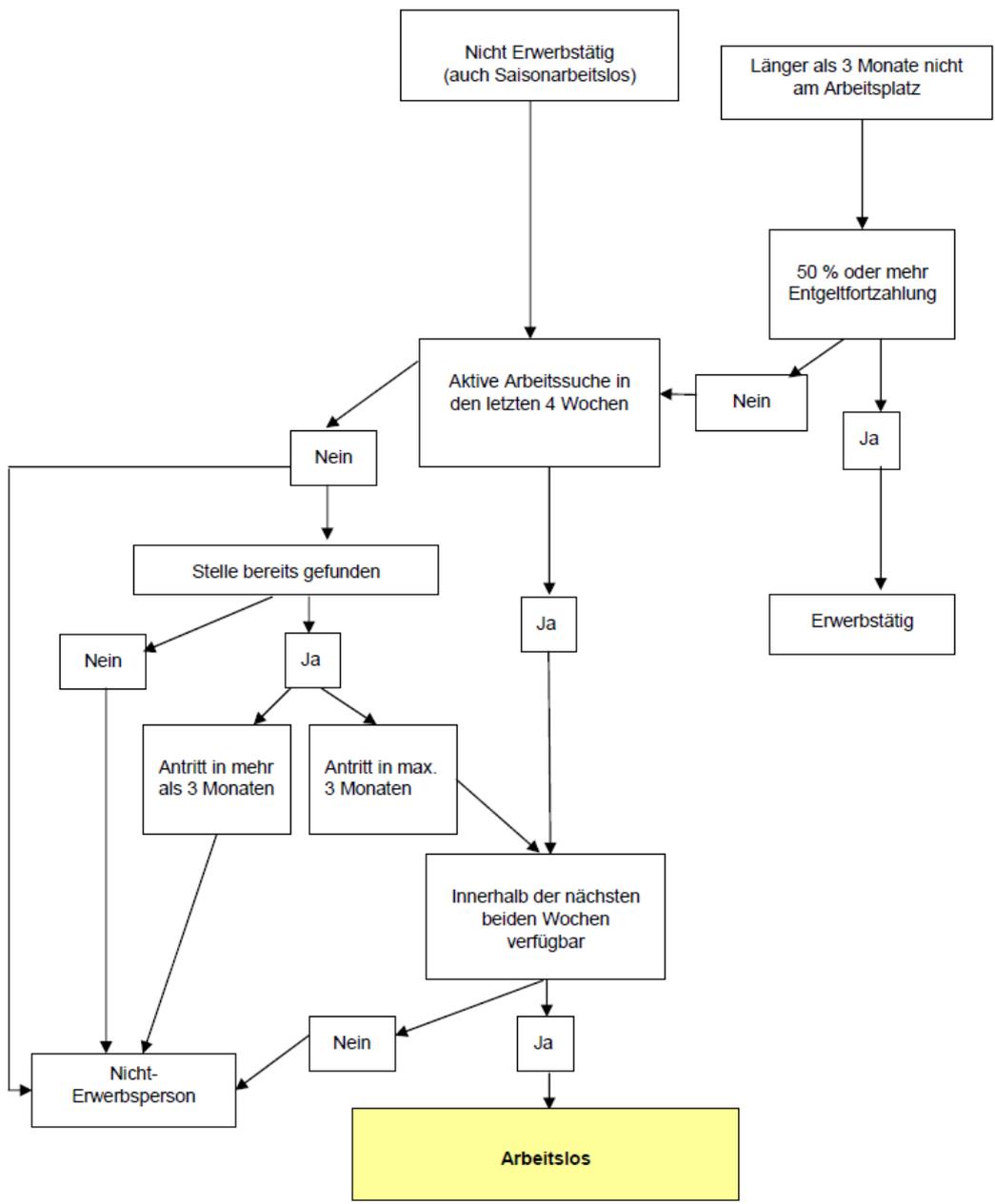


Abbildung 3 - Arbeitslosigkeit nach dem ILO-Konzept<sup>45</sup>

<sup>45</sup> Ebenda, S. 86

### 3.1.2. Langzeitarbeitslosigkeit als spezielle Ausprägung

Laut Definition der OECD sind „unter Langzeitarbeitslosen Erwerbspersonen zu verstehen, die seit mindestens zwölf Monaten ununterbrochen arbeitslos sind.“<sup>46</sup> Den meisten nationalen und internationalen Statistiken zum Arbeitsmarkt liegt diese einfache und gut verständliche Beschreibung des Sachverhalts zugrunde.

Die ILO bezieht sich noch spezifischer auf Erwerbspersonen zwischen 15 und 74 Jahren und zieht zur Berechnung entweder die Dauer der Arbeitssuche oder die Zeitspanne seit der letzten Erwerbstätigkeit heran. Überschreitet die kürzere beider Perioden 12 Monate so handelt es sich wiederum um Langzeitarbeitslosigkeit.<sup>47</sup>

Ist eine Person in Österreich länger als ein Jahr arbeitslos (nationale Definition), gilt sie als langzeitarbeitslos. Wobei Personen unter 25 Jahren bereits ab sechs Monaten als langzeitarbeitslos gelten. Auch Personen die eine Lehrstelle länger als 365 Tage suchen, bekommen diesen Status. Unterbrechungen, wie kurze Arbeitsaufnahme oder Schulungen, die kürzer sind als 28 Tage, werden nicht berücksichtigt. Das heißt, dass nur längere Unterbrechungen den Status beenden, beziehungsweise gar nicht erst entstehen lassen können.<sup>48</sup> Interessant ist hier allerdings, dass das AMS trotz dieser eigenen Definition, bei Publikation, wie z.B. Geschäftsberichten, Langzeitarbeitslosigkeit schon bei 180 Tagen ansetzt.<sup>49</sup>

Im Unterschied dazu muss noch Langzeitbeschäftigungslosigkeit definiert werden. Hier handelt es sich um eine AMS-Definition die einen Geschäftsfall heranzieht. Alle Episoden mit dem Status arbeitslos, lehrstellensuchend und in Schulung werden zu einem Geschäftsfall zusammengehängt, wenn es nicht Unterbrechungen von mehr als 62 Tagen gibt. Wenn die Dauer eines Geschäftsfalls exklusive der Unterbrechungen ein Jahr, also 365 Tage übersteigt,

---

<sup>46</sup> OECD (1987), S. 279

<sup>47</sup> Vgl. Statistik Austria (2013), S. 91

<sup>48</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2012), S. 89ff

<sup>49</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 28ff

bekommt die betreute Person den Status langzeitbeschäftigungslos. Dieses statistische Konzept soll in seinem Kern darstellen, bei welchen Personen es nicht möglich war, eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt zu gewährleisten. Das heißt, dass Personen langzeitarbeitslos sein können aber noch nicht langzeitbeschäftigungslos. Diese Differenzierung zwischen Langzeitbeschäftigungslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit liefert weiterführende Informationen zur Struktur der Arbeitsmarktlage in Beziehung auf lange Erwerbslosigkeit, sondern zeigt auch die faktischen Interventionsmöglichkeiten des AMS auf.<sup>50</sup>

Aus volkswirtschaftlicher Sicht führt vor allem Langzeitarbeitslosigkeit zu einer Entwertung des personenbezogenen Humankapitals. Arbeitsrelevante Qualifikationen gehen verloren bzw. nehmen durch zu wenig berufliches Training ab. Weiters werden bestimmte Verhaltensweisen der Arbeitssuchenden negativ alteriert und überdies ist anzunehmen, dass die Arbeitssuche selbst an Intensität abnimmt, je öfter Arbeitslose mit Scheitern bei selbiger konfrontiert werden. Auch aus der Sicht der ArbeitgeberInnen stehen oft die negativen Effekte im Vordergrund: Es entstehen zusätzliche Kosten bei der Einstellung (längere Einarbeitungszeit etc.) und oft wird auch die Zusammenarbeit im Team durch Einstellung sogenannte Outsider ungünstig beeinflusst.

### 3.2. Arten und Ursachen von Arbeitslosigkeit

Abschließend sollen hier noch die häufigsten Arten der Arbeitslosigkeit in Verbindung mit ihren Ursachen dargestellt werden.

Friktionelle Arbeitslosigkeit entsteht durch zwischenbetriebliche Fluktuation und weil ein Teil der ArbeitnehmerInnen zu jedem Zeitpunkt auf der Suche nach anderen Arbeitsplätzen sind. Dies ist in der Regel ein kurzfristiger Prozess und wird deshalb nicht als problematisch für den Arbeitsmarkt gesehen.<sup>51</sup> Durch Stellenwechsel ergeben sich Zeiträume der Unterbeschäftigung. Interessant

---

<sup>50</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2012), S. 89ff; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013a), S. 27ff

<sup>51</sup> Vgl. Hardes & Uhly (2007), S: 330ff

hierbei ist, ob dabei der Bruch von ArbeitnehmerInnen oder den ArbeitgeberInnen herbeigeführt wurde.<sup>52</sup>

„Die konjunkturelle Arbeitslosigkeit ergibt sich aus dem ‚Auf und Ab‘ der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes. Je besser die wirtschaftliche Entwicklung, desto mehr Arbeitskräfte werden eingestellt und je schlechter die Konjunktur, desto mehr Arbeitskräfte werden entlassen.“<sup>53</sup>

Eine weitere Art von sogenannter niveaubedingter Arbeitslosigkeit ist die saisonale Arbeitslosigkeit. Hierbei spielen jahreszeitbedingte Schwankungen eine große Rolle. Aber nicht nur das Klima sondern auch andere Einflüsse (biologische, verhaltens- und institutionell bedingte Faktoren) sind für diese Instabilität verantwortlich. Hauptsächlich betroffen sind die Branchen des Baugewerbes, der Landwirtschaft und des Tourismus.<sup>54</sup>

Die strukturelle Arbeitslosigkeit liegt vor, wenn Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt nicht mehr zusammenpassen. Durch Strukturwandel der sowohl auf Nachfrageseite als auch auf Seiten der Arbeitskräfte stattfinden kann, können Merkmale wie Alter, Qualifikation, Gesundheit, Beschäftigungsgrad, Wohnsitz und Produktionsstandort nicht mehr übereinstimmen. Auch der technische Fortschritt wirkt sich maßgebend auf die Veränderung der Struktur der Nachfrage nach Arbeitskräften aus.<sup>55</sup>

Es scheint als ob friktionelle und strukturelle Arbeitslosigkeit Begleiterscheinungen von modernen Wirtschaftssystemen sind, welche auch unter guten wirtschaftlichen Bedingungen nicht auszuschließen sind und deshalb von ExpertInnen als natürliche Arbeitslosigkeit bezeichnet werden. Aufgrund dieser von Milton Friedmann geprägten Begrifflichkeit der natürlichen Arbeitslosigkeit, die einer Quote von 1 bis 3 Prozent gleichkommt, kann man davon ausgehen, eine richtige Vollbeschäftigung, im Sinne von einer

---

<sup>52</sup> Vgl. Wildmann (2007), S. 28

<sup>53</sup> Ebenda, S. 29

<sup>54</sup> Vgl. Hades & Uhly (2007), S. 330

<sup>55</sup> Vgl. Ebenda

nullprozentigen Arbeitslosenquote, nie erreichen zu können. Deshalb wird eine Arbeitslosenquote, welche die oben erwähnten 3 Prozent nicht übersteigt, als Vollbeschäftigung bezeichnet.<sup>56</sup>

Als eine Folge von „Verkrustungen am Arbeitsmarkt“<sup>57</sup> beschreibt Wildmann (2007) die institutionelle Arbeitslosigkeit. Diese Verkrustungen können von zu vielen „Vorschriften und Überregulierung oder durch Standortnachteile infolge zu hoher Steuer- oder Sozialabgabenbelastungen herrühren[.] [...] Die institutionelle Arbeitslosigkeit kann als standortbezogene Arbeitslosigkeit charakterisiert werden. Denn falsch gesetzte nationalstaatliche Rahmenbedingungen führen zur Arbeitslosigkeit.“<sup>58</sup>.

### 3.3. Individuelle Auswirkungen von Arbeitslosigkeit

Bei der Definition von Arbeitslosigkeit wurde bereits erwähnt, dass die Arbeitslosigkeit ein gesamtgesellschaftliches und wirtschaftliches Problem darstellt. In diesem Abschnitt werden nun Effekte des nicht-Arbeitens auf das Individuum, vor allem psychische Folgen und subjektive Aspekte, beschrieben. Sobald man sich in der Arbeitspsychologie mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit beschäftigt wird nochmals eindeutig sichtbar, wie wichtig Arbeit für die Entwicklung der Persönlichkeit ist. Vorweggenommen werden kann, dass beides eng miteinander verknüpft ist und sich ergänzt. Damit ist gemeint, dass positive Auswirkungen von Arbeit als negative Effekte der Arbeitslosigkeit beschrieben werden und umgekehrt.

Im Gegensatz zu dem Material über die positiven Effekte von Arbeit, lassen sich zu den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit etliche Studien und Forschungen finden. ‚Die Arbeitslosen von Marienthal‘ ist eine schon etwas ältere Untersuchung, die viele Erkenntnisse zum Thema brachte und auch heute noch als Voreiterstudie gilt. 1933 stellten Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel mit einem soziographischen Versuch die Situation der arbeitslosen Bevölkerung in einem

---

<sup>56</sup> Vgl. Wildmann (2007), S. 24

<sup>57</sup> Ebenda, S. 36

<sup>58</sup> Ebenda

kleinen Ort in Niederösterreich dar.<sup>59</sup> Durch die Schließung einer Textilfabrik, die 100 Jahre bestand und um die sich das gesamte Dorf aufgebaut hatte, wurde die Bevölkerung 1929 mit einem Schlag arbeitslos. Die ForscherInnen lebten für zwei Monate im Dorf und analysierten mit verschiedensten Methoden die Arbeitslosen und ihre Lebenswelt. Zu diesen Methoden gehörten: die (teilnehmende) Beobachtung; Analyse von Dokumenten und Statistiken (z.B. Einwohnerkartei Kriminal-, Bibliotheks-, Abwanderungs- und Wahlstatistik); Analyse des Konsumverhaltens; Interviews und Befragungen zum Alltagsleben, Lebensmittelverwendung und Zeitverwendung; statistische Erfassungen von z.B. verfügbarer Kleidung pro Haushalt; Analyse von Aufsätzen der Kinder zu gezielt gewählten Themen; sowie die Erfassung von 62 Lebensbiographien.<sup>60</sup>

Dabei wurden Erkenntnisse erlangt die bis heute Modelle der Sozialpsychologie stark beeinflussen. Die durch die Arbeitslosigkeit ausgelöste materielle Notsituation zeigt sich verantwortlich für den psychischen Zustand der Arbeitslosen und schlägt sich auf die Stimmung nieder. Vor allem der Verlust der Identität als Erwerbstätige macht den Arbeitslosen besonders zu schaffen. Die aufgezwungene Untätigkeit führt zur Apathie, zum Verlust der Zeitstruktur sowie zu einem Rückzug aus sozialen Kontexten.<sup>61</sup>

Deutlich zeigt die Marienthalstudie auch, dass die Lebenssituation vor der Arbeitslosigkeit und die Persönlichkeit eine entscheidende Rolle bei dem Umgang mit der Arbeitslosigkeit spielen. Grundsätzlich teilten Jahoda et al (1984) die arbeitslosen Personen bzw. die Familien in vier verschiedene Grundhaltungstypen ein: ungebrochen, resigniert, verzweifelt und apathisch.<sup>62</sup> Menschen, deren Persönlichkeitsstruktur sie aktiv, flexibel und situationselastisch sein ließ, konnten mit der Krise am besten umgehen, vor allem wenn sie nicht allzu großen Ansprüchen verfolgten. Wenn, das Leben der Betroffenen aber durch hohe Ansprüche und Ehrgeiz geprägt war, führt dies oft zu

---

<sup>59</sup> Vgl. Jahoda u.a. (1984), S. 9

<sup>60</sup> Vgl. Kirchler (1993), S: 43

<sup>61</sup> Vgl. von Ekesparre (2000), S. 55ff

<sup>62</sup> Vgl. Jahoda u.a. (1984), S. 73

Abstürzen, da der Unterschied zwischen vorangegangener Lebenssituation und Realität der Arbeitslosigkeit für diese Personengruppe nicht ertragbar war. Menschen denen es schon vor der allgemeinen Krise nicht gut ging, blieben weiterhin verzweifelt oder fühlten sich, durch den Vergleich mit der Allgemeinheit, der es nun auch schlecht ging, ‚nur mehr‘ resigniert.<sup>63</sup>

Typischerweise folgt dem Schock des arbeitslos werden, eine Periode der Resignation nach. Lazarsfeld hat sich genauer mit den emotionalen Phasen die Arbeitslose durchlaufen beschäftigt. Gemeinsam mit Zawadzki (1935) führte er in Warschau biographische Befragungen mit Arbeitslosen durch, wobei sich typische Verlaufsformen heraus kristallisierten.<sup>64</sup> Van Ekesparre (2000) fasst sie nochmals wie folgt zusammen: „Dem anfänglichen Schock folgt die Phase der optimistischen Arbeitsuche, die zu Angst, Depression und Pessimismus führt, wenn keine Arbeit gefunden wird und in protrahierter Depression und Fatalismus bei Langzeitarbeitslosen endet.“<sup>65</sup>

Im Vergleich zu der Zeit der Massenarbeitslosigkeit der 1930er Jahre aus der diese Studien stammen, wird heutzutage ein Teil der materiellen Not, die Arbeitslose zu dieser Zeit besonders hart traf, teilweise durch soziale Systeme (Arbeitslosenversicherung) abgefangen. Trotzdem sind finanzielle und materielle Verschlechterungen deutlich spürbar, die für die Betroffenen immer noch starken Verzicht und auch oft das Verbrauchen von Ersparnissen und Rücklagen oder gar Verschuldung bedeuten. Psychische Belastungen sind deswegen heute wie damals sehr ähnlich und Arbeitslose geraten in den Strudel der Selbstabwertung.<sup>66</sup>

Gibt es negative gesundheitliche Auswirkungen von Arbeitslosigkeit? Es gibt keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Van Ekersparre (2000) meint, dass es keinen einfachen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gibt, da es

---

<sup>63</sup> Vgl. Ebenda, S. 104ff

<sup>64</sup> Kirchler (1993), S. 46ff

<sup>65</sup> von Ekesparre (2000), S. 72

<sup>66</sup> Vgl. Kirchler (1993), S. 49

immer um den Kontext geht in dem Arbeitslose sich befinde. Hier spielen demographische, kulturspezifische, individuelle und soziale Gegebenheiten eine große Rolle. Studien scheinen allerdings zu bestätigen, dass körperlich belastende Arbeiten, schneller zu gesundheitlichen Einschränkungen führt und diese wiederum das Risiko erhöhen arbeitslos zu werden. Die Stressoren die Arbeitslosigkeit mit sich bringen, erhöhen gesundheitliche Belastungen und Personen deren Gesundheit angeschlagen ist, haben es schwerer wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen.<sup>67</sup>

Auch Kirchler (1993) untersucht Studien die sich mit dieser Frage beschäftigen und kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Bei arbeitslosen Menschen treten zunehmend psychosomatische Störungen wie Herzkrankheiten, Magengeschwüre oder Rheumatismus auf. Vergleiche zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen zeigen deutlich schlechtere Werte bei allen abgefragten Gesundheitsindikatoren, wiederum ist hier eine direkte Kausalität jedoch schwer nachzuweisen. Interessant ist auch, dass Arbeitslosigkeit sich ‚positiv‘ auf die Gesundheit von Erwerbstätigen auswirkt, zumindest gibt es in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit deutlich weniger Krankmeldungen der beschäftigten Bevölkerung. Dies kann aber Großteils darauf zurückgeführt werden, dass die Angst der Erwerbstätigen durch Krankenstände ihren Job zu verlieren sehr groß ist. Arbeitslose sind bei weitem suizidgefährdeter als Beschäftigte und die Selbsttötungsversuche nehmen zu. Letztendlich steigt auch der Drogen- und Alkoholkonsum bei den Betroffenen.<sup>68</sup>

Aktueller gibt es dazu eine Studie aus Österreich von Kritzinger et al (2009) unter dem Namen ‚Pilotprojekt Effekte der Arbeitslosigkeit‘, die sich genau mit diesem Thema auseinandersetzt. Auch hier zeigen die Ergebnisse klar die höhere Betroffenheit von Arbeitslosen gegenüber Vollbeschäftigten durch psychische, gesundheitliche, materielle und finanzielle Effekte die durch die Arbeitslosigkeit verursacht werden.<sup>69</sup>

---

<sup>67</sup> Vgl. von Ekesparre (2000), S. 61

<sup>68</sup> Vgl. Kirchler (1993), S.50ff

<sup>69</sup> Kritzinger u.a. (2009)

Moser (1993) befragt Arbeitslose, Erwerbstätige und Unternehmer zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit und beschäftigt sich eingehend mit den Auswirkungen von Erwerbslosigkeit auf das Individuum.<sup>70</sup> Die Interviews bestätigen, was auch in vielen anderen Erhebungen, von denen einige an dieser Stelle schon vorgestellt wurden, empirisch belegt wurde: Arbeitslosigkeit affektiert die betroffenen Subjekte stark. Abschließend soll hier die Liste aller sozialpsychologisch relevanten Effekte vervollständigt werden. Die meisten Arbeitslosen versuchen ihre Arbeitslosigkeit umzudeuten, das bedeutet, dass sie sich der Gruppe von Arbeitslosen nicht zugehörig fühlen, ihre Arbeitslosigkeit teilweise verbergen zu suchen und/oder anderen gegenüber ihre Arbeitslosigkeit nur bedingt zugeben. Darunter leiden auch Sozialkontakte. Stigmatisierungsprozesse (ob real oder nur angenommen) und Schamgefühl tragen auch dazu bei, dass Kontakte abgebrochen werden. Wie schon aus der Marienthalstudie bekannt, sind auch die materielle Einschränkungen Mitgründe hierfür. Das Übermaß der freien Zeit bereitet den arbeitslosen Menschen ein Problem, welches auch schon von Jahoda (1984) zum ersten Mal beschrieben wurde. Sie fühlen sich überflüssig, gelangweilt, entwickeln eine lethargische Stimmung und schaffen es nur selten einen strukturierten Tagesablauf aufrecht zu erhalten.<sup>71</sup>

All die genannten Effekte führen zusätzlich zu einer Verringerung des Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls der Betroffenen. Hoffnungslosigkeit stellt sich gemeinsam mit depressiven Verstimmungen ein. Dies hat auch schwerwiegende Auswirkungen auf das direkte soziale Umfeld der Erwerblosen, Familien sind stark mit betroffen. Familiäre Konflikte nehmen zu, es kommt zu Spannungen und Streitigkeiten, die oftmals mit der vermehrten Anwesenheit der Arbeitslosen im familiären Umfeld, den finanziellen und materiellen Einbußen von denen die ganze Familie betroffen ist, zu tun haben und sich auch um die Arbeitssuche des/der Beschäftigungslosen drehen. Allerdings lässt sich

---

<sup>70</sup> Vgl. Moser (1993), S. 7ff

<sup>71</sup> Vgl. Ebenda, S. 132ff

feststellen, dass harmonische Beziehungen solche Spannungen aushalten und nicht an Qualität verlieren und dass Arbeitslose die Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld erhalten, mit der Krise viel besser umgehen können.<sup>72</sup>

### 3.4. Arbeitslosigkeit in Österreich

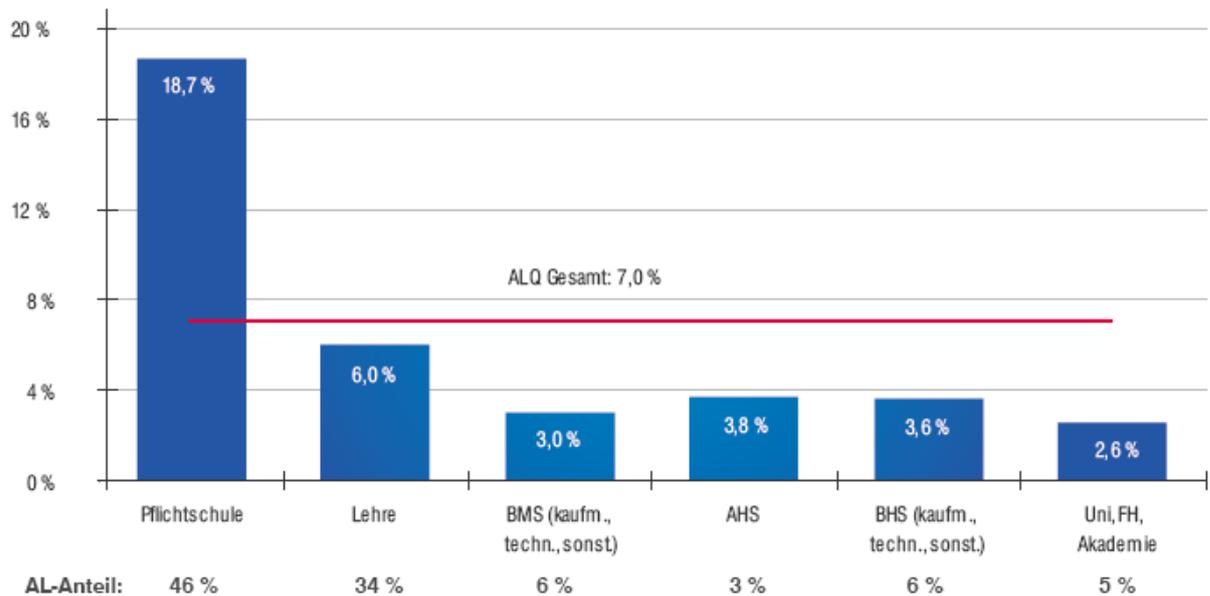
Der Bestand der Arbeitslosen (nationale Definition) ist von 2011 auf 2012 um 5,7% gestiegen. Dieser Arbeitslosigkeitsanstieg betraf alle Bundesländer. In der Steiermark stieg die Arbeitslosigkeit sogar um 8,3% an. Bei Männern war ein höherer Anstieg als bei Frauen zu verzeichnen. Somit ergibt sich eine Arbeitslosenquote aus nationaler Berechnung für Österreich von genau 7% 2012.<sup>73</sup> Interessantes stellt Abbildung 4 dar, nämlich die Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Bildungsabschluss. Ein höherer formeller Bildungsabschluss schließt Arbeitslosigkeit nicht aus, verringert allerdings das Risiko arbeitslos zu werden.

---

<sup>72</sup> Vgl. Ebenda, S. 141ff; Kirchler (1993), S. 50ff

<sup>73</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 18ff; Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 10ff; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013a), S. 14

**Arbeitslosenquoten sowie Anteil der Arbeitslosen nach Bildungsabschluss\*) im Jahr 2012**



\* Vorgemerkte Arbeitslose einer Bildungsebene, bezogen auf das Arbeitskräftepotenzial (= Arbeitslose + unselbständig Beschäftigte) derselben Bildungsebene; die Gliederung der Beschäftigtenbasis nach Bildungsabschluss wurde nach Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung 2011 (unselbständig Erwerbstätige nach LFK) errechnet.

Quelle: Hauptverband, AMS

Abbildung 4 - ALQ nach Bildungsabschluss<sup>74</sup>

Wenn die Arbeitslosigkeit in Österreich 2012 aus der Sicht der internationalen Definition betrachtet wird, ergibt sich eine Quote von 4,3 % (ein Plus von 0,1 Prozentpunkten gegenüber 2011).

Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit erhöhte sich auch um einen Tag und lag 2012 bei 94 Tagen. Durch die nationale Berechnung ergeben sich hier 115 Tage und ein Anstieg von 4 Tagen. In Zusammenhang mit der Dauer stellen folgende Grafiken Korrelationen zu der Betroffenheit her. Abbildung 5 zeigt die Entwicklung dieser Verbindung in den letzten Dekaden. Wobei festzustellen ist, dass die durchschnittliche Dauer der arbeitslosen Episoden über die Jahre, mit kleineren Schwankungen, ziemlich gleich geblieben ist. Die Anzahl der arbeitslosen Personen sich aber vergrößert hat. Dies ist sowohl auf den Bevölkerungszuwachs als auch auf den Anstieg der Arbeitslosigkeit zurückzuführen.

<sup>74</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 11

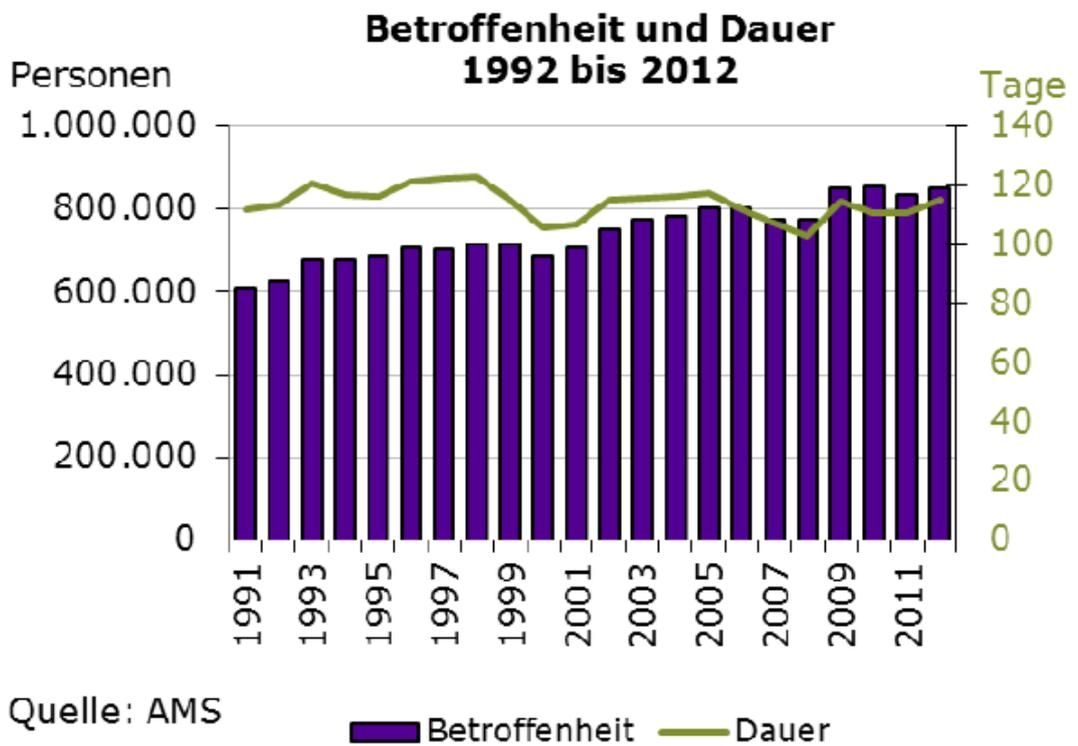


Abbildung 5 - Betroffenheit und Dauer<sup>75</sup>

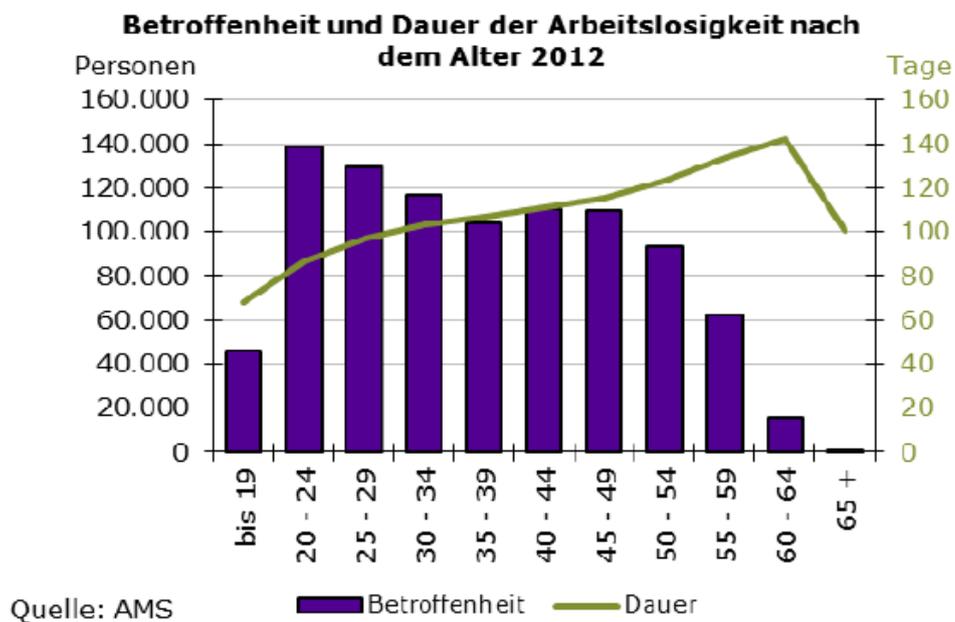


Abbildung 6 - Dauer und Betroffenheit der AL nach dem Alter 2012<sup>76</sup>

<sup>75</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2012), S: 21

<sup>76</sup> Ebenda, S. 23

Abbildung 6 zeigt den Zusammenhang mit dem Alter der Arbeitslosen. Hier ist unverkennbar, dass jüngere Personen deutlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind, diese aber auch deutlich kürzer arbeitslos bleiben. Interessant ist auch, dass die Personengruppe zwischen 55 und 64 Jahren die längste Verweildauer in der Arbeitslosigkeit aufweist.<sup>77</sup>

Im ersten Quartal 2013 lag die Arbeitslosigkeit saisonbedingt bei 5,1% (EU-Definition).<sup>78</sup>

### 3.5. Aktuelle Langzeitarbeitslosigkeit

Österreichs Quote der Langzeitarbeitslosigkeit lag 2011 mit etwas über 1% im EU-27 Durchschnitt (4,1%) weit vorne, allerdings muss hier der Vergleich zur Gesamtarbeitslosigkeit gezogen werden, um die Relevanz der Langzeitarbeitslosigkeit am Österreichischen Arbeitsmarkt zu erkennen.<sup>79</sup> Wenn man sich die letzten 5 Quartale ansieht, so pendelt sich die Langzeitarbeitslosigkeit in Österreich laut internationaler Definition stets zwischen 1,0% und 1,2% ein. Abhängig von den, meist saisonbedingten, Schwankungen der Gesamtarbeitslosigkeit liegt der Anteil der Langzeitarbeitslosigkeit somit bei ca. einem Viertel bis einem Fünftel.<sup>80</sup>

2012 waren in Österreich 161.762 Personen länger als 180 Tage arbeitslos. „Die Wahrscheinlichkeit langzeitarbeitslos zu werden, steigt mit dem Alter aufgrund eingeschränkter Wiederbeschäftigungschancen stark an. Bei den Jugendlichen unter 25 Jahren lag der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Betroffenen bei 3,7%, im Haupterwerbsalter (25 bis 44 Jahre) stieg er auf 19,0% und lag bei den über 45jährigen bei 28,5%.“<sup>81</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2012), S. 21ff; Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 10

<sup>78</sup> Vgl. Statistik Austria (2013), S. 5

<sup>79</sup> Vgl. Europäische Kommission (2012), S. 6ff

<sup>80</sup> Vgl. Statistik Austria (2013), S. 17

<sup>81</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 28

Betrachtet man die Verteilung der Langzeitarbeitslosigkeit auf die einzelnen Bundesländer, kann man eine Ungleichverteilung feststellen. In Oberösterreich, Salzburg, Tirol, und auch Vorarlberg ist die Langzeitarbeitslosigkeit nicht so stark ausgeprägt, in Wien und Niederösterreich dagegen überdurchschnittlich hoch. Abbildung 7 zeigt dies deutlich.<sup>82</sup>

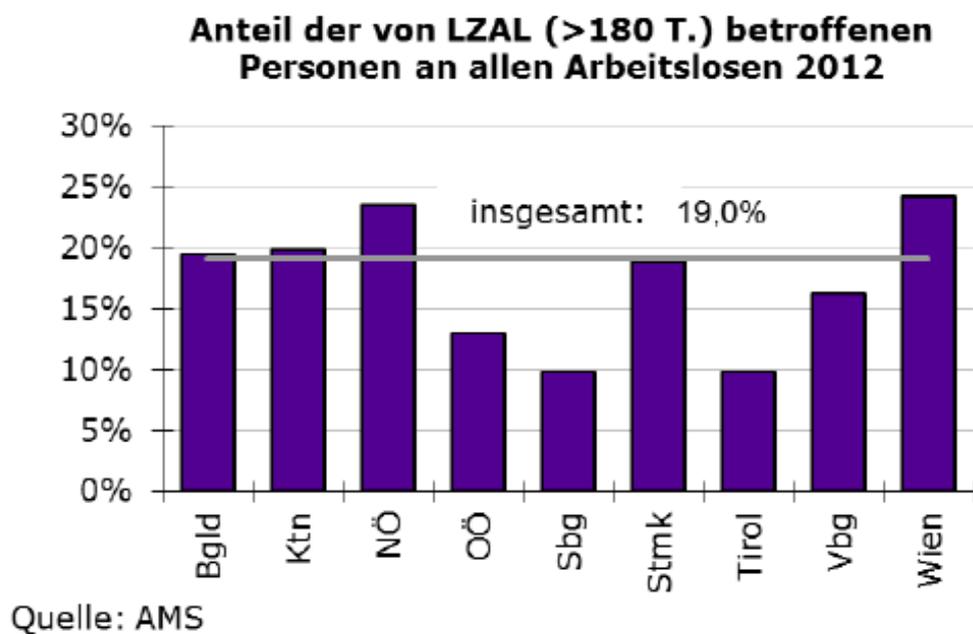


Abbildung 7 - LZAL Bundesländervergleich<sup>83</sup>

Bemerkenswert ist auch, dass die Wahrscheinlichkeit von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen zu sein stark steigt, wenn man nur einen Pflichtschulabschluss besitzt oder man AkademikerIn ist. Der AusländerInnenanteil an der Langzeitarbeitslosigkeit ist überraschenderweise geringer als der der InländerInnen. AusländerInnen sind zwar mit 23% von stark von Arbeitslosigkeit betroffen, aber nur mit 15,5% von Langzeitarbeitslosigkeit.<sup>84</sup> „Der Anteil der langzeitarbeitslosen Frauen beträgt 43,9% und ist damit ähnlich hoch wie der Anteil aller von Arbeitslosigkeit betroffener Frauen mit 43,0%.“<sup>85</sup>

<sup>82</sup> Vgl. Ebenda, S. 29

<sup>83</sup> Ebenda

<sup>84</sup> Vgl. Ebenda, S. 29ff

<sup>85</sup> Ebenda, S. 30

Grundsätzlich legt die Österreichische Arbeitsmarktpolitik und das AMS einen Schwerpunkt auf die Vermeidung von Langzeitarbeitslosigkeit<sup>86</sup>. Trotz der besonderen Aufmerksamkeit die diesem Problem gewidmet wird, entstehen längerfristige Ausgrenzungen der betroffenen Personen und eine stabile Reintegration in Arbeitsmarkt ist oft nicht möglich. Zwar konnte das kurzhalten der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen, als eines der selbstgesteckten, arbeitsmarktpolitischen Ziele des AMS für 2012, erreicht werden. Allerdings scheiterte das Vorhaben 41.149 arbeitsmarktferne Personen nachhaltig in Arbeit bringen. Dieses Ziel wurde in diesem Ausmaß nicht erreicht.<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup> Vgl. Ebenda, S. 2; Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 3

<sup>87</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2013b), S. 10ff

#### 4. Arbeitsmarktpolitik (AMP) in Österreich

Dieses Kapitel wirft zuerst ein Blick auf die österreichische Arbeitsmarktpolitik im Allgemeinen sowie auf die verschiedenen Arten im Speziellen. Auch sollen die finanziellen Aspekte der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht außer Acht gelassen werden.

„Der Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz hat nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz (AMFG) mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Erreichung und Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung und zur optimalen Funktionsfähigkeit des Arbeitsmarktes beizutragen“<sup>88</sup>, so heißt es in einer Veröffentlichung des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) (2012). Weiters soll der Bundesminister versuchen, in Zusammenarbeit mit dem AMS und nach den Richtlinien des Arbeitsmarktservicegesetzes (AMSG), Arbeitslosigkeit zu verhüten und zu beseitigen, indem versucht wird, die Arbeitskräftenachfrage mit dem Arbeitskräfteangebot möglichst vollständig, wirtschaftlich sinnvoll und nachhaltig zu verknüpfen. Dies soll eine Sicherung der Wirtschaft, aber auch aller Personen sein, die dem österreichischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Wichtig ist hierbei anzumerken, dass darunter auch die Existenzsicherung während der Zeit ohne Arbeit fällt.<sup>89</sup>

Folgende Aufgaben und Leistungen werden vom Arbeitsmarktservice innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen durchgeführt:

- Vermittlung von geeigneten Arbeitskräften auf Arbeitsplätze;
- Unterstützung bei der Beseitigung von Vermittlungshemmnissen;
- Maßnahmen zur Steigerung der Transparenz des Arbeitsmarktes;
- Verringerung der quantitativen oder qualitativen Ungleichgewichte zwischen Arbeitskräfteangebot und –nachfrage durch arbeitsmarktbezogene Um- und Nachschulungen sowie Höherqualifizierung;
- Erhaltung von Arbeitsplätzen, wenn dies im Sinne einer aktiven Arbeitsmarktpolitik ist;
- Sicherung der wirtschaftlichen Existenz der Arbeitslosen im Rahmen der Arbeitslosenversicherung<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2012), S. 11

<sup>89</sup> Vgl. Ebenda

<sup>90</sup> Ebenda

#### 4.1. Zielsetzung der Arbeitsmarktpolitik

Die österreichische Arbeitsmarktpolitik orientiert sich an den Vorgaben der Europäischen Union. Mit ihrer Strategie ‚Europa 2020‘ verpflichtet die EU ihre Mitgliedsstaaten Richtsätze in Bezug auf nationale Arbeitsmarktpolitik umzusetzen. Zu diesen Grundsätzen gehört der Kampf gegen Armut und Ausgrenzung in der Gesellschaft, Erhöhung der Arbeitsplatzqualität, Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit - auch durch die angepasste Qualifizierung von Arbeitskräften -, Begünstigung von Angeboten für lebenslanges Lernen, die Verbesserung der allgemeinen und beruflichen Bildungssysteme, leichter Zugang zur Hochschulbildung und die Erhöhung der Beschäftigungsquote von Frauen und Männern.<sup>91</sup>

Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) und das Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) haben aus diesen Vorgaben eine detaillierte Liste an Zielen erstellt, die in der österreichischen Arbeitsmarktpolitik umgesetzt werden sollen. Die Liste umfasst eine Vielzahl von wichtigen Punkten, allerdings werden hier nur zwei Zielsetzungen wiedergeben, da sie für diese Diplomarbeit relevant sind. Nämlich, dass die „Arbeitslosigkeit, vorzugsweise durch Vermittlung auf offene Stellen, möglichst kurz zu halten [ist und dass,] die von Langzeitbeschäftigungslosigkeit bedrohten Menschen unter Einsatz arbeitsmarktpolitischer Instrumente möglichst nachhaltig in den Arbeitsmarkt zu integrieren“<sup>92</sup> sind.

#### 4.2. Passive, aktive und aktivierende Arbeitsmarktpolitik

Die Existenzsicherung während der Arbeitslosigkeit wurde bereits als Ziel der Arbeitsmarktpolitik erwähnt. Umgesetzt wird dies durch Maßnahmen der passiven Arbeitsmarktpolitik, die sich aus Lohnersatzleistungen der Arbeitslosenversicherung (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe), der bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS), Insolvenzgeld (als

---

<sup>91</sup> Vgl. Ebenda, S. 14

<sup>92</sup> Ebenda, S. 12

Lohnersatzleistung) und Transferleistungen vor Antritt der Pension (Pensionsvorschuss) zusammensetzen.<sup>93</sup>

„Die aktive Arbeitsmarktpolitik versucht durch gezielte Maßnahmen die Geschehnisse auf dem Arbeitsmarkt im Sinne einer besseren Funktionsfähigkeit des Marktes zu beeinflussen.“<sup>94</sup> Dies versucht sie indem die Transparenz des Marktes verbessert wird, Berufsqualifikationen an den Markt angepasst werden und die Mobilität der Arbeitskräfte erhöht wird. Außerdem erhalten betroffene Personen Unterstützung um persönliche Probleme zu überwinden, welche sich negativ auf das berufliche Fortkommen auswirken. Es wird befristete, subventionierte Beschäftigung angeboten, die durch Einstellungshilfen den Ein- und Wiedereinstieg in den Beruf erleichtern soll.<sup>95</sup>

Das BMASK hält auf seiner Homepage fest, dass es sich bei den aktivierenden Maßnahmen „um eine Besonderheit der österreichischen Arbeitsmarktpolitik [handelt]. Sie wären der aktiven Arbeitsmarktpolitik zuzurechnen, sind aber durch Mittel finanziert, die für passive Arbeitsmarktpolitik vorgesehen sind. Auch hier besteht Rechtsanspruch.“ Altersteilzeitgeld und Leistungen zur Existenzsicherung während der Aus- und Weiterbildung gehören zu diesen Maßnahmen.

#### 4.3. Ausgaben für Arbeitsmarktpolitik

Der Österreichische Staat gab 2011 knapp mehr als 6 Milliarden Euro für die AMP aus, da er der Überzeugung ist, dass ein nicht regulierter Arbeitsmarkt negative Auswirkungen auf die Wirtschaft und die Gesellschaft hätte. Die ausgegebenen 6 Milliarden Euro sind etwas weniger als 2 Prozent des nominellen Bruttoinlandprodukts (BIP). Aktive und Aktivierende AMP nehmen 2011 mit 34% ein Drittel der Gesamtausgaben ein (seit 2002 ein Anstieg um 12

---

<sup>93</sup> Vgl.

[http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive\\_aktive\\_und\\_aktivierende\\_Arbeitsmarktpolitik](http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive_aktive_und_aktivierende_Arbeitsmarktpolitik)

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Vgl. ebd.

Prozentpunkte). Von diese 2,027 Milliarden Euro wurden 2011 wiederum 1,177 Milliarden nur für die aktive Arbeitsmarktpolitik ausgeben.<sup>96</sup>

Im Vergleich zu 2010 wurde damit „das Arbeitsmarktbudget für die Qualifizierung, für die Unterstützung und für die Beschäftigungsförderung arbeitssuchender oder von Arbeitslosigkeit bedrohter Beschäftigter angesichts der guten konjunkturellen Entwicklung [...] um -11,4% zurückgefahren, es liegt allerdings immer noch um 13% über dem Budget des Jahres 2008.“<sup>97</sup>

Europaweit gesehen steht Österreich mit diesen Zahlen sehr gut da, wenn man sich die Ausgaben der aktiven und aktivierenden AMP im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt pro Prozentpunkt in puncto Arbeitslosenquote anschaut. Mit 0,19 Prozent liegt Österreich auf Platz 3 hinter den Niederlanden und Schweden, wobei festzuhalten ist, dass dies Werte von 2010 sind.

---

<sup>96</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b), S. 36

<sup>97</sup> Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2012), S. 19

## **5. Sozialökonomische Betriebe / Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte**

Im folgenden Kapitel soll auf gemeinnützige Beschäftigungsprojekte (GBP) und sozialökonomische Betriebe (SÖB) als Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Österreich eingegangen werden. Rechtsgrundlagen und Zielsetzungen von SÖB und GBP werden dargelegt und zu guter Letzt soll auch die St:WUK als gemeinnütziger Projektträgergesellschaft vorgestellt werden.

### 5.1. Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte

Wie oben schon erwähnt, macht es der Forschungsgegenstand der Diplomarbeit dringend erforderlich sich mit der aktiven arbeitsmarktpolitischen Maßnahme der gemeinnützigen Beschäftigungsprojekte genau auseinander zusetzen.

#### *5.1.1. Gesetzliche Grundlage*

Laut dem Arbeitsmarktservicegesetz § 37d Abs. 1 kann „Aktivierungsbeihilfe [...] Arbeitgebern gewährt werden, die im Auftrag des AMS ArbeitnehmerInnen mit dem Zweck der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt im Rahmen eines Sozialökonomischen Betriebes oder eines Gemeinnützigen Beschäftigungsprojektes gemäß § 9 Abs. 7 AIVG beschäftigen.“<sup>98</sup>

Das AMS kann Dienstleistungen, welche es nicht selber zur Verfügung stellen kann oder möchte, outsourcen. Diese Aufträge bekommen geeignete Einrichtungen, welche vertraglich gebunden werden. Im Gegenzug erhalten diese, die oben behandelte Aktivierungsbeihilfe sowie andere Unterstützungen, wie sie im AMMSG § 24 beschrieben werden.<sup>99</sup>

#### *5.1.2. Zielsetzung*

Als arbeitsmarktpolitisches Ziel von Gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten sieht das Bundesministerium die „Integration von am Arbeitsmarkt benachteiligten Personen. Durch die Bereitstellung von relativ geschützten, befristeten Arbeitsplätzen soll die nachhaltige Integration von schwer

---

<sup>98</sup> Arbeitsmarktservicegesetz § 37d Abs. 1 laut <http://www.ris.bka.gv.at>

<sup>99</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S. 5

vermittelbaren Personen in den Arbeitsmarkt gefördert werden (Vermittlungsunterstützung).“<sup>100</sup>

### *5.1.3. Zielgruppe*

Zielgruppe gemeinnütziger Beschäftigungsprojekte, so wie sie auch von der aktiven Arbeitsmarktpolitik identifiziert wird, sind Arbeitslose, welche schwer vermittelbar sind, da sich ihre speziellen Problemlagen in der Arbeitswelt bemerkbar gemacht haben und in der Regel ihre Produktivität einschränken. Diese sogenannten Vermittlungshemmnisse können Langzeitarbeitslosigkeit, höheres Alter, fehlende oder veraltete Qualifikationen, geistige oder körperliche Behinderung, mangelnde Sprachkenntnisse, Betreuungspflichten, Abwesenheit vom Arbeitsmarkt während der Kindererziehung, soziale Fehlanpassung, ehemalige und akute Suchterkrankungen (Alkohol, Medikamente, illegale Drogen), Straffälligkeit oder Nichtsesshaftigkeit sein. Oftmals treten diese Hindernisse auch in Kombination auf, meist mit Langzeitarbeitslosigkeit, einem der häufigsten Phänomene, bei dem immer auf eingeschränkte Vermittlungsfähigkeit geschlossen wird.<sup>101</sup>

Als Transitarbeitskräfte werden die erwähnten Personen bezeichnet, wenn sie in einem gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt (oder auch in einem sozialökonomischen Betrieb), zeitlich befristet und mit fachlicher Begleitung eine Beschäftigung aufnehmen.

### *5.1.4. Umsetzung*

Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte werden als Non-Profit Organisationen betrieben und stehen deshalb nicht im klassischen Marktwettkampf mit anderen Unternehmen. Produkte oder Dienstleistungen die von gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten hergestellt bzw. angeboten werden, sind von gemeinnützigem oder gesellschaftlichem Interesse. Sie tragen dazu bei, dass

---

<sup>100</sup> Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b), S. 145

<sup>101</sup> Vgl. Ebenda; Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S.8;

[http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive\\_aktive\\_und\\_aktivierende\\_Arbeitsmarktpolitik](http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive_aktive_und_aktivierende_Arbeitsmarktpolitik)

regionale und kommunale Ziele verfolgt werden, die der Allgemeinheit zu Gute kommen, und werden deswegen auch oft von öffentlichen, gemeinnützigen AuftraggeberInnen mitfinanziert.<sup>102</sup> Sie schaffen Arbeit vor allem, aber nicht ausschließlich, in den Bereichen der Grünraumbewirtschaftung, Versand, Reinigung, Transport (Übersiedlungen), Altwarenhandel, Metall- und Holzbearbeitung, Haus und Heimdienstleistungen und gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassung.<sup>103</sup>

Finanzielle Unterstützung des AMS erhalten gemeinnützige Beschäftigungsprojekte, wenn sie Arbeitslose befristet beschäftigen. Es gibt einen Zuschuss zu den Lohnkosten „in [der] Höhe von 66,7% werden Projektarbeitsplätze gefördert [...]. Zudem werden die Personalkosten der Projekt-Schlüsselkräfte (qualifizierte Führungs- und Fachkräfte für die Projektleitung, fachliche Anleitung und Ausbildung oder sozialarbeiterische Betreuung) zu 100 % übernommen – und zwar ohne Einschränkung für die gesamte Projektlaufzeit.“<sup>104</sup> Ebenso werden in der Projektlaufzeit Kosten der Projektvorbereitung und Sachkosten übernommen.<sup>105</sup>

#### *5.1.5. Integration am Arbeitsplatz*

Arbeitslose die in einem GBP beschäftigt werden, werden mit einem vollversicherungspflichtigen Dienstverhältnis eingestellt. Die Erbringung der Leistung für die ArbeitgeberInnen ist trotz spezieller Maßnahmen vordergründig. Diese speziellen Maßnahmen können Angebote sozialarbeiterischer, sozialpädagogischer oder psychosozialer Art sein, sowie weiterer qualifizierende Maßnahmen, die die Vermittlungsfähigkeit der Transitarbeitskräfte steigert.<sup>106</sup>

Entweder erfolgt die Integration am Arbeitsplatz durch die Förderung einer Transitfunktion oder Initialfunktion. „Bei der Transitfunktion wird durch das

---

<sup>102</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S. 5

<sup>103</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b), S. 145

<sup>104</sup> Ebenda

<sup>105</sup> Vgl. Ebenda

<sup>106</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S. 6

geförderte, zeitlich befristete Beschäftigungsverhältnis der Übergang von Arbeitslosigkeit in eine reguläre Beschäftigung erleichtert. Bei der Initialfunktion wird die geförderte Person nach Ablauf des Förderzeitraumes beim selben Dienstgeber bzw. bei derselben Dienstgeberin weiterbeschäftigt.“<sup>107</sup>

Den GBPs kann auch eine Vorbereitungsmaßnahme implementiert werden. Hier können ProjektteilnehmerInnen aber auch Einzelpersonen auf eine geplante Transitbeschäftigung vorbereitet werden. Diese Vorbereitung kann aus einer „Arbeitserprobung (Überprüfung und Feststellung der fachlichen und persönlichen Eignung), einem Arbeitstraining (Erwerb von Arbeitserfahrung, Training von Fertigkeiten und Fähigkeiten bzw. der Verbesserung der Arbeitshaltung und der Zeitstruktur bzw. Steigerung der Belastbarkeit) und [...] Clearing-, Orientierungs-, Aktivierungs- und Qualifizierungsmodule sowie Gesundheitsförderung“<sup>108</sup> bestehen.

Vorbereitungsmaßnahmen haben keinen Einfluss auf die Verweildauer, die (bis auf Ausnahmen) 12 Monate beträgt. Dies entspricht der maximalen Förderdauer für Transitarbeitsplätze. In der Steiermark wird eine Verweildauer von 12 Monaten kaum mehr erreicht, zumeist liegt die Verweildauer bei sechs bis acht Monaten, da es aufgrund der Vorgaben des AMS bezüglich der Anzahl der Neuzugänge zu einer höheren Fluktuation kommt.<sup>109</sup>

Ältere Arbeitslose können, wenn ihnen nur mehr weniger als 3,5 Jahren bis zur Alterspension fehlen und sie keine realistischen Chancen auf eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt mehr haben, bis zum Antritt der Pension im Projekt verbleiben.<sup>110</sup> Da Umsetzung hier den Ländern obliegt, wird diese Möglichkeit in der Steiermark aus Kostengründen nicht genutzt.

---

<sup>107</sup> Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b), S. 145

<sup>108</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S. 6

<sup>109</sup> Daniela Zeschko (11.08.2013). Re: wieviele TAKs in den Projekten für wissenschaftliche Arbeit. [Persönliche E-Mail].

<sup>110</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S. 8

## 5.2. Sozialökonomische Betriebe

Sozialökonomische Betriebe (SÖB) sind aktive Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen die in vielerlei Hinsicht den gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten ähnlich sind. Nachfolgend werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus gearbeitet.

Sozialökonomische Betriebe basieren auf den gleichen rechtlichen Grundlangen wie, die oben beschriebenen gemeinnützigen Beschäftigungsprojekte. Ebenfalls sind SÖBs für dieselbe Zielgruppe ausgerichtet, „allerdings sollte die Anzahl der auf den Transitarbeitsplätzen beschäftigten Personen ein ausgewogenes Verhältnis von Vermittlungshindernissen und Produktivität aufweisen.“<sup>111</sup> Dies resultiert daraus, dass sozialökonomische Betriebe, im Gegensatz zu anderen Maßnahmen, Institutionen sind, welche am zweiten Arbeitsmarkt angesiedelt sind. Sie sind verpflichtet mindestens einen Eigenerlös von 20% zu erwirtschaften. Neben dem Eigenerwirtschaftungsfaktor verlangt das AMS auch, dass arbeitsmarktpolitische Erfolgskriterien eingehalten werden, wie zum Beispiel die Qualifizierung und Weitervermittlung.<sup>112</sup> „SÖBs werden meist von gemeinnützigen und auf Selbsthilfe gegründeten Einrichtungen errichtet und geführt und haben einen kleinbetrieblichen Charakter. Sie stellen Produkte her oder bieten Dienstleistungen an, die sich am Markt behaupten müssen [...]“<sup>113</sup>

Im Vordergrund steht bei den sozialökonomischen Betrieben – im Gegensatz zu den GBPs, wo die Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen mit geringer Qualifikationsanforderung als Hauptziel gilt – der soziale Auftrag, Klientel aus der der Zielgruppe, dabei zu unterstützen Fähigkeiten die Voraussetzung für den (Wieder)einstieg und Verbleib im ersten Arbeitsmarkt sind, (wieder) zu erlernen. Diese Unterstützung geschieht in Form von Qualifikationen und sozialpädagogischer Betreuung.<sup>114</sup>

---

<sup>111</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2011b), S.7

<sup>112</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b), S. 143

<sup>113</sup> Ebenda, S. 142

<sup>114</sup> Vgl. Ebenda S. 145; Arbeitsmarktservice Österreich (2011b), S. 5

Die Verweildauer ist grundsätzlich, ebenso wie bei den gemeinnützigen Beschäftigungsbetrieben, auf ein Jahr ausgelegt. Verlängerungen sind möglich. Dabei ist darauf zu achten das der Transitstatus erhalten bleibt. Personen kurz vor der Alterspension (unter 3,5 Jahren vor dem Antritt) können auch hier bis zur Erreichung des Pensionsalters beschäftigt werden (wiederum keine Umsetzung in der Steiermark).<sup>115</sup>

### 5.3. St:WUK

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels wird die St:WUK, die Steirische Wissenschafts-, Umwelt und Kulturprojekträger GmbH, vorgestellt. Sie selbst, als Trägergesellschaft für verschiedene GBPs, soll ebenso wie die einzelnen Projekte, kurz skizziert werden.

Die Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekträger GmbH befindet sich im alleinigen Eigentum des Landes Steiermark und ist eine Projekträgergesellschaft die sich nur gemeinnützigen Zielen widmet. Die unterstützten elf Projekte in den Bereichen Wissenschaft, Natur, Umwelt, Kunst, Kultur und Archäologie, werden durch den Auftraggeber, das Land Steiermark - in Kooperation mit dem AMS Steiermark - gefördert und von der St:WUK gemeinsam mit ProjektpartnerInnen umgesetzt und koordiniert.<sup>116</sup>

Laut Leitbild steht die Förderung von Wissenschaft, Umwelt, Natur, Kunst, Kultur und Archäologie in der Steiermark, die Förderung von gemeinnützigen Projekten die für die Gesellschaft wichtig sind, das Schaffen und Sichern von Arbeitsplätzen und die Wertschätzung und Förderung der MitarbeiterInnen im Vordergrund. In Zusammenarbeit mit dem AMS und dem Land Steiermark wird versucht dies umzusetzen.<sup>117</sup>

Die St:WUK ist darüber hinaus, auch als soziales Integrationsunternehmen zertifiziert worden und hat 2010 dafür ein Gütesiegel erhalten. Das Netzwerk des

---

<sup>115</sup> Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich (2011b), S. 7

<sup>116</sup> Vgl. <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11233796/74836193/>

<sup>117</sup> Vgl. St:WUK (2011), S: 1

Bundesdachverbands für Soziale Unternehmen (bdv austria) hat dieses Gütesiegel für Soziale Integrationsunternehmen (GSSIU) entwickelt. Es „steht für die Einhaltung sozialer, organisatorischer und wirtschaftlicher Qualitätsstandards in Sozialen Unternehmen, die sich die berufliche Integration von langzeitbeschäftigungslosen Menschen zum Ziel gesetzt haben.“<sup>118</sup> ExpertInnen prüfen die Qualitätsstandards von sozialen Unternehmen: Wie effizient und effektiv werden Fördermittel eingesetzt und verwendet? Wie sehen die Stärken und die Entwicklungsmöglichkeit des Unternehmens aus? Werden gewonnene Erkenntnisse berücksichtigt um dann in Zukunft für qualitätssichernde und qualitätssteigernde Entwicklungen eingesetzt? Die St:WUK ist eines von 29 Unternehmen die österreichweit auf Grund ihrer hohen Qualitätsstandards ausgezeichnet wurden.<sup>119</sup>

#### *5.3.1. Zahlen und Fakten*

2012 waren 360 Menschen für die St:WUK tätig. Davon waren 33 Personen Schlüsselkräfte, dies sind „qualifizierte Führungs- und Fachkräfte, die für die Projektleitung und/oder für die fachliche Anleitung und Ausbildung und/oder für die erforderliche sozialarbeiterische Betreuung verantwortlich sind“<sup>120</sup>, 12 waren SozialpädagogInnen und der Rest, 315 Personen, waren befristet beschäftigte MitarbeiterInnen (Transitarbeitskräfte). Insgesamt überwog der Frauenanteil mit 56% in der St:WUK. 38% der Transitarbeitskräfte konnte 2012 erfolgreich in dauerhafte Arbeitsverhältnisse vermittelt werden.<sup>121</sup> 2011 waren es 37% die vermittelt werden konnten, allerdings waren auf Grund von Einsparungsmaßnahmen nur 306 Personen beschäftigt, davon 270 Transitarbeitskräfte.<sup>122</sup>

---

<sup>118</sup> <http://www.bdv.at/was-ist-das-guetesiegel/>

<sup>119</sup> Vgl. Ebenda

<sup>120</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2011a), S.12

<sup>121</sup> Vgl. St:WUK (2013a), S.4; S. 59ff

<sup>122</sup> Vgl. St:WUK (2012), S. 6, S. 58

### 5.3.2. Vorstellung der Projekte

In einem renovierungsbedürftigen Haus in Deutschlandsberg startete im März 2011 das Projekt ‚Haus der Energie‘. In einer Holz- und einer Fotovoltaik-Werkstätte entstehen verschiedene Produkte, eine Bibliothek bietet Information für Alt und Jung. Energieberatungen sowie Bewusstseinsbildung zu den Themen Klimastil und erneuerbare Energien, als Vorgaben des Klimaschutzplanes des Landes Steiermark, stehen ebenfalls auf dem Programm.<sup>123</sup>

‚Arbeitsplätze für steirische Naturparkregionen‘ ist ein Projekt, das die sieben steirischen Naturparke (Eisenwurzen, Pöllauer Tal, Zirbitzkogel-Grebenzen, Sölkäler, Südsteirisches Weinland, Mürzer Oberland und Almenland) mit Arbeitskräften versorgt. Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung gelten als Prämissen für die Parke, die jeweils ihre Kulturlandschaften in denen sie angesiedelt sind, repräsentieren und charakterisieren. Daraus ergeben sich viele verschiedene Arbeits- und Tätigkeitsbereiche für die TeilnehmerInnen des Projekts.<sup>124</sup>

Der Klimaschutzgarten ‚Ausblicke Gosdorf‘ entstand auf einem 18.000 Quadratmeter großen Feld. Seit 2005 wird dort eine Gärtnerei betrieben verschiedenste Gärten und Beete werden bewirtschaftet, welche auch Produkte abwerfen. All diese Bereiche und der Verkauf dienen den Transitarbeitskräften als Beschäftigungsbereich.<sup>125</sup>

Das Projekt ‚Länderübergreifendes Interdisziplinäres Netzwerk für Naturwissenschaftskommunikation (LINK)‘ soll „eine Brücke zwischen Sozial-, Geistes und Naturwissenschaften schlagen, aber auch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Getragen wird LINK durch eine institutionsübergreifende Arbeitsgemeinschaft des ‚Naturschutzbundes Steiermark‘ und des Schulbiologiezentrums ‚NaturErlebnisPark‘.“<sup>126</sup> Der ‚NaturErlebnisPark‘

---

<sup>123</sup> Vgl. St:WUK (2013a), S. 8

<sup>124</sup> Vgl. Ebenda, S. 11

<sup>125</sup> Vgl. Ebenda, S. 14

<sup>126</sup> Ebenda, S.17

unterstützt Kindergärten und Schulen bei der wissenschaftlichen Erziehung durch ein, an die Lehrpläne angepasstes, abgestimmtes Bildungsprogramm. Der Naturschutzbund kümmert sich nachhaltig um 420 Naturschutzflächen, mit dem Ziel diese Lebensräume zu erhalten sowie ein Bewusstsein für den regionalen Schutz von Arten- und Lebensräumen zu schaffen.<sup>127</sup>

Eine andere von der St:WUK getragene und geförderte Initiative setzt sich mit dem Thema Wasser auseinander. Es handelt sich dabei um ein Informationsnetzwerk, das ‚Wasserland Steiermark‘, welches eine Bewusstseinschaffung und Sensibilisierung zum Thema Wasser im Land Steiermark anstrebt.<sup>128</sup>

Bei ‚Creative Industries Graz‘, einem Projekt, welches künstlerische und kreative Ansätze mit der Wirtschaft, aber auch der Wissenschaft und sozialen Feldern verbindet, werden in zwei Modulen Kulturschaffende und Kunsttreibende gefördert. Beim ‚Kulturverein TAG theateragenda‘ geht es hauptsächlich darum Kulturinitiativen und freie Theatergruppen organisatorisch und finanziell zu unterstützen. Nach dem Motto „Leben in die Kunst – Kunst ins Leben“; arbeitet ‚uniT – Verein für Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz‘ daran junge Bühnen-AutorInnen zu fördern und partizipative Kunstprojekte mit Randgruppen durchzuführen.<sup>129</sup>

Der in Köflach beheimatete Verein ‚stART – styrian ART‘ fördert ebenfalls, nun schon seit 15 Jahren, junge steirische KünstlerInnen, sowie deren Aktivität und Kreativität. Außerdem werden Kulturveranstaltungen geplant und betreut, wie zum Beispiel Ausstellungen in der Galerie PIBER MODERN.<sup>130</sup>

Ein weiteres Projekt, das zwei Module zusammenfasst ist die ‚Professionalisierung und Vernetzung der steirischen Museumslandschaft‘.

---

<sup>127</sup> Vgl. Ebenda, S. 18ff

<sup>128</sup> Vgl. Ebenda, S. 24

<sup>129</sup> Ebenda, S. 27ff

<sup>130</sup> Vgl. Ebenda, S. 34

„MUSIS – Museen und Sammlungen“ schafft Arbeitsplätze bei Museen in der Steiermark, die oft immer noch ehrenamtlich geführt werden, und erhöht gleichermaßen auch die Qualitätsstandards der beteiligten Einrichtungen. Alles was in der Region Murau mit Holz zu tun hat, wird vom „Holzmuseum St. Lamprecht“ koordiniert. Dieses zweite Modul ist eine zentrale Initiative im Bereich der Natur-, Kunst- und Kulturvermittlung.<sup>131</sup>

Die „Archäologische soziale Initiative Steiermark“, kurz ASIST, führt Ausgrabungen und Untersuchungen an verschiedensten Orten durch und verbindet dabei ihre arbeitsmarktpolitische Aufgabe eines Beschäftigungsprojektes mit denkmalpflegerischer und wissenschaftlicher Arbeit, die MuseumbesucherInnen, aber auch der regionalen Weiterentwicklung zu Gute kommt.<sup>132</sup>

ASIST ist allerdings nur eines der beiden archäologischen Projekte, denn bei „Archäologische Grabungen im Kulturpark Hengist“ werden ebenfalls Ausgrabungen mit Arbeitsvermittlungen kombiniert. Der Verein stellt dabei die gefunden archäologischen, geologischen und historischen Kostbarkeiten aus und somit einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung.<sup>133</sup>

„Kultur schafft Arbeit“ und das im wahrsten Sinne des Wortes. Seit 1999 hat dies das Projekt erkannt und erfolgreich umgesetzt. Im stetig wachsenden Kultursektor wurden so Arbeitsplätze geschaffen und erhalten, Arbeitsbedingungen verbessert und Kulturbetrieben Weiterbildungen sowie Fach- und Rechtsberatungen angeboten.<sup>134</sup>

#### 5.4. Zwischenfazit

Die Phänomene Arbeit und Arbeitslosigkeit wurden nun ausführlich behandelt. Ebenso die aktuelle Situation am Arbeitsmarkt und die Arbeitsmarktpolitik die

---

<sup>131</sup> Vgl. Ebenda, S. 37ff

<sup>132</sup> Vgl. Ebenda, S. 44

<sup>133</sup> Vgl. Ebenda, S. 47

<sup>134</sup> Vgl. Ebenda, S. 50

diesen zu regulieren versucht. Außerdem wurden Maßnahmen zur Bekämpfung von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit vorgestellt, die St:WUK und ihre Projekte im speziellen. So lässt sich an diesem Punkt folgendes feststellen: Arbeitslosigkeit hat große Auswirkungen auf die Gesellschaft und Wirtschaft. Mehr aber noch auf das Leben der Menschen, ihre finanzielle Situation, ihre psychische und physische Gesundheit, ihre Zeitstruktur und ihre sozialen Kontakte. In modernen Industriegesellschaften wird der Umgang mit dem Phänomen Arbeitslosigkeit eine immer größere Aufgabe. Nun stellt sich (mir) die Frage inwieweit gesellschaftliche und individuelle Auswirkungen des Phänomens Arbeitslosigkeit und Arbeit sich auf Konzepte wie Lebensqualität oder Lebenszufriedenheit auswirken.

## **6. Konzepte der Lebensqualität, Lebenszufriedenheit und des sozialen Umfelds**

Als letzter Baustein des theoretischen Gerüsts dieser Arbeit befasst sich dieses Kapitel mit der Vorstellung der Konzepte der Lebensqualität, Lebenszufriedenheit und der Unterstützung des sozialen Umfelds. Die Begriffe, ihre Abgrenzung untereinander und die Herkunft so wie der Einsatz der Forschung werden beschrieben. Wichtig ist dies deshalb, weil der empirische Teil dieser Diplomarbeit, auf diesen Konzepten aufbaut.

### 6.1. Lebensqualität

#### *6.1.1. Herkunft der Forschung*

Die Lebensqualitätsforschung geht ursprünglich aus der sozialwissenschaftlichen Wohlfahrts- und Sozialindikatorenforschung hervor. Der Terminus Lebensqualität beschrieb hier eine Größe, welche die Übereinstimmung zwischen bestimmten objektiven Lebensbedingungen und ihren subjektiven Bewertungen, von Menschen die unter diesen Bedingungen lebten, angab. Für die Lebensqualität waren hier soziale und ökonomische Faktoren verantwortlich, wie das Einkommen und die materielle Sicherheit, die politische Freiheit und Unabhängigkeit, die soziale Gerechtigkeit, die Rechtssicherheit und gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung.<sup>135</sup>

#### *6.1.2. Gesundheitsbezogene Lebensqualität*

In den letzten Jahrzehnten lässt sich ein Paradigmenwechsel beobachten der sich mehr hin zu einer gesundheitsbezogenen Lebensqualität entwickelt.<sup>136</sup> Dieses individuumsbezogene Konzept, welches vor allem in Zusammenhang mit chronischen Krankheiten und Behinderungen immer mehr diskutiert wird, zog durch die Forcierung der Medizin und der Gesundheitsökonomie auch immer mehr in die Medizinische Psychologie und Soziologie ein. Diese klinische und gesundheitswissenschaftliche Forschung wurde zuerst von der Onkologie eingesetzt und nach und nach von anderen Disziplinen, deren PatientInnen

---

<sup>135</sup>Vgl. Bullinger (2000), S. 11

<sup>136</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S. 9

besonders unter chronischen Krankheiten leiden, welche ihr Befinden und ihre Handlungsmöglichkeiten negativ beeinflussen.<sup>137</sup>

Eine klare Definition von gesundheitsbezogener Lebensqualität lässt sich in der Literatur nicht ausmachen. ExpertInnen sind sich allerdings darüber einig, dass es eine operationale Definition geben sollte, sozusagen ein multidimensionales Konstrukt, welches sich hauptsächlich aus vier großen Punkten zusammensetzt: den krankheitsbedingten körperlichen Beschwerden, der psychischen Verfassung, funktionale Einschränkungen und der sozialen Interaktion.<sup>138</sup>

Bullinger (2000) fasst dies nochmals wie folgt zusammen: „Der Begriff gesundheitsbezogene Lebensqualität bezeichnet im Sinne der subjektiven Gesundheit die vom Befragten erlebte und geäußerte Befindlichkeit und Funktionsfähigkeit in psychischen, physischen, mentalen, sozialen und alltagsbezogenen Lebensbereichen.“<sup>139</sup>

### 6.1.3. Definition der WHO

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist die Definition der WHO ebenfalls interessant, da sich diese nicht nur auf eine medizinisch-gesundheitliche Sicht fixiert. Die WHO definiert Lebensqualität indem sie die gesamte Lebenssituation und kulturelle Besonderheiten der Betroffenen in den Mittelpunkt stellt. Sie ist eine „individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Wertsystems und in Bezug auf die eignen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen“<sup>140</sup>. Beeinflusst wird sie dabei durch die körperliche Gesundheit, den psychologischen Zustand, den Grad der Unabhängigkeit, die sozialen Beziehungen und durch ökologische Umweltmerkmale.<sup>141</sup>

---

<sup>137</sup> Vgl. Bullinger (2000), 11ff

<sup>138</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S. 10

<sup>139</sup> Bullinger (2000), S. 255

<sup>140</sup> Schumacher u.a. (2003), S: 10ff

<sup>141</sup> Vgl. Ebenda, S. 10

#### 6.1.4. Individualisierte Ansätze

Eine andere Sichtweise auf die Lebensqualität ist die individualisierte Definition, welche besagt, dass Personen nicht mit einander verglichen werden können, da die wichtigen Abstufungen bei jedem Menschen eine Varianz aufweisen und deswegen Lebensqualität nur eine individuelle Größe sein kann. VertreterInnen dieser Idee sprechen hier von einem intraindividuellen Ansatz. Wenn nun die Lebensqualität von mehreren Personen verglichen werden soll, so geht dies nur über einen Differenzwert, der entsteht wenn individuelle Ziele mit dem Istzustand verglichen werden. Als Beispiel können hier Kranke erwähnt werden, die individuell empfinden, wie weit sie von ihrem gesunden Zustand entfernt sind.

Abschließend soll angemerkt werden, dass sich das Verständnis von Lebensqualität in der vorliegenden Arbeit mit der Definition der WHO deckt. Diese Definition, die über das Medizinisch-gesundheitliche hinausgeht, bezieht auch aus Sicht der Sozialen Arbeit die gesamte Lebenswelt mit ein.

#### 6.2. Konzeption Lebenszufriedenheit

Lebenszufriedenheit ist ein Begriff der im Zusammenhang mit Lebensqualität immer wieder auftaucht. Oftmals werden beide Ausdrücke auch synonym verwendet.

##### 6.2.1. Abgrenzung zu und Überlappung mit anderen Konzepten

Genauso wie die Begriffe subjektives Wohlbefinden und Glück ist sehr schwer eine scharfe Abgrenzung für die Bezeichnungen zu finden, da sie alle stark miteinander korrelieren. Glück wird als private und subjektive Angelegenheit beschrieben die als Terminus an die oben genannten Begriffe angrenzt und bezieht sich auf einen längerfristigen positiven affektiven Zustand.<sup>142</sup>

Subjektives Wohlbefinden, ein Konzept, das im Gegensatz zur Lebensqualität, rein aus dem Kontext der Psychologie entstanden ist, beschreibt wie das Leben von einem Menschen eingeschätzt wird. Dabei werden vier Dimensionen

---

<sup>142</sup> Vgl. Effenberger (2011), S, 6

unterschieden: Lebenszufriedenheit, Glück, Positiver Affekt und Negativer Affekt. Die drei Letzteren werden als die drei emotionalen Komponenten bezeichnet. Lebenszufriedenheit und Glück repräsentieren darüber hinaus noch die Trait-Komponenten (Eigenschaft), und die vorübergehenden positiven und negativen Gefühle stellen die State-Komponenten (Zustand) des subjektiven Wohlbefindens dar.<sup>143</sup>

### 6.2.2. Definition

„Der kognitive Bereich des subjektiven Wohlbefindens wird als Lebenszufriedenheit bezeichnet.“<sup>144</sup> Allerdings ist dieses Konzept noch nicht hinreichend definiert. Es ist vor allem deshalb vage, weil es wie oben schon erwähnt, immer wieder auf eine Stufe mit der Lebensqualität und/oder dem subjektiven Wohlbefinden gestellt wird. Vor allem in englischsprachigen Ländern wird subjektives Wohlbefinden (well-being) mit der Lebenszufriedenheit auch oft gleichgesetzt. Vor allem aber treten hier auch methodische Schwierigkeiten auf, die Fahrenberg et al. (2000) aufzählt:

- „Semantische Akzentuierung [...],
- Bezugssystem (individuell oder intraindividuell vergleichend, Selbsteinstufung oder Fremdeinstufung),
- Umfang (globale Lebenszufriedenheit oder Differenzierung nach verschiedenen Lebensbereichen),
- Perspektive (bilanzierend rückblickend oder gegenwartsbezogen),
- Zielsetzung der jeweiligen Studie (z.B. [...] Therapie versus Sozialindikatorenforschung)
- Und Methode (z.B. freie Selbstschilderung, normierter Fragebogen, etc.)“<sup>145</sup>

---

<sup>143</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S. 11; Fahrenberg u.a. (2000), S. 5

<sup>144</sup> Effenberger (2011), S. 6

<sup>145</sup> Fahrenberg u.a. (2000) S. 5

Jedoch sollte es zu keiner Ablehnung der Anwendung dieses Konzeptes aufgrund dieser, nicht überzubewerteten, Schwierigkeiten kommen, denn es ist klar, dass kognitive und affektive Komponenten aller Lebensbereiche für die Lebenszufriedenheit ausschlaggebend sind.<sup>146</sup>

### 6.3. Soziale Unterstützung

„Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk trägt nicht nur zum aktuellen Wohlbefinden bei, sondern hat auch eine wichtige Funktion bei der Förderung und dem Erhalt psychischer, aber auch physischer Gesundheit.“<sup>147</sup>

Der Begriff der sozialen Unterstützung stammt aus der sozialepidemiologischen und medizinsoziologischen Forschung. Soziales Netz (und Netzwerk) stehen bei diesen Forschungen im Mittelpunkt. Sie dienen als Quelle von Unterstützung, wenn Menschen, die schweren Belastungen (Krankheit, psychosoziale Problematiken) ausgesetzt sind, in diese gut eingebunden sind. Familie, Freunde, Bekannte und Nachbarn, gehören ebenso zu diesen Netzwerken, wie Vereine und kulturelle und religiöse Gemeinschaften.<sup>148</sup>

Der Begriff wird seit seiner Entstehung unterschiedlich verwendet und trägt verschiedene Bedeutungen. Die Grundgedanken im Hintergrund sind dieselben nämlich, dass soziale Beziehungen und menschliche Interaktionen Grundbedürfnisse (Zuneigung, Identität, Sicherheit, Informationen) abdecken und somit die Lebensbewältigung leichter wird. Weiters wird dadurch die Gesundheit aufrechterhalten und das Befinden stabilisiert. Laireiter (2000) unterscheidet vier Deutungen des Ausdrucks: soziale Unterstützung als Ressource, als Information, als unterstützendes Verhalten und als Bedürfnisbefriedigung.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Vgl. Ebenda, S. 6

<sup>147</sup> Fydich u.a. (2007), S: 5

<sup>148</sup> Vgl. Dehmel; Ortmann (2006), S. 6

<sup>149</sup> Vgl. Laireiter (2009), S. 85ff

Wenn nun diese Dimensionen zusammengefasst werden, entsteht ein begriffliches Gebilde, welches verschiedene Ebenen, Komponenten und Sichtweisen verbindet. Dadurch wird soziale Unterstützung zu einem komplexen Phänomen, dass

sowohl soziale Rahmenbedingungen im Sinne von Personen oder Gruppen von Personen, die als Ressourcen zur Verfügung stehen, beinhaltet, wie auch soziale Interaktionen in denen diese Ressourcen und Hilfen vermittelt werden, wie auch soziale Wahrnehmungen, die diese dem individuellen Bewusstsein zuführen und so das Gefühl der Unterstütztheit generieren und zur Bedürfnisbefriedigung beitragen.<sup>150</sup>

Abschließend sei noch erwähnt, dass die Vielfalt der theoretischen Entwicklung auch zu verschiedenartigen Erfassungsmethoden geführt hat, welche allerdings parallel zu einander ihre Gültigkeit nicht verlieren. Solche Instrumente messen in die Ausprägungen der sozialen Unterstützung, die in der Praxis von Informationsaustausch bezüglich Hilfeleistungen, Beratungen bei Problemen und Entscheidungsfindungen über Pflege und praktische Hilfen (z.B. Reparaturen etc.) bis hin zu materiellen Hilfen und Geselligkeit alles beinhalten können.<sup>151</sup>

---

<sup>150</sup> Ebenda, S. 86ff

<sup>151</sup> Vgl. Fydich u.a. (2007), S. 5; Dehmel; Ortmann (2006), S. 6

## 7. Aktuelle Studien und Forschungsergebnisse

Nach all den Definitionen und Konzepten soll mit diesem Kapitel die Literaturrecherche der Diplomarbeit abgeschlossen werden. Im Folgenden werden ausgewählte Studien mit einigen empirischen Resultaten referiert, die mit dem Thema und der Fragestellung der Diplomarbeit zu tun haben. Diese Darstellung will und kann nicht erschöpfend sein. Sie soll lediglich aufzeigen, welche Erkenntnisse es zum Thema gibt.

### 7.1. Subjektive und objektive Lebenslagen von Arbeitslosen

Als erstes soll eine Erhebung, welche objektive und subjektive Lebenslage von Arbeitslosen in Deutschland mit der Gesamtbevölkerung vergleicht, vorgestellt werden. Faik und Becker (2009) analysieren in einen Diskussionspapier quantitative und qualitative Daten. Quantitative Hauptdatenquelle ist das Sozioökonomische Panel, das jährlich durchgeführt wird. Stichproben umfassen hier jährlich 5.000 bis 15.000 Haushalte. Qualitativ wurden Schwerpunktthemen in Gruppendiskussionen abgefragt. Hierbei wurden 20 Personen, jeweils in fünf pro Diskussionsrunde, in die Untersuchung eingebunden.<sup>152</sup>

Folgende drei Kernthesen wurden aufgestellt:

1. Ausgrenzungsthese: Arbeitslose sind wohlstands-/wohlfahrtsbezogen schlechter als Nichtarbeitslose gestellt und dadurch materiell, aber auch sozial in Teilen ausgegrenzt.[...] Diese Ausgrenzung ist unserer Vermutung nach eher auf unfreiwillige Arbeitslosigkeit zurückzuführen und nicht – wie die neoklassische Theorie suggeriert – primär das Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung der Betroffenen.
2. Anspruchsniveauthese: Phasen der Arbeitslosigkeit senken die jeweiligen Ansprüche an das Leben und damit aktuell, aber auch in späteren Phasen die mittlere Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen in der Gruppe der (aktuell bzw. einstmals) Arbeitslosen. Auch hier tragen vermutlich verminderte soziale Teilhabechancen zu einem reduzierten Lebenszufriedenheitsniveau bei, weil vielfältige, die Grundbedürfnisse übersteigende Aktivitäten nicht mehr finanzierbar sind.
3. Nichtakzeptanzthese: Als Folge der Ausgrenzungs-, aber auch der Anspruchsniveauthese wird gemäß unserer entsprechenden (Nichtakzeptanz-)These die reale Arbeitsmarktpolitik von den Arbeitslosen bzw. von anderen Arbeitsmarktrandgruppen mit vergleichsweise hoher Arbeitsplatzunsicherheit vermutlich überwiegend, aber zumindest in Teilen als nicht zielführend und als individuell belastend empfunden.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> Vgl. Faik; Becker (2009), S. 5ff

<sup>153</sup> Ebenda, S. 11

These Eins und Zwei werden quantitativ untersucht und für die dritte These wurde der qualitative Teil der Befragung vorgesehen.

Zusammenfassend stellt das Diskussionspapier fest, dass Arbeitslose gegenüber der Gesamtbevölkerung, trotz eines sozialstaatlichen Sicherungssystems, eine deutliche materielle Schlechterstellung bei den objektiven Lebenslageindikatoren erleben. Die subjektiven Lebenslageindikatoren zeigen im Vergleich ein ähnliches Ergebnis, da sie von der schlechteren objektiven Lebenslage beeinflusst werden. In den abgefragten Lebensbereichen, vor allem beim (Haushalts)Einkommen, sind die Zufriedenheitswerte der Arbeitslosen durchwegs niedriger als jene der Gesamtpopulation. Interessant ist, dass die Zufriedenheit von Arbeitslosen mit der allgemeinen Lebenslage zwar sichtbar unter der der Gesamtbevölkerung liegt, aber bei weitem nicht so signifikant unterschiedlich ist, wie zum Beispiel beim (Haushalts)Einkommen.<sup>154</sup>

Dies lässt darauf schließen, dass „es immaterielle Wohlfahrtskomponenten gibt, welche bei den Arbeitslosen die hohe Unzufriedenheit mit der eigenen materiellen Lage – bis zu einem gewissen Grad – mildern. [...] Die signifikant niedrigeren (mittleren) Lebenszufriedenheiten der Arbeitslosen gegenüber der Gesamtbevölkerung weisen im Übrigen auf ein nicht zu vernachlässigendes Maß an unfreiwilliger Arbeitslosigkeit hin“.<sup>155</sup> In den Grundsätzen sehen die Autoren ihre drei Thesen bestätigt.

## 7.2. Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus

Diese Untersuchung aus dem Jahr 2001 vergleicht ebenfalls Daten aus dem Sozioökonomischen Panel. Die subjektiv empfundene Lebenszufriedenheit von Personen in Abhängigkeit von ihrem Erwerbstatus wird beforscht. Außerdem wird ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland gezeigt, welcher für diese Diplomarbeit jedoch nur wenig relevant ist.<sup>156</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. Ebenda, S. 56

<sup>155</sup> Ebenda, S. 57

<sup>156</sup> Vgl. Gerlach; Stephan (2001), S. 515ff

Als Hauptannahme der Untersuchung gilt, dass der überwiegende Teil der Arbeitslosigkeit unfreiwillig ist und damit die Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusst. Außerdem sollte auch erwartet werden können, dass Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit unterschiedliche Wirkungen auf die Lebenszufriedenheit haben, die Zufriedenheit von Nichterwerbstätigen müsste stärker ausfallen.<sup>157</sup>

„Die empirischen Ergebnisse bestätigen, dass Arbeitslose [...] mit ihrem Leben unzufriedener sind als Erwerbstätige [und] Nichterwerbstätige [...]. [...] [In den] mikroökonomischen Schätzungen mit der Lebenszufriedenheit als abhängiger Variable weist der Koeffizient der Arbeitslosigkeitsvariable dem Betrag nach häufig den größten Wert auf und zwar für ost- und westdeutsche Männer und Frauen.“<sup>158</sup>

### 7.3. Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit und Lebenszufriedenheit bei jungen Erwachsenen

Berth, Förster und Brähler (2005) beschäftigen sich in einer Studie ebenfalls mit Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit. Allerdings handelt es sich hier bei der Zielgruppe um junge Erwachsene aus den neuen Bundesländern.

Die Fragestellung bezieht sich ausgehend von den zahlreichen Forschungen zu psychosozialen Aspekten des Erlebens von Arbeitslosigkeit und wird wie folgt formuliert:

- „1) Welchen Einfluss haben Arbeitslosigkeitserfahrungen auf verschiedene Bereiche der Lebenszufriedenheit bei jungen Erwachsenen?
- 2) Welchen Einfluss hat die subjektive Arbeitsplatzunsicherheit (wahrgenommene Sicherheit des derzeitigen Arbeitsplatzes/gefühlte Bedrohung

---

<sup>157</sup> Vgl. Ebenda, S. 520

<sup>158</sup> Ebenda, S. 527

durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit) bei derzeit Nichtarbeitslosen auf verschiedene Bereiche der Lebenszufriedenheit?“<sup>159</sup>

Methodisch wurde ein Fragebogen verwendet und zwar wurde das Modul ‚Allgemeine Lebenszufriedenheit‘ des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit (FLZ M) eingesetzt. Der FLZ M besteht auch noch aus dem Modul ‚Zufriedenheit mit der Gesundheit‘. Modul A besteht aus acht Items, die relevante Aspekte des Lebens abfragen. Hierbei werden zwei fünfteilige Skalen benutzt eine die die Zufriedenheit abfragt und die andere die Wichtigkeit des Lebensbereichs.<sup>160</sup> Weiters wurde der aktuelle Erwerbstatus abgefragt und Fragekonstrukte bezüglich der Arbeitsplatzsicherheit eingebaut. 419 Personen, was einer Rücklaufquote von 71 % entsprach, nahmen an der Untersuchung teil. Das Durchschnittsalter betrug 30 Jahre.<sup>161</sup>

Nur ein Drittel der StudienteilnehmerInnen hatte noch keine Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit und Personen, die mehrfach arbeitslos waren, waren signifikant unzufriedener mit ihrer Gesundheit, ihrer Wohnsituation, ihrem Einkommen und ihrem Beruf. Die Schlussfolgerungen der Studie unterstreichen bekannte Befunde zum Zusammenhang von negativer Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit. Außerdem wird nachgewiesen wird, dass eine eindeutig schlechtere subjektive Lebenszufriedenheit bereits schon durch den antizipierte Verlust des Arbeitsplatzes entstehen kann.<sup>162</sup>

#### 7.4. Längsschnittstudie zu Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit

Eine weitere Panel Erhebung wurde im August 2008 veröffentlicht. Diese Längsschnittstudie bezieht sich auf die Daten des sozioökonomischen Panels in Deutschland vom Jahr 1984 bis 2006. Insgesamt werden 286241 Datensätze (Personen/Jahr Beobachtung) von 39461 Menschen, bearbeitet. Auch hier werden ganz deutliche Ergebnisse sichtbar: Die Lebenszufriedenheit sinkt

---

<sup>159</sup> Berth u.a. (2005), S. 362

<sup>160</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S. 151

<sup>161</sup> Vgl. Berth u.a. (2005), S. 362ff

<sup>162</sup> Vgl. Ebenda, S. 367

signifikant durch Arbeitslosigkeit. Auch spielt die Art des Verlustes des Arbeitsplatz (Entlassung; (Selbst)Kündigung; Zusperrern der Firma; etc.) insofern eine große Rolle, als das die Lebenszufriedenheit durch internale oder externale Schuldzuschreibungen weiter beeinflusst wird.<sup>163</sup>

#### 7.5. Arbeitslosigkeit ist mehr als ökonomische Not

Eine Erhebung zum Thema gab es auch in Oberösterreich. Lebens- und Problemlagen arbeitsuchender und arbeitsloser Menschen wurden im Rahmen dieser Studie erhoben.<sup>164</sup>

Ein quantitativer und qualitativer Methodenmix wurde als für die Erhebung ausgewählt. Dreißig Interviews wurden mit ExpertInnen (AMS etc.) geführt. Quantitativ wurden 519 arbeitslose Personen aus sämtlichen Regionen Oberösterreichs mit einem standardisierten Fragebogen befragt. Weitere 50 qualitative Leitfadeninterviews wurden ebenfalls mit Arbeitslosen geführt. Die Meisten, rund 65% der Befragten, waren erstmals von Arbeitslosigkeit betroffen.

Ergebnisse der Studie gehen mit schon aufgeführten konform. „Insgesamt wird deutlich, dass sich Arbeitslosigkeit für die Betroffenen in vielen Lebensbereichen negativ auswirkt, unabhängig davon, ob jung oder alt, Mann oder Frau, gesund oder krank, kurz- oder langzeitarbeitslos.“<sup>165</sup> Die massiven finanziellen Einschränkungen führen zu Unzufriedenheit, wobei allerdings die psychosozialen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen, denen Menschen ohne Job ausgesetzt sind, nicht zu vergessen sind. Aufgezeigt wird auch, dass es eine starke Analogie zwischen der Dauer der Arbeitslosigkeit und der Zufriedenheit gibt. Umso länger die Arbeitslosigkeit andauert umso mehr sinkt die Zufriedenheit in allen Lebensbereichen.<sup>166</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Kassenboehmer; Haisken-DeNew (2008), S. 5ff

<sup>164</sup> Vgl. Stelzer-Orthofer; Kranewitter (2006), S. 24

<sup>165</sup> Ebenda, S.40

<sup>166</sup> Vgl. Ebenda, S. 38ff

## 7.6. Lebenszufriedenheit und Arbeitsaufnahme

Die negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit sind hinreichend dokumentiert, wie auch die hier aufgeführten Studien zeigen. Deshalb beschäftigt sich das Diskussionspapier 'Finding a job: Consequences for life satisfaction and interactions with job quality' mit dem umgekehrten Ansatz. Nämlich mit der Frage wie die Lebenszufriedenheit vom Übergang aus Arbeitslosigkeit in (Vollzeit)Beschäftigung beeinflusst wird. Auch ob die Qualität des Arbeitsplatzes mit eine Rolle spielt wird beforscht.<sup>167</sup>

Die Studie zieht Daten aus Deutschland und Großbritannien zu Rate. Sie stammen aus dem deutschen und britischen sozioökonomischen Panels. Um Veränderungen der Lebenszufriedenheit feststellen zu können, müssen Individuen über längere Zeit beobachtet werden, deswegen bieten sich Panels dafür hervorragend an. Die Auswertung konzentrierte sich auf Personen im Alter zwischen 20 und 65 Jahren, die in einem Jahr arbeitslos waren und im Jahr darauf arbeiteten.<sup>168</sup>

Aus diesen Analysen leiten sich interessante Ergebnisse ab: „First, we can confirm that on average life satisfaction increases when unemployed people find employment. This finding also holds in a multivariate setting including change in household income as a control variable.“<sup>169</sup> Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass die Lebenszufriedenheit nicht sinkt wenn Personen eine ‚schlechte‘ Arbeit annehmen. Die Lebenszufriedenheit steigt auch bei schlechtbezahlten, Teilzeit- oder zeitlich befristeten Jobs signifikant. Allerdings muss auch angeführt werden, dass in beiden Ländern bei ca. 20% der Betroffenen die Lebenszufriedenheit nicht mit einem (Wieder)Einstieg in die Arbeitswelt steigt. Dies ist vor allem der Fall wenn Autonomie verloren geht, das Prestige des Jobs nicht hoch ist oder wenn Personen stark überqualifiziert sind.<sup>170</sup>

---

<sup>167</sup> Vgl. Grün u.a. (2008), S. 4

<sup>168</sup> Vgl. Ebenda, S.10

<sup>169</sup> Ebenda, S. 18

<sup>170</sup> Vgl. Ebenda

### 7.7. Effekte von aktivierender Arbeitsmarktpolitik

In vielen der sogenannten modernen Wohlfahrtsstaaten wurde aktivierende Arbeitsmarktpolitik eingeführt. Die Programme und Aktivierungsmaßnahmen als auch der Aktivierungsprozess sind in den meisten Ländern sehr ähnlich. So wie auch in Österreich sind am Arbeitsplatz benachteiligte Personen wie Jugendliche einerseits, Langzeitarbeitslose bzw. SozialhilfeempfängerInnen andererseits die hauptsächlichen Zielgruppen der Programme. In einer Evaluation untersuchten Forscherinnen solche Programme und deren Effekte in mehreren europäischen Ländern.<sup>171</sup>

Eine Erkenntnis daraus ist jene, dass es beim Zugang zu den Programmen und dann bei der Integration in den ersten Arbeitsmarkt oft zu sogenannten Creaming-Effekten kommt. Das heißt, dass Personen die es auch ohne spezielle Programme geschafft hätten Arbeit zu finden, in die Programme aufgenommen und dann weitervermittelt werden. „Andererseits zeigen alle Studien zur Zufriedenheit von MaßnahmenteilnehmerInnen [sic!], dass die große Mehrheit der TeilnehmerInnen [sic!] Aktivierungsprogramme auch dann positiv bewertet, wenn sie nicht unmittelbar zu Beschäftigung und Unabhängigkeit von Sozialhilfe führen. Die Teilnahme an Aktivierungsprogrammen kann die Zunahme von Selbstvertrauen bewirken [...].“<sup>172</sup>

### 7.8. Soziale Unterstützung und Lebenszufriedenheit

Fahrenberg et al (2000) beschreiben in ihrer Handweisung zum FLZ mehrere Studien die Korrelationen zwischen Lebenszufriedenheit und sozialer Unterstützung nachweisen. Auch Glück korreliert mit sozialer Unterstützung. Menschen sind mit ihrem Leben zufriedener wenn sie sozial stärker unterstützt werden, sei es durch Familienangehörige oder Freunde und Bekannte.<sup>173</sup>

---

<sup>171</sup> Vgl. Fromm; Sproß (2008), S. 1ff

<sup>172</sup> Ebenda, S, 7

<sup>173</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 10

## 8. Explikation der Forschungsfrage und Hypothesenbildung

Nachdem der theoretische Rahmen dieser Diplomarbeit nun abgesteckt wurde, soll nun die Fragestellung ausformuliert und Hypothesen gebildet werden.

Im Theorieteil wird Arbeitslosigkeit, und vor allem Langzeitlosigkeit, als ein aktuelles, wirtschaftliches, gesellschaftliches und individuelles Problem beschrieben. Die Arbeitsmarktpolitik hier im speziellen die aktivierende AMP sieht sich als geeignetes Werkzeug um diese Problemstellung zu bekämpfen. Studien zeigen, dass Sozioökonomische Betriebe und gemeinnützige Beschäftigungsprojekte, wie zum Beispiel jene der St:WUK, zumindest teilweise, diesen Erwartungen gerecht werden. Neben einer ganzen Reihe von materiellen, gesundheitlichen und psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit, zeigen Forschungen auch den deutlichen Zusammenhang zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit. Soziale Unterstützung kann diese negativen Folgen lindern, dies zeigt schon Unterstützung intakter Familien in der Marienthalstudie.<sup>174</sup>

Aus all diesen Erkenntnissen ergeben sich nun interessante Blickwinkel auf Menschen die als Transitarbeitskräfte angestellt sind. Menschen die die Langzeitarbeitslosigkeit kennen, Menschen die in einem befristeten Arbeitsverhältnis am zweiten Arbeitsmarkt stehen aber eben Menschen die im Augenblick die Vorteile einer Anstellung, also die Vorteile von Arbeit genießen können.

Ausgehend von der forschungsleitenden Annahme, dass Transitarbeitskräfte der St:WUK eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen und weniger soziale Unterstützung erfahren als der Durchschnitt der Bevölkerung, lauten die Fragestellungen zu Beginn der empirischen Untersuchung deshalb folgendermaßen:

- Wie zufrieden sind Transitarbeitskräfte der St:WUK mit ihrem Leben?

---

<sup>174</sup> Vgl. Kapitel 3.3

- Wie stark werden Transitarbeitskräfte der St:WUK von ihrem sozialen Umfeld unterstützt?
- Sind Transitarbeitskräfte mit höherer sozialer Unterstützung zufriedener bzw. ruft geringe Unterstützung des sozialen Netzwerks eine schlechtere Lebenszufriedenheit hervor?

Das Ziel dieser Arbeit ist es also nicht, allgemein gültige Aussagen über Transitarbeitskräfte zu machen, sondern ganz konkret die Lebenszufriedenheit und die erfahrene soziale Unterstützung von Transitarbeitskräften in den gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten der St:WUK zu erfassen und beleuchten.

Um diese Fragestellungen zu beantworten, wurden im Anschluss auf der Basis der theoretischen Grundlagen sowie vor allem auch aufgrund der vorliegenden Studien und Forschungsergebnisse Hypothesen entwickelt, die anhand der Forschungsergebnisse überprüft werden.

Die Hypothesen lauten folgendermaßen:

1. Die Lebenszufriedenheit bei Transitarbeitskräften der St:WUK ist niedriger als die Norm.
2. Die soziale Unterstützung bei vormals Langzeitarbeitslosen ist geringer als bei der Norm.
3. Es wird erwartet, dass es Frauen und Männer gleiche Lebenszufriedenheit und soziale Unterstützung aufweisen.
4. Je mehr jemand mit der Arbeit als Transitarbeitskraft zufrieden ist, desto höher ist die allgemeine Lebenszufriedenheit.
5. Bei Personen in einer Beziehung sind die Lebenszufriedenheit und die soziale Unterstützung größer als bei Personen ohne PartnerIn.
6. Je mehr soziale Unterstützung Personen erfahren, desto zufriedener sind sie.

## Abschnitt II – Empirische Erhebung

### 9. Methodik

Nachdem im Literaturteil der Diplomarbeit der theoretische Bezug, aktuelle Forschungen zum Thema sowie die Fragestellung dargestellt wurden, beschäftigt sich der zweite Abschnitt der Diplomarbeit mit der Empirie. In diesem Kapitel werden die Untersuchungsobjekte, das Untersuchungsmaterial und die Untersuchungsdurchführung beschrieben.

#### 9.1. Population

Aus der Fragestellung geht klar hervor, dass es sich bei der Grundgesamtheit um die Transitarbeitskräfte<sup>175</sup>, welche bei der St:WUK beschäftigt sind, handeln muss. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren in elf Projekten 136 Personen beschäftigt: 75 Frauen und 61 Männer. Dieser Frauenanteil von 55% repräsentiert die Durchschnittswerte der St:WUK in den letzten Jahren.<sup>176</sup> Da es das Ziel der Arbeit ist valide Aussagen über die Gesamtpopulation treffen zu können, wurde keine Stichprobe gezogen, sondern alle Transitarbeitskräfte wurden in die Untersuchung einbezogen.

#### 9.2. Beschreibung und Begründung der Methode

Aufgrund des konkreten Forschungsproblems wurde die Befragung als Methode gewählt. Laut Bortz und Döring (2006) werden um die 90 Prozent aller Daten in der Sozialwissenschaft durch die Befragung erhoben. Dies macht sie zur meist verbreitetsten Datenerhebungsmethode.<sup>177</sup>

##### 9.2.1. Erhebungstechnik

Weil die Quantität der zu befragenden Personen hoch ist, wurde von zeitaufwendigen persönlichen Befragungen abgesehen. Die Entscheidung fiel auf eine schriftliche Befragung mittels Fragebogen. Die Erhebungssituation bei

---

<sup>175</sup> Definition Transitarbeitskraft siehe Kapitel 5.1.3

<sup>176</sup> Vgl. Kapitel 5.3.1

<sup>177</sup> Vgl. Bortz; Döring (2006), S. 236

Fragebögen bietet mehr Anonymität, welche dazu führen kann, dass die TeilnehmerInnen sich gründlicher mit den Fragen auseinandersetzen und ehrlicher zu beantworten.<sup>178</sup>

Die quantitative Methode des standardisierten Fragebogens hat trotz einigen Kritikpunkten eine feststehende Bedeutung in der Praxis. Durch die numerische Darstellung von empirischen Sachverhalten können Meinungen, Einstellungen und Positionen zu Themen festgehalten werden. Deshalb „könnte man ihn als ein generalisiertes Messinstrument der Sozialforschung charakterisieren.“<sup>179</sup>

### *9.2.2. Häufigkeit der Erhebung*

Aufgrund der beschränkten Zeit für die Erstellung dieser Diplomarbeit kam eine Paneluntersuchung nicht in Frage. Abgesehen davon ist für die Beantwortung der Fragestellung nur eine einmalige Befragung, zu einem bestimmten Zeitpunkt, von Nöten.

### *9.2.3. Erhebungssituation*

Die letzte methodische Entscheidung musste hinsichtlich des Ablaufes der Beantwortung des Fragebogens getroffen werden. Zur Auswahl stand die klassische postalische Versendung des Fragebogens, die Beantwortung im Gruppensetting in Anwesenheit einer/s UntersuchungsleiterIn und die computervermittelte Befragung.

Bei einer postalischen Befragung ist die selbständige, anonyme und unabhängige Beantwortung des Fragebogens gegeben. Allerdings spricht die völlig unkontrollierte Erhebungssituation dagegen, ebenso so wie die Ausfälle die auftreten können, wenn es TeilnehmerInnen zu viel Aufwand bereitet die Befragung zurückzusenden oder wenn der Fragebogen nicht im vorgesehenen Zeitraum zurückgesendet wird.<sup>180</sup>

---

<sup>178</sup> Vgl. Ebenda, S. 237

<sup>179</sup> Raab-Steiner; Benesch (2008), S. 45

<sup>180</sup> Vgl. Bortz; Döring (2006), S. 256

Diese Nachteile könnten ausgeräumt werden, wenn mehrere UntersuchungsteilnehmerInnen in Gruppen unter festgesetzten Bedingungen und unter geschulter Anleitung gleichzeitig befragt werden. Im konkreten Fall hätten sich die einzelnen Projekte sehr gut zur Gruppierung angeboten. Drei praktische Faktoren sprachen allerdings dagegen. Erstens sind die Projekte der St:WUK auf die ganze Steiermark verteilt. Dies hätte es dem Verfasser, zeitlichen und geografisch, schwer gemacht als Untersuchungsleiter vor Ort anwesend zu sein. Problem Zwei bestand darin, dass nicht erwartet werden konnte, dass den einzelnen Projekten passende Räumlichkeiten für die Durchführung des Schulklassensetting zur Verfügung standen. Und drittens konnte von den Projekten nicht verlangt werden, dass sie, durch die Teilnahme mehrerer Arbeitskräften gleichzeitig, eingeschränkt werden (Arbeitsunterbrechung).

Online-Befragungen haben gegenüber der postalischen Variante Vorteile. Es kann sichergestellt werden, dass die Fragen des Fragebogens in richtiger Reihenfolge ausgefüllt werden. Weiters kann nachvollzogen werden, wie viel Zeit für die Bearbeitung des Fragebogens benötigt wurde. Fehler, die bei der Eingabe der händisch erfassten Daten in ein elektronisches Auswertungsprogramm entstehen können, werden durch den direkten Import ebenfalls ausgeschlossen. Zusätzlich fällt auch das Hemmnis der Rücksendung weg. Bortz und Döring (2006) finden eine computerunterstützte Umfrage auch für Totalerhebungen sinnvoll. Durch Vergleichsstudien konnte die Befürchtung, dass es bei computerisierten Erhebungen zu besonders vielen Falschangaben kommen würde, ausgeräumt werden.<sup>181</sup>

Aufgrund dieser Tatsachen und organisatorischer Gründe sowie auf der Tatsache fußend, dass jedem Projekt ein PC-System zur Verfügung steht, wurde die Online-Befragung als Mittel zum Zweck ausgewählt.

---

<sup>181</sup> Vgl. Ebenda, S. 260

### 9.3. Erhebungsinstrument

#### 9.3.1. *Eigenkonstruktion vs. Veröffentlichter Fragebogen*

Nachdem geklärt wurde mit welcher Methode und Technik der Forschungsfrage nachgegangen wird, stand die Frage im Raum mit welchem Werkzeug dies passieren sollte. Sollte ein eigener Fragebogen erstellt werden oder ein veröffentlichtes, standardisiertes Erhebungsinstrument verwendet werden?

Die Konstruktion eines guten Fragebogens verlangt viel Vorkenntnis und Expertise. Bei der eigenen Entwicklung sollten die Prinzipien der Testerstellung sowie die Regeln des mündlichen Interviews berücksichtigt werden. Die Operationalisierung, also die Auswahl und Formulierung der Fragen in Bezug auf das Forschungsproblem, unterliegt strengen Regeln. Zum Beispiel muss man darauf achten keine zweideutigen Begriffe zu benutzen oder die Fragen nicht zu lang und zu komplex zu gestalten. Der Aufbau des Fragebogens ist ein weiteres wichtiges Kriterium. Die Reihenfolge der Fragen und der zu erfragenden Themenbereiche ist zwar für die Reliabilität und Validität des Fragebogens unerheblich, trotzdem helfen ein logischer Aufbau mit klarer Strukturierung sowie eindeutige Instruktionen den getesteten Personen bei der Durchführung.<sup>182</sup>

Bevor jedoch mit einer eigenen Konstruktion begonnen wird, sollte überprüft werden ob es schon geeignete Instrumente gibt. Oftmals sind bereits Fragebögen zum eigenen Thema vorhanden. Umso mehr man sich mit dem Themengebiet auseinandersetzt, desto mehr Forschungsergebnisse werden transparent und eventuell findet man Erhebungsinstrumente anderer AutorInnen die für die eigene Untersuchung brauchbar sind.<sup>183</sup>

Nach eingehender Recherche, traf genau dieser Fall zu: Es gibt genügend Testinstrumente die sich mit gesundheitsbezogener Lebensqualität und Lebenszufriedenheit auseinandersetzen. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen ein vorhandenes, standardisiertes Werkzeug einzusetzen.

---

<sup>182</sup> Vgl. Ebenda, S. 236ff

<sup>183</sup> Vgl. Raab-Steiner; Benesch (2008), S. 49

### 9.3.2. Auswahlkriterien

Im nächsten Schritt wurden vorhandene Instrumente genau begutachtet, um ihre Tauglichkeit für den Einsatz bei der Prüfung der vorliegenden Forschungsfragen feststellen zu können. Die Auswahl war dabei recht groß. Zum Beispiel stellen Schumacher et al. (2003) über 70 diagnostische Verfahren zur Lebensqualität und Wohlbefinden vor.<sup>184</sup> Ob ein Instrument in deutscher Sprache vorlag, in Studien im deutschsprachigen Raum eingesetzt wurde und ob reliable und valide Norm- bzw. Vergleichswerte vorliegen, waren die ersten Sortierkriterien.

In weiterer Folge wurde überprüft, ob sich die Fragebögen für die beschriebene Population eignen, denn viele sind für Menschen mit schweren Erkrankungen ausgelegt. Auch der Umfang und der aufzuwendende Zeitrahmen beim Ausfüllen, welche beide nicht zu groß sein sollten, waren weitere Prüfsteine. Und zu guter Letzt spielte auch noch die Zugänglichkeit zum Instrument eine große Rolle. Nach der Überprüfung auf diese Kriterien hin blieben nur noch einige wenige Erhebungsinstrumente über, die für das Forschungsproblem in Frage kamen. Aus diesem Rest wählte der Verfasser zwei Fragebögen aus, die bezüglich den genannten Kriterien am besten für die Untersuchung geeignet waren.

### 9.3.3. Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)

Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit ist ein mehrdimensionales Selbstbeurteilungsverfahren, welches für Jugendliche und Erwachsene geeignet ist. Er wird vom Hogrefe Verlag vertrieben und wurde von Jochen Fahrenberg, Michael Myrtek, Jörg Schumacher und Elmar Brähler entwickelt. Entstanden ist der FLZ in einem Forschungsprojekt welches sich mit der psychologischen und medizinischen Rehabilitation von Herz-Kreislauf-PatientInnen auseinandersetzte. Die darauf folgende Repräsentativerhebung wurde als Test veröffentlicht und schuf die notwendige empirische Basis. Auf Grund dieser

---

<sup>184</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S: 25ff

Daten konnte die Skalenkonstruktion optimiert und die Normierung überprüft werden.<sup>185</sup>

Ursprünglich bestand der FLZ aus acht Skalen, die jeweils einen Lebensbereich abdeckten. Mittlerweile besteht er aus 70 Items die die individuelle Zufriedenheit in 10 Lebensbereichen abfragen: Gesundheit; Arbeit und Beruf; Finanzielle Lage; Freizeit; Ehe und Partnerschaft; Beziehung zu den eigenen Kindern; Eigene Person; Sexualität; Freunde, Bekannte, Verwandte; Wohnung. Die 10 Items pro Skala sind stufenweise zu beantworten: (1) sehr zufrieden bis (7) sehr unzufrieden. Bei der Auswertung werden die Summenwerte der einzelnen Skalen gebildet. Da der Antwort ‚sehr zufrieden‘ der Wert 7 zugeteilt wird, sind die Items und Skalen so gepolt, dass ein höherer Wert einer höheren Lebenszufriedenheit beschreibt. Neben den einzelnen Skalenwerten kann auch ein Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit erstellt werden. Dies geschieht durch die Summation der einzelnen Skalenwerte, wobei die Skalen ‚Arbeit und Beruf‘, ‚Ehe und Partnerschaft‘ sowie ‚Beziehung zu den eigenen Kindern‘ nicht berücksichtigt werden. Dies ist deshalb der Fall da relativ viele Testpersonen diese Skalen unbeantwortet lassen, oft einfach deshalb weil sie nicht zutreffen.<sup>186</sup>

Zu den Gütekriterien kann gesagt werden, dass der FLZ als standardisierter Fragebogen über eine hohe Durchführungs- und Auswertungsobjektivität verfügt. Eine hohe innere Konsistenz der Skalen zeigen an, dass die Reliabilität gegeben ist. Dies wird durch den Konsistenzkoeffizienten, das sogenannte ‚Cronbach Alpha‘ gezeigt, welches für die Normierungsstichprobe zwischen 0,82 und 0,94 liegt. Anders als bei den meisten Fragebögen muss beim FLZ besonders auf die inhaltliche und logische Validität und deren Bedeutung eingegangen werden. Eine subjektive Bilanzierung lässt kaum zu, dass Selbstbeurteilungen objektiv nachvollzogen werden können. Denn Personen deren objektive Lebensbedingungen schwierig erscheinen, können dennoch (relativ) zufrieden mit ihrem Leben sein.<sup>187</sup>

---

<sup>185</sup> Ebenda, S. 146ff

<sup>186</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S: 23ff

<sup>187</sup> Vgl. Schumacher u.a. (2003), S. 148

Eine einzige Veränderung beziehungsweise Ergänzung wurde durchgeführt. Die Skala ‚Ehe und Partnerschaft‘ wurde dupliziert, um auch bei Personen die aktuell in keiner Beziehung sind, Informationen über ihre Zufriedenheit mit Partnerschaften zu bekommen. Zu diesem Zweck werden die ProbandInnen aufgefordert an ihre letzte Beziehung zu denken und alle Fragen werden von der Präsenz ins Präteritum umgewandelt.

Trotz seines Umfangs von 70 Items wird für die Beantwortung des FLZ, laut Autoren, nur ca. 5-10 Minuten benötigt.<sup>188</sup>

#### 9.3.4. Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SozU)

Der Fragebogen zur Sozialen Unterstützung, kurz F-SozU ist ebenfalls ein Selbstbeurteilungsverfahren welches vom Hogrefe Verlag publiziert wird. Die Autoren sind Thomas Fydich, Gert Sommer und Elmar Brähler. Basierend auf kognitiven Konzepten der sozialen Unterstützung erfasst der F-SozU die subjektive Überzeugung von anderen Unterstützung und Hilfe zu erhalten und auf Ressourcen im sozialen Umfeld zurückgreifen zu können. Der Fragebogen ist für Personen ab einem Alter von 16 Jahren ausgelegt.<sup>189</sup>

Der schon seit den Achtzigern in der Forschung eingesetzte F-SozU wurde auf der Basis von Literaturanalysen erstellt, welche ergaben, dass im deutschsprachigen Raum keine Instrumente vorlagen mit denen man emotionale Unterstützung, praktische Unterstützung und soziale Integration abgefragt werden konnte. Über 100 Items wurden entwickelt, teilweise aus dem englischen übernommen oder angelehnt, teilweise selbst neu erstellt. Durch verschieden Verfahren z.B. ExpertInnenvalidierung wurde der Itempool auf 54 Items reduziert. In einem zweiten Teil sollte die quantitative Seite des sozialen Netzwerkes abgefragt werden. Hier stand die Frage wer die soziale Unterstützung anbietet im Mittelpunkt.<sup>190</sup>

---

<sup>188</sup> Vgl. Ebenda., :S 146

<sup>189</sup> Vgl. Fydich u.a. (2007), S. 7ff

<sup>190</sup> Vgl.Ebenda, S. 31ff

Der F-SozU umfasst zwei Teile. Teil A der Langform mit 54 Items beinhaltet vier Hauptskalen (Emotionale Unterstützung, Praktische Unterstützung, Soziale Integration, Belastungen aus dem sozialen Netzwerk) sowie 3 ergänzende Skalen (Reziprozität, Verfügbarkeit einer Vertrauensperson, Zufriedenheit mit sozialer Unterstützung). Die Items sind als Aussagen formuliert, der Grad der Zustimmung wird mit einer 5-stufigen Likert-Skala erfasst. Mit Teil B kann die konkrete personelle Zusammensetzung des sozialen Netzwerks einer Person sowie die Qualität und Quantität sozial unterstützender wie auch belastender Verhaltensweisen der einzelnen Personen des sozialen Netzwerks erfasst werden, die Auswertung erfolgt qualitativ und individuell.<sup>191</sup>

Die Validität, unter anderem Zusammenhänge mit psychopathologischen Symptomen, aber auch Persönlichkeitsfaktoren und sozialer Kompetenz, ist gut belegt. Umfangreiche Untersuchungen zur faktoriellen, differenziellen, konvergenten und diskriminanten Validität bestätigen die Brauchbarkeit und Differenzierungsfähigkeit des Fragebogens. Die Zuverlässigkeit wird durch die internen Konsistenzen (Cronbachs Alpha) bestätigt, deren Werte bei den Hauptskalen zwischen 0,81 und 0,93 liegen und bei den Nebenskalen zwischen 0,70 und 0,84.<sup>192</sup>

Mittels Itemanalyse und Faktorenanalyse wurden zwei Kurzformen mit 22 (K-22) bzw. 14 (K-14) Items und einer entsprechend reduzierten Anzahl von Subskalen entwickelt, mit denen die Erfassung der subjektiv wahrgenommenen bzw. antizipierten Unterstützung aus dem sozialen Umfeld weiterhin gegeben ist. Die Kurzform K-22 wurde vor allem aus zeitökonomischen Gründen erstellt. Die Bearbeitungszeit liegt bei nur 5-7 Minuten und die Auswertung der einzelnen Bereiche ist nicht dringend notwendig.<sup>193</sup> Aus diesen Gründen wurde K-22 auch für die vorliegende Untersuchung ausgewählt.

---

<sup>191</sup> Vgl. Ebenda, S. 33ff

<sup>192</sup> Vgl. Ebenda, S. 7

<sup>193</sup> Vgl. Ebenda, .S. 34

### 9.3.5. *Soziodemografie*

Da beim F-SozU nur nach dem Alter und dem Geschlecht gefragt wird, werden für den soziodemografischen Fragebogenteil, die Items des FLZ herangezogen. Es wird nach dem Geschlecht, dem Alter, dem höchsten Bildungsabschluss, dem Familienstand und der Wohnsituation gefragt. Beim Bildungsabschluss wurden die Termini auf das österreichische Bildungssystem abgestimmt (z.B.: Matura statt Abitur). Die Frage nach der Berufstätigkeit wurde ausgelassen, da klar ist, dass alle TeilnehmerInnen bei einem gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt beschäftigt sind.

Ergänzt wurde noch ein Item welches abfragt bei welchem Projekt und seit wann der/die TeilnehmerIn beschäftigt ist. Weiters wurde den TeilnehmerInnen noch die Möglichkeit gegeben sich zur Befragung zu äußern und eine Rückmeldung zu geben.

### 9.3.6. *Abschlussfragen*

Zum Abschluss des Fragebogens wurden drei Items mittels einer fünfteiligen Kunin-Gesichtsskala eingebaut. Dies wurde deshalb gemacht, weil „der letzte Teil des Fragebogens einfach gehalten sein sollte. Er enthält deswegen überwiegend kurze, leicht zu beantwortende Fragen.“<sup>194</sup> Es wird nach der aktuellen Lebenszufriedenheit, der Lebenszufriedenheit vor dem Einstieg ins Projekt und der allgemeinen Lebensqualität gefragt.

## 9.4. Durchführung der Untersuchung

### 9.4.1. *Erlaubnis für die Befragung*

Zum Zeitpunkt, an dem an der Diplomarbeit zu arbeiten begonnen wurde, wurde auch der Kontakt zur St:WUK aufgenommen und die St:WUK über das Untersuchungsvorhaben unterrichtet. Seitens der St:WUK wurde Interesse der Arbeit bekundet, welches in ein Forschungsstipendium für die Diplomarbeit gipfelte. Die Mitarbeiterin, welche für Öffentlichkeitsarbeit und auch für die Förderungen der Wissenschaftlichen Arbeiten zuständig ist, fungierte als

---

<sup>194</sup> Bortz; Döring (2006), S. 256

Schnittstelle zur Jury sowie zur Geschäftsführung. Von der Geschäftsführung der St:WUK wurde auch die Einwilligung für die Durchführung der Befragung eingeholt. Dies war der Startschuss für die Untersuchung.

#### 9.4.2. Digitalisieren

Der zweite Schritt beim praktischen Umsetzen der empirischen Untersuchung war, die Fragebögen FLZ und F-SozU vom Papier in digitale Form zu übertragen. Dazu wurde ein Dokument verfasst in dem jeweils die Instruktionen und die Items in originaler Form und Reihenfolge abgebildet wurden. Dieses enge Anhalten am originalen Fragebogenmodus wird auch vom Manual des FLZ bei einer digitalen Umsetzung verlangt. Nur dann kann gewährleistet werden, dass es eine Durchführungs-Äquivalenz zwischen computerisierter und Papier-und-Bleistift Version gibt. Im Normalfall ist diese dann recht hoch und einzelne Effekte, die durch die Direkteingabe am Computer auftreten, können vernachlässigt werden.<sup>195</sup>

Im Internet sind mittlerweile eine Reihe von Plattformen und Programmen vorhanden, die die Umsetzung eines Fragebogens zur Online-Befragung anbieten. Nach ausgiebiger Recherche und der Testung etlicher dieser Möglichkeiten ist die Entscheidung auf SoSci Survey gefallen. SoSci Survey wurde speziell für wissenschaftliche Befragungen konzipiert und wurde für die Forschungspraxis weiterentwickelt. Die Software ist übersichtlich zu bedienen und erlaubt zugleich höchste Flexibilität bei der Gestaltung von Fragebögen.<sup>196</sup>

Die 5- und 7-stufigen Skalen die im FLZ und im F-SozU Verwendung finden, können grafisch gut umgesetzt werden. Dies garantierte eine leichte Handhabung, welche vor allem jenen TestteilnehmerInnen zu Gute kommt die noch wenig Interneterfahrung haben. Auch ist dieselbe Darstellung unter verschiedenen technischen Systemen gewährleistet. Beides Anforderungen die an die Umsetzung eine Online-Befragung gestellt werden.<sup>197</sup> Für Studierende die

---

<sup>195</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 63

<sup>196</sup> Vgl. [www.soscisurvey.de](http://www.soscisurvey.de)

<sup>197</sup> Vgl. Ebster; Stalzer (2003), S. 197

wissenschaftliche Befragungen ohne kommerziellen Hintergrund durchführen ist und bleibt die sachgemäße Nutzung der Plattform kostenlos.

Als erste Seite wurde eine Begrüßung erstellt. Hier wird den TeilnehmerInnen für ihre Zeit gedankt, kurze Information über Autor und Projekt gegeben und die Zusage zur Vertraulichkeit und Anonymität geleistet. Danach wurden die Instruktion und die Skalen des FLZ eingefügt. Hier wurden maximal zwei Skalen auf einer Seite platziert um scrollen vermeiden zu können. Abfragen wurden eingebaut um es zum Beispiel Personen ohne Kinder zu ermöglichen die Skala „Beziehung zu den eigenen Kindern“ zu überspringen. Die Kurzform K-22 des F-SozU wurde auf einer weiteren Seite implementiert. Für die soziodemografischen Fragen und die drei Abschlussfragen wurde ebenfalls nur eine Seite verwendet. Abschließend wurde nochmals eine Danksagung für die Mitarbeit angehängt.<sup>198</sup>

Ein Pretest nach der Think-Aloud-Methode wurde durchgeführt bevor der Fragebogen dem ‚Zielpublikum‘ zugänglich gemacht wurde. Dabei ging es nicht darum die standardisierten Fragebögen zu testen, sondern die Bedienbarkeit des Online-Instrumentes sicherzustellen. Vier Personen wurde auf verschiedenen PC-Systemen oder Laptops der Online-Fragebogen vorgelegt und die Personen wurden gebeten beim Ausfüllen ‚laut mit zu denken‘.<sup>199</sup> Alle programmierten Sprünge sollten funktionieren, die Darstellung auf verschiedenen Anzeigegeräten und Auflösungen sollte gegeben sein und vermeintliche Tippfehler und ähnliches beseitigt werden.

#### 9.4.3. Aussenden des Links

Die „Kooperationsbereitschaft der Befragten [wird] durch ein Ankündigungsschreiben, in dem sich der Forscher oder die untersuchende Institution vorstellt und in dem um die Mitarbeit an einer demnächst stattfindenden schriftlichen Befragungsaktion gebeten wird, erheblich verbessert“. Deswegen wurde, wieder in enger Zusammenarbeit mit der St:WUK,

---

<sup>198</sup> Siehe Anhang

<sup>199</sup> Vgl. Paier (2010), S. 120

die Vorinformation für die Schlüsselkräfte der Projekte und in weiterer Folge dann die Transitarbeitskräfte vorbereitet. Diese Vorinformation wurde im internen Newsletter publiziert, welcher monatlich an alle Schlüsselkräfte versandt wird.

*Ankündigung Befragung Transitarbeitskräfte für Forschungsprojekt*

Im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeiten unterstützt die St:WUK ein Forschungsprojekt von Karlheinz Gürtl, Student Masterstudiengang Soziale Arbeit, zum Thema "Lebensqualität von Transitarbeitskräften". Kernstück des Projektes ist eine Online-Befragung mit standardisierten Fragebögen. Die Befragung ist an Transitarbeitskräfte gerichtet, dauert ca. 20 min., und ist freiwillig sowie anonym. Je mehr TAKs teilnehmen, desto hilfreicher ist es für das Forschungsprojekt. Ein Link zur Online-Befragung wird in Kürze an alle Schlüsselkräfte ausgeschickt. Die Ergebnisse werden der St:WUK und somit auch allen Projekten zur Verfügung stehen.<sup>200</sup>

Drei Wochen später wurde über die Projektkoordination dann der Link des Fragebogens an alle Projekte verschickt. Für den Fall das Schlüsselkräfte die Vorankündigung nicht noch gelesen hatten, wurde das Vorhaben nochmals beschrieben.

*9.4.4. Rücklauf und Nachfassen*

Schon nach den ersten Wochen in denen die Befragung online war, ließ sich erkennen, dass die untersuchte Stichprobe nicht genügend ausgeschöpft werden würde. Deswegen wurde bereits drei Wochen nach Start der Befragung ein Email an alle Projekte gesandt, mit dem Dank an alle die bereits mitgemacht haben und der Bitte um Beteiligung, an alle anderen.

Trotz dieses ersten Nachfassens waren nach dem Ablauf des geplanten Erhebungszeitraumes von fünf Wochen nur um die 20 Fragebögen ‚zurückgekommen‘. Deshalb wurde entschieden alle Projekte und die einzelnen Module direkt telefonisch zu kontaktieren.

Obwohl es nicht immer leicht war die verantwortlichen Personen ans Telefon zu bekommen, trug diese weitere Nachfassaktion Früchte. Nach und nach wurden alle erreicht. Einige Schlüsselkräfte hatten die Bitte um Beteiligung in der stetigen Flut von Emails und Anfragen schlichtweg überlesen. Anderswo war die Ferien-

---

<sup>200</sup> Daniela Zeschko (22.04.2013). Ankündigung per Newsletter. [Persönliche E-Mail].

und Urlaubszeit ein Grund für die geringe Beteiligung. Jedenfalls wurde überall versprochen die Transitarbeitskräfte (gegebenenfalls nochmals) auf die Befragung hinzuweisen. Dies wurde auch jeweils an den Tagen nach den Telefonaten in der Rücklaufstatistik sichtbar.

Es gab nur eine Ausnahme: Ein Telefonat mit einer Sozialpädagogin verlief nicht so positiv aus. Laut ihren Angaben hatte sie bereits versucht die Befragung in ihrem Projekt durchzuführen. Allerdings war dies nur schwer möglich da es sich um ein sehr niederschwelliges Projekt handelte und die Transitarbeitskräfte nicht den Umgang mit Computern gewohnt waren und auch nicht immer gut Deutsch beherrschten. So musste sie immer wieder Fragen beantworten und den Personen beim Ausfüllen helfen. Dafür seien die Fragen außerdem zu intim und sie war der Meinung, dass die Anonymität nicht gegeben sei. Hinzukam, laut ihren Angaben, dass der Arbeitsablauf im Projekt massiv gestört wurde, da das Bearbeiten der Fragebögen im Schnitt dreieinhalb bis vier Stunden dauerte.

#### *9.4.5. Schulklassensetting*

Von einem anderen Projekt bekam ich die Einladung die Befragung direkt vor Ort durchzuführen. Da ein Nachmittag in der Woche für sozialpädagogische und sozialarbeiterische Interventionen zu Verfügung stand, sowie ein Raum und internetfähige Computer vorhanden waren, bot sich eine Durchführung in dieser Form sehr gut an. Nach einer Vorbesprechung mit dem Leiter der Einrichtung und der Sozialpädagogin, gab es eine Vorstellung und die Beschreibung des Projektes seitens des Autors. Danach wurden die Instruktionen gegeben und die sieben TeilnehmerInnen brauchten ungefähr 30 bis 45 Minuten zum Beantworten der Fragen.

#### *9.4.6. Datenauswertung*

Schlussendlich stand der Fragebogen um einiges länger im Internet zur Verfügung als geplant. Nach 12 Wochen wurde er aus dem Netz genommen. Die Daten wurden, nach einer Bereinigung (z.B. das Entfernen von leeren Datensätzen, die durch ein durchklicken des Fragebogens ohne zu antworten

entstehen), heruntergeladen. In SPSS 17 wurde die Syntaxdatei importiert und ausgeführt, so entstand dann die Datenbank, gefüllt mit den erhobenen Daten.

Welche Testverfahren genau durchgeführt wurden, wird im nächsten Kapitel, welches sich mit den Ergebnissen der Auswertung beschäftigt, an den relevanten Stellen ausgeführt.

## 10. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Im Ergebnisteil sollen nun die Resultate der Datenauswertung beschrieben werden. Als Erstes werden die erhobenen Eckdaten der Untersuchung deskriptiv dargestellt. Danach werden die beiden verwendeten Fragebögen einzeln ausgewertet und abschließend sollen sie miteinander in Verbindung gebracht werden, um die Fragestellungen und Hypothesen beantworten bzw. bestätigen oder widerlegen zu können.

### 10.1. Beschreibung der Daten

#### 10.1.1. Rücklaufquote

Wie schon im vorangegangenen Kapitel<sup>201</sup> beschrieben, waren 136 Personen als Transitarbeitskräfte bei der St:WUK beschäftigt. Davon waren 75 Frauen und 61 Männer. Zurückgekommen sind 59 beantwortende Fragebögen. Dies ist eine Rücklaufquote von 43,38 Prozent.

Nur 22 sind innerhalb der ersten drei Wochen zurückgekommen, dies sind 37,3%. Nach dem ersten Nachfassen kamen dann die restlichen 62,7%. Hier ist deutlich zu sehen wie wichtig die Telefonate und Erinnerungsemails für die Ausschöpfung des Samples waren.

#### 10.1.2. Geschlechterverteilung

Ihr Geschlecht haben 40,7% also 24 Personen im soziodemographischen Teil des Fragebogens nicht bekannt gegeben. Von den restlichen 35 Personen sind 23 weiblich und 12 männlich. In Abbildung 8 wird die prozentuelle Aufteilung in einem Kreisdiagramm dargestellt.

---

<sup>201</sup> Siehe Kapitel 9.1

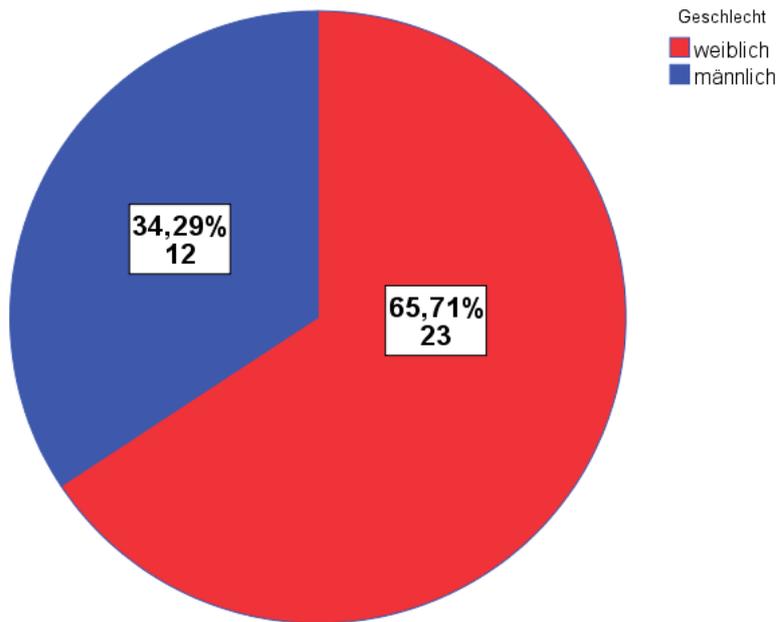


Abbildung 8 - Prozentuelle Geschlechterverteilung der TeilnehmerInnen

Auch wenn nur 59,7% der TeilnehmerInnen ihr Geschlecht angegeben haben, kann man davon ausgehen, dass ca. zwei Drittel der TeilnehmerInnen Frauen sind. Da die Verteilung mit in der Grundgesamtheit bekannt ist, von 136 Transitarbeitskräften sind 55,2% Frauen, ist ersichtlich, dass weibliche TeilnehmerInnen im Sample, im Vergleich zur Population, überrepräsentiert sind. In Tabelle 2 ist dies übersichtlich dargestellt.

Geschlecht	Grundgesamtheit		Sample	
	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl
Männlich	44,8%	61	34,3%	12
Weiblich	55,2%	75	65,7%	23
Gesamt	100%	136	100%	35

Tabelle 2 - Geschlechtsspezifische Aufteilung Sample und Grundgesamtheit

Wenn die geschlechtliche Verteilung auf alle 59 TeilnehmerInnen hochgerechnet wird, lassen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Beteiligung an der Umfrage feststellen. Tabelle 3 zeigt, dass knapp ein Drittel aller

männlichen Transitarbeitskräfte den Fragebogen retourniert hat. Bei den Frauen waren es sogar mehr als die Hälfte.

Geschlecht	Grundgesamtheit		Sample		Beteiligung in Prozent
	Prozent und Anzahl		Prozent und Anzahl		
Männlich	44,8%	61	34,3%	20,2	33,18%
Weiblich	55,2%	75	65,7%	38,8	51,68%
Gesamt	100%	136	100%	59	43,38%

*Tabelle 3 - Beteiligung an der Befragung*

### 10.1.3. Alter

Beim Alter war die Bereitschaft die eigenen Daten anzugeben etwas höher, jedoch gab auch hier ein Drittel ihr Geburtsjahr nicht ein. Die 40 Personen die es taten sind zwischen 21 und 58 Jahre alt. Im Schnitt (Mittelwert) liegt das Alter der TeilnehmerInnen bei 38,9 Jahren, beim Berechnen des Zentralwertes (Median) ergibt sich einen Wert von 38,5 Jahren. Allerdings liegt die Standardabweichung bei 10,7 Jahren, wovon man auf eine weite Streuung schließen kann. Der Kolmogorov-Smirnov-Test bestätigt die Normalverteilung des Alters der TeilnehmerInnen, dies trifft ebenfalls zu wenn nach Geschlecht unterschieden wird. Bei den Männern verschieben sich der Mittelwert und der Median etwas nach unten, 34,2 und 28 Jahre, wobei die Standardabweichung auf 13,3 Jahre ansteigt. Bei den Frauen verhält es sich umgekehrt: ein Mittelwert von 40,9 Jahren und Median von 41 Jahren, die Standardabweichung beträgt 9,5 Jahre. Dies bedeutet, dass Frauen in den Projekten älter sind als die Männer bzw. dass ältere Männer besonders schlecht erreicht werden konnten, obwohl gerade diese Personengruppe von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit stark betroffen ist.<sup>202</sup>

Zusätzlich wurden Altersklassen erstellt. Diese Einteilung wurde aus der Handanweisung des FLZ übernommen, um gegebenenfalls Vergleiche

---

<sup>202</sup> Vgl. Kapitel 3.4 & 3.5

durchführen zu können.<sup>203</sup> In Abbildung 9 wird diese Klassierung dargestellt. Die Anzahl der TeilnehmerInnen ist in jener Klasse am höchsten, in der auch der Mittelwert und der Median liegen.

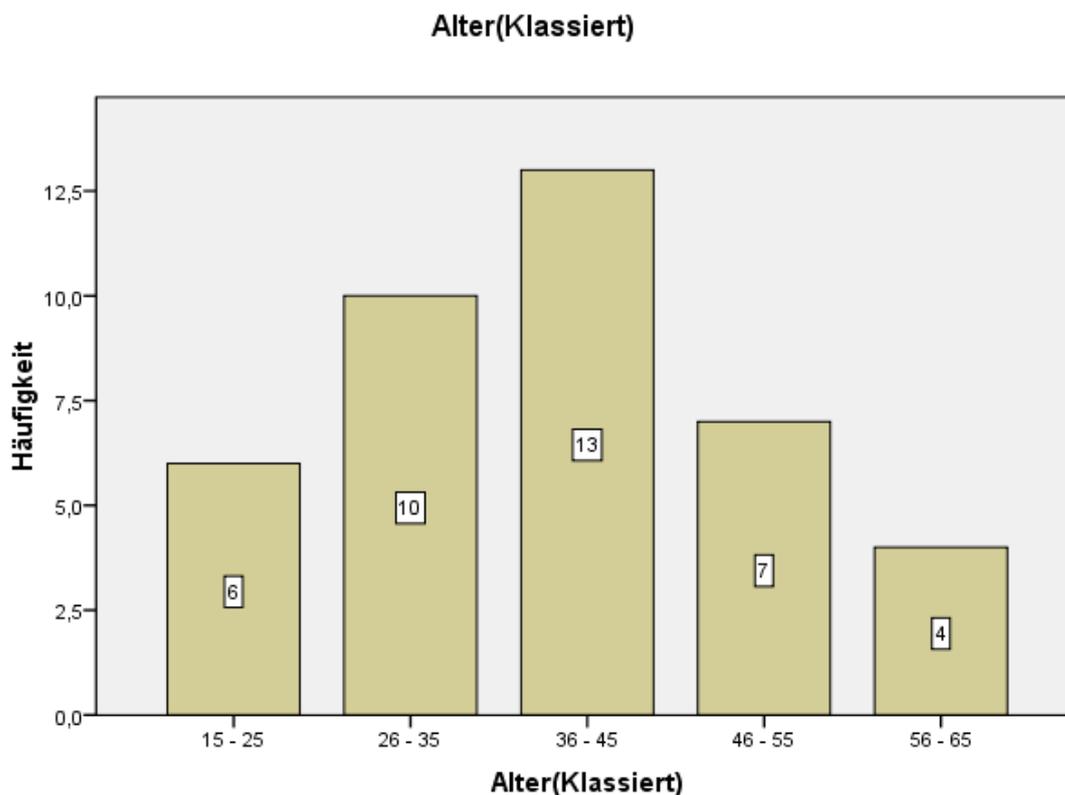


Abbildung 9 - Altersklassen

Vergleicht man dies mit den mit den Daten die von der St:WUK zum aktuellen und zum vergangen Förderzeitraum vorliegen, fällt auf, dass zum Erhebungszeitpunkt die sechs unter 25jährigen (bei n=40) in etwa die 10% repräsentieren die auch in den Förderzeiträumen beschäftigt sind. Allerdings sind die über 45jährigen zum Erhebungszeitpunkt unterrepräsentiert gegenüber der Förderungsperioden, wo sie im Schnitt mit annähernd 45% vertreten sind.<sup>204</sup> Durch die hohe Fluktuation der Transitarbeitskräfte in den Projekten, scheint dies

<sup>203</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 70

<sup>204</sup> Vgl. St:WUK (2013b), S. 2ff

allerdings nicht ungewöhnlich, denn die Erhebung kann nur eine Stichprobe zu einem gewissen Zeitpunkt als Momentaufnahme abbilden.

#### 10.1.4. *Formelle Bildung*

Hier wurde nach dem höchsten Bildungsabschluss gefragt, wobei nur 4 Personen nicht darauf geantwortet haben. Abbildung 10 zeigt die prozentuelle Verteilung, sowie die Anzahl. 36 Personen, also weit mehr als die Hälfte, haben mit einem Lehrabschluss, einer Matura oder einem beendeten Studium einen sehr guten Bildungsabschluss. Da über den Bildungsabschluss der Gesamtpopulation, keine statistischen Werte vorliegen, ist schwer festzustellen, ob die Personen mit hohem Bildungsabschluss im Sample überrepräsentiert sind. Jedenfalls steht fest, dass die St:WUK mit vielen ihrer Projekte, vor allem im Kunst- und Kulturbereich, genau diese Zielgruppe anspricht. Außerdem sind „AkademikerInnen in höherem Ausmaß von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen, als Personen mit einer Lehrausbildung.“<sup>205</sup> Trotz diesen Tatsachen, muss davon ausgegangen werden, dass ein Effekt bei der Beantwortung auftritt, demnach Personen, die es gewohnt sind mit schriftlichen Texten und Computern umzugehen, öfter Befragungen beantworten als Personen für die dies eher etwas Ungewöhnliches ist.<sup>206</sup> Menschen mit hohem Bildungsabschluss fallen in diese Gruppe von Personen.

---

<sup>205</sup> Arbeitsmarktservice Österreich (2013a), S. 29

<sup>206</sup> Vgl. Bortz; Döring (2006), S. 257

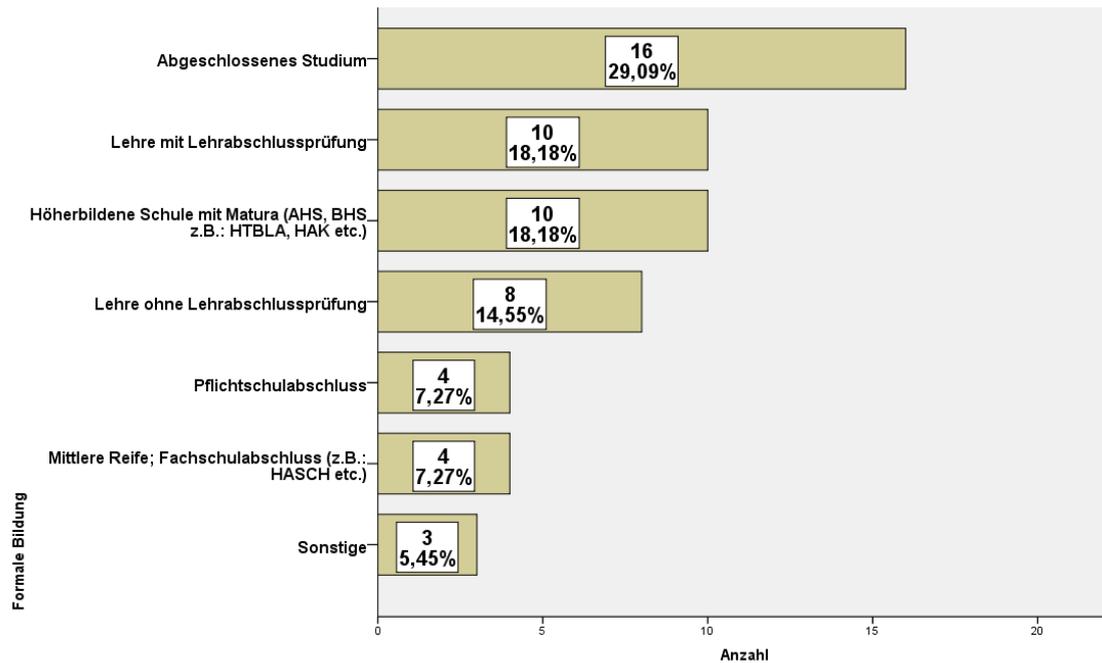


Abbildung 10 - Höchster Bildungsabschluss in Prozent

#### 10.1.5. Projekt innerhalb der St:WUK

Auch hier waren die Ausfälle wieder etwas größer. Nur zwei Drittel der TeilnehmerInnen gaben das Projekt an, bei dem sie beschäftigt sind. Das restliche Drittel gab nichts an, machte ungültige Angaben oder blieb unspezifisch und gab nur ‚St:WUK‘ allgemein an. Ein weiteres Drittel der TeilnehmerInnen arbeitet bei den Projekten MUSIS, ASIST, Kulturpark Hengist und styrian Art. Das letzte Drittel setzt sich aus TeilnehmerInnen von neun weiteren Projekten zusammen.

Die meisten TeilnehmerInnen, 87,2% sind 2013 in ihr jeweiliges Projekt eingestiegen, wobei wiederum um die 20% keine Angaben machte. Sechs Personen gaben an 2012 angefangen zu haben und nur eine Person war zum Zeitpunkt der Befragung länger als ein Jahr beschäftigt. Diese Zeiträume ergeben sich logischer Weise aus den gesetzlichen Rahmenbedingungen die für GBP gelten.

Bei denjenigen TeilnehmerInnen die sowohl, das Monat und das Jahr ihres Einstiegs angeben haben (n=44), wurde, mit Hilfe des Beantwortungszeitpunktes, die Verweildauer im Projekt in Monaten errechnet. Eine Klassifizierung (0-3 Monate, 4-7 Monate, 8-13 Monate) wurde erstellt und wird in Abbildung 11 dargestellt.



Abbildung 11 - Verweildauer in Monaten

Hier ist jedenfalls auffällig, dass der Großteil der Transitarbeitskräfte erst in ihr jeweiliges Projekt eingestiegen ist. Dies gilt es bei der Interpretation der Daten im Hintergrund mit zu denken. Möglicherweise verzerrt dies das Ergebnis, da sie das Projekt noch nicht so gut kennen oder noch euphorisch sind, nicht mehr arbeitslos zu sein.

### 10.1.6. Haushalt und Familienstand

Die Frage nach dem Familienstand wurde nur von fünf Personen nicht beantwortet, beim Haushalt waren es mit sechs ähnlich wenige. Von den gültigen Eingaben sind 55,6% der TeilnehmerInnen ledig, 22,2% verheiratet, 20,4% geschieden oder getrennt lebend und eine Person ist verwitwet. In einer Beziehung befinden sich 31 von 50 Personen. Fast genau die Hälfte, nämlich 29 Personen haben angegeben, dass sie ein Elternteil sind und 28 TeilnehmerInnen, dass sie keine Kinder haben.

Abbildung 12 zeigt, dass knapp die Hälfte der Befragten mit einem Lebens- oder Ehepartnerin im gemeinsamen Haushalt lebt, wobei die andere Hälfte ohne PartnerIn lebt.

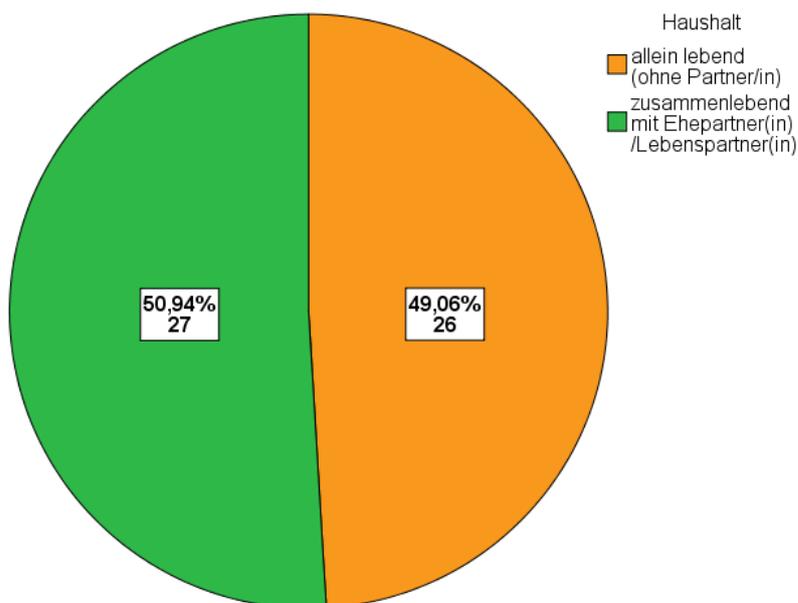


Abbildung 12 - Verteilung alleine lebend/gemeinsamer Haushalt

### 10.1.7. Bearbeitungsdauer

Zur Berechnung der Bearbeitungsdauer der einzelnen Fragebögen wurden nur jene Datensätze hinzugezogen, welche für den FLZ und den F-SozU die Berechnung je eines gültigen Ergebnisses zulassen. So wurden Datensätze ausgesondert, die zum Beispiel abgebrochen wurden, um die durchschnittlichen

Werte der Bearbeitungsdauer nicht zu verfälschen. Hierbei handelt es sich um 48 Datensätze. Hierfür liegt der Mittelwert bei 830 Sekunden und der Median bei 775 Sekunden. Also liegt die Bearbeitungszeit bei ungefähr 14 Minuten im Mittel, mit einer Standardabweichung von 4 Minuten. Das Maximum liegt bei 25,7 Minuten und die schnellste Bearbeitung des Fragebogens nahm 7,2 Minuten in Anspruch.

All diese Zeiten gehen mit den von den Verfassern der Fragebögen angegebenen Zeiten konform. Diese Tatsache und auch die Erfahrung die beim Ausfüllen der Fragebögen im Schulklassensetting gemacht wurde, machen die Aussagen bezüglich Bearbeitungsdauern von bis zu vier Stunden<sup>207</sup> nur schwer nachvollziehbar.

#### *10.1.8. Problem der Item-Nonresponder des soziodemographischen Teils*

Interessant ist, dass etliche TeilnehmerInnen den ganzen Fragebogen ausgefüllt haben, jedoch wichtige Angaben bei den soziodemografischen Fragen nicht gemacht haben und so zu Item-Nonrespondern wurden. Man muss davon ausgehen, dass einige TeilnehmerInnen von der Anonymität der Befragung nicht überzeugt waren. Von Bortz und Döring (2006) wird der Hinweis auf die absolute vertrauliche Behandlung der Resultate zu rein wissenschaftlichen Zwecken, als eines der Hauptelemente bei der Aussendung von Fragebögen gesehen, die für eine hohe Rücklaufquote verantwortlich sind.<sup>208</sup>

Dies wurde jeweils bei der Vorankündigung der Befragung, beim Versenden des Links, beim dem Email zum Nachfassen und am Beginn des Fragebogens selbst berücksichtigt und wie folgt ausformuliert: „Alle Daten werden vollkommen anonym behandelt und nur im Rahmen meiner Diplomarbeit verwendet! Die Ergebnisse werden der St:WUK und ihren Projekten zwar zur Verfügung stehen,

---

<sup>207</sup> Vgl. Kapitel 9.4.4.

<sup>208</sup> Vgl. Bortz; Döring (2006), S. 257

aber diese gesammelten Daten lassen keine Rückschlüsse auf einzelne Personen zu!<sup>209</sup>

Trotz dieser deutlichen Hinweise scheint dies von den Schlüsselkräften nicht glaubhaft transportiert worden zu sein. Als Beispiel hierfür dient das in Kapitel 9.4.4. angeführte Telefonat mit einer Sozialpädagogin. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass TeilnehmerInnen nach Information durch Schlüsselkräfte und die schriftliche Versicherung im Fragebogen, diesen als zu transparent eingeschätzt haben und durch die Beantwortung von intimen Skalen z.B. bezüglich Sexualität abgeschreckt worden sind. Bis 40% non-response bei soziodemografischen Items ist die Folge.

Außerdem wird die Vermutung auch durch Kommentare wie „haha. sehr anonym“<sup>210</sup> belegt. Auch mehrere ausführlichere Bemerkungen, ähnlich der folgenden, wurden abgegeben:

Wenn Sie erfahren möchten wann die Befragten zum arbeiten begonnen haben und wo sie arbeiten, sind die Befragungen nicht mehr anonym. Die Fragen sind auch zu intim und für eine wissenschaftliche Arbeit möglicherweise nicht erforderlich bzw. die Inhalte solcher intimen Fragen für eine Publikation der selben nicht gerechtfertigt.<sup>211</sup>

Im Nachhinein betrachtet scheint es für die Befragung von Vorteil gewesen zu sein, dass die soziodemografischen Fragen nicht am Anfang des Fragebogens, wie von vielen ExpertInnen vorgeschlagen wird<sup>212</sup>, platziert wurden, sondern, so wie vom FLZ übernommen, am Ende. Eine Abfrage am Anfang hätte die Item-Nonresponder zu Answering Drop-Outs machen können, also zu Personen die mit der Befragung beginnen, die ihnen gestellten Fragen bis zu einem gewissen Punkt beantworten und dann jedoch aussteigen. Dieser Punkt hätten als zu intim empfundene Items sein können. So hätte eine umgekehrte Platzierung der Soziodemografie, wahrscheinlich zwar zu einer höheren response bei den

---

<sup>209</sup> Siehe Fragebogen im Anhang

<sup>210</sup> Datensatz 59

<sup>211</sup> Datensatz 136

<sup>212</sup> Vgl. Bortz; Döring (2006), S. 256

dazugehörigen Items geführt, aber auch zu einer größeren Anzahl von Abbrüchen und somit zu weniger verwertbaren Datensätzen.

## 10.2. Fragebogen zur Lebenszufriedenheit

Der FLZ wurde nach den von den Autoren angeführten Kriterien ausgewertet. Für jede Skala wurde ein Skalenwert berechnet, welcher die Summe der sieben Itemwerte wiedergibt. Skalenwerte liegen somit zwischen 7 und 49, wobei die höheren Werte für eine höhere Zufriedenheit stehen. Wenn ein Wert in einer Skala fehlte, so wurde dafür ein Mittelwert der anderen sechs Items errechnet und dieser angenommene Wert eingefügt. Sobald zwei oder mehr Items nicht beantwortet wurden, wurde kein Skalenwert errechnet.

Auch der Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit wurde errechnet. Dies geschah durch die Summation der einzelnen Skalenwerte, wobei die Skalen ‚Arbeit und Beruf‘, ‚Ehe und Partnerschaft‘ sowie ‚Beziehung zu den eigenen Kindern‘ nicht hinzugefügt wurden. Fehlte ein einzelner Skalenwert, so wurde auch keine Allgemeine Lebenszufriedenheit berechnet.

### 10.2.1. *Gesundheit*

Wer hier einen hohen Skalenwert erreicht ist mit der seelischen und körperlichen Verfassung, der körperlichen Leistungsfähigkeit, der Widerstandskraft gegen Krankheit, eben dem allgemeinen Gesundheitszustand zufrieden. Der aktuelle Gesundheitszustand ist ausschlaggebend für die Beurteilung. Im Alter nimmt die Zufriedenheit merklich ab. Personen mit niedrigerem Einkommen und geringer Schulbildung sowie Frauen geben im Schnitt eine geringere Zufriedenheit an. Mit der Zufriedenheit der eigenen Person und der Sexualität bestehen hohe Interkorrelationen.<sup>213</sup>

Für zwei der 59 Datensätze lässt sich kein Skalenwert berechnen. Ein Mittelwert von 37,54 ergibt sich. Für die Männer sinkt der Wert auf 35,82. Die weiblichen Transitarbeitskräfte sind mit einem Mittelwert von 39,48 deutlich zufriedener.

---

<sup>213</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 57

Verglichen mit den Normwerten die bei 2870 Personen (Gesamt 38,13, Männer 38,59, Frauen 37,76) liegt der Durchschnittswert der Männer darunter. Die Zufriedenheit der Frauen liegt über der Norm, und ist auch höher als bei den Männern. Alle Werte liegen jedoch innerhalb der Standardabweichung.

#### 10.2.2. *Arbeit und Beruf*

Die Faktoren für die Zufriedenheit in Arbeit und Beruf sind: Die berufliche Position, Erfolge und Aufstiegsmöglichkeiten, berufliche Zukunft, Sicherheit, Betriebsklima, Anforderungen und Belastungen sowie Abwechslung im Beruf. Die Zufriedenheit ist bei jüngeren Personen, bei Männern und bei Einkommensstärkeren höher. Eine gegenseitige Abhängigkeit besteht vor allem mit der finanziellen Lage und der eigenen Person.<sup>214</sup>

Für 57 Transitarbeitskräfte errechnet sich ein Mittelwert von 33,12 der einem Normwert von 35,11 gegenübersteht. Zufriedener mit der dem zeitlich begrenzten Arbeitsplatz sind in der St:WUK wiederum die Frauen deren Wert bei 34,78 liegt. Für die Männer ergibt sich ein Skalenwert von genau 32,0 mit dem sie unter der Norm von 35,73 liegen. Frauen liegen knapp über den Wert der Normierungsstichprobe von 34,52. Die Standardabweichungen werden nicht überschritten.

#### 10.2.3. *Finanzielle Lage*

Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage ist dann gegeben, wenn Personen mit ihrem Einkommen, ihrem Besitz und Lebensstandard, ihrer Existenzsicherung, ihren künftigen Verdienstmöglichkeiten, ihrer Alterssicherung und mit der finanziellen Lage ihrer Familie zufrieden sind. Die Skalen Arbeit und Beruf sowie Wohnung bringen die höchsten Interkorrelationen hervor. Mit höherem Alter steigt die Zufriedenheit.<sup>215</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. Ebenda, S. 58

<sup>215</sup> Vgl. Ebenda

Tabelle 4 werden die erhobenen und die normierten Werte der Skala dargestellt (n=56). Frauen in der St:WUK sind wiederum etwas zufriedener mit ihrer finanziellen Lage, insgesamt liegen aber hier die Werte deutlicher unter den Normen.

<b>Skala FIN</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
<b>Normwerte</b>	34,00	34,06	33,93
<b>St:WUK</b>	28,07	28,87	28,67
<b>Abweichung</b>	5,93	5,19	5,26
<b>Standardabweichung</b>		8,43	8,84

*Tabelle 4 - Skalenwerte Finanzielle Lage*

#### 10.2.4. Freizeit

Personen die zufrieden mit der Länge und dem Erholungswert ihres Feierabends und ihres Jahresurlaubs sind, für ihre Hobbys und ihnen nahestehenden Menschen Zeit aufwenden können und insgesamt eine abwechslungsreiche Freizeit haben, weisen hier einen hohen Skalenwert auf. Auch schlägt sich das Alter positiv auf die Zufriedenheit nieder. Insgesamt gibt es keine hohen Interkorrelationen, am ehesten noch bei finanziellen Lage und Bekannte, Freunde, Verwandte.<sup>216</sup>

Gesamt weisen die TeilnehmerInnen (n=57) einen Wert von 36,79 auf, der etwas über der Norm von 36,08 liegt. Die Zufriedenheit der männlichen Transitarbeitskräfte liegt unter der der Normierungsstichprobe (35,08; 36,12). Die Frauen sind für den hohen Mittelwert verantwortlich (39,65), der wiederum über der Norm liegt (36,05).

Diese Tatsache regt zur Interpretation an, denn dies widerspricht in gewisser Weise den Erkenntnissen der Marienthalstudie. In der Marienthalstudie wird die

---

<sup>216</sup> Vgl. Ebenda

Verfügung über viel Freizeit als belastend und negativ bewertet,<sup>217</sup> in der vorliegenden Erhebung lässt sich eine derartige Interpretation nicht zu, da es sich bei der Zielgruppe nicht um Arbeitslose, sondern nur um ehemals arbeitslose Menschen handelt. Die TeilnehmerInnen erreichen vielmehr sogar höhere Werte, was darauf hinweist, dass die freie Zeit als positiv erlebt wird. Auch dies ist plausibel, wenn man die Erkenntnisse aus Kapitel 2.2.1 heranzieht: Arbeit hilft bei einer positiven Strukturierung des Alltags. Freizeit bekommt erst durch das Arbeiten eine Bedeutung und Wertigkeit und wird deswegen von den TeilnehmerInnen geschätzt.

#### 10.2.5. *Ehe und Partnerschaft*

„Personen mit hohem Skalenwert sind mit wesentlichen Aspekten ihrer Ehe bzw. ihrer Partnerschaft zufrieden: mit den Anforderungen mit den gemeinsamen Unternehmungen, Offenheit, Verständnis und Hilfsbereitschaft des Partners (der Partnerin), mit Zärtlichkeit und Geborgenheit. [...] Die höchsten Interkorellationen bestehen – mit deutlichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen – mit der Zufriedenheit hinsichtlich Sexualität, eigener Person und Kindern.“<sup>218</sup>

Bei dieser Skala konnten nur noch 34 Datensätze zur Berechnung herangezogen werden. Diese Zahl ist – naheliegender Weise – kleiner, da sich nicht jede/r TeilnehmerIn in einer Beziehung befindet, was auch der Grund dafür ist, dass diese Skala nicht für die Berechnung der allgemeinen Lebenszufriedenheit herangezogen wird. Dennoch lässt sich erkennen, dass die Zufriedenheit der Transitarbeitskräfte leicht über den Normen liegt (Gesamt: 42,53; 39,42; Männer: 40,60; 40,17; Frauen: 42,13; 38,77).

#### 10.2.6. *Letzte Beziehung*

Wie schon im Kapitel 9.3.3 beschrieben wurde die Skala ‚Ehe und Partnerschaft‘ dupliziert. Die Skala ‚letzte Beziehung‘ wurde erstellt um auch die Zufriedenheit von Personen ohne aktuelle Beziehung bezüglich Partnerschaft zu messen. Die

---

<sup>217</sup> Vgl. Kapitel 3.3

<sup>218</sup> Fahrenberg u.a. (2000), S. 58

Items wurden übernommen und nur dahin adaptiert, dass sie die letzte Beziehung abfragen.

Immerhin 19 Personen beantworteten diese Skala. Der Mitterwert liegt hier bei 30,05 und somit deutlich niedriger als bei Skala zur aktuellen Partnerschaft. Interessant ist hier der klare Unterschied zwischen Männern (36,80) und Frauen (22,89). Männer scheinen sich positiver an die letzte Beziehung zu erinnern, die Werte der aktuellen und der letzten Beziehung liegen nicht weit auseinander. Bei Frauen gibt es mit 22,89 für die letzte Beziehung und 42,13 bei der aktuellen eklatante Abweichungen.

#### 10.2.7. *Beziehung zu den eigenen Kindern*

Ein hoher Skalenwert entsteht hier, wenn die Befragten positiv an ihr Auskommen und die Freude an ihren Kindern, an deren schulischen und berufliches Fortkommen, an die Mühen und Kosten, an den Einfluss den sie ausüben, an gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Kindern und an die Anerkennung die sie erhalten denken. Jüngere Personen und Frauen weisen höhere Werte auf. Wiederum bestehen Interkorrelationen zu Ehe und Partnerschaft, eigener Person und Freunde, Bekannte, Verwandte.<sup>219</sup>

Auch hier lässt sich die geringere Rücklaufquote (n=28) logisch erklären: Nicht jede Transitarbeitskraft ist ein Elternteil. Für den höheren Gesamtwert verglichen mit den Normen (42,46; 39,10) zeigen sich die weiblichen TeilnehmerInnen verantwortlich, welche mit einem Mittelwert von 42,38 abermals zufriedener sind als die Männer in den Projekten (36,33) und auch zufriedener als die Norm (39,47).

#### 10.2.8. *Eigene Person*

Bei dieser Skala werden die Einschätzungen zu persönliche Aspekten abgefragt: die äußere Erscheinung, Fähigkeiten, charakterliche Eigenart, Vitalität, Selbstvertrauen, Verlauf des bisherigen Lebens und das Auskommen mit

---

<sup>219</sup> Vgl. Ebenda, S. 59

anderen Personen. Vor allem jüngere Männer sind zufriedener mit sich selbst. Auch ist dies bei Personen die in einer Partnerschaft leben festzustellen. Diese Skala hat den höchsten Korrelationskoeffizienten mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit.<sup>220</sup>

Fast alle (n=56) beantworteten die Fragen in dieser Skala. Tabelle 5 zeigt, dass die erhobenen Werte sehr knapp an den Werten der Normierungsstichprobe liegen.

<b>Skala PER</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
<b>Normwerte</b>	38,59	38,32	38,91
<b>St:WUK</b>	38,32	38,43	36,92
<b>Abweichung</b>	0,26	-0,11	1,99
<b>Standardabweichung</b>		5,94	5,59

*Tabelle 5 - Skalenwerte Eigene Person*

### 10.2.9. Sexualität

„Personen mit hohem Skalenwert bewerten ihre körperliche Attraktivität positiv und sind mit ihrer sexuellen Leistungsfähigkeit, ihren sexuellen Kontakten und sexuellen Reaktionen zufrieden. Dies schließt die Möglichkeit ein, unbefangen über den sexuelle Bereich sprechen zu können, und allgemein die sexuelle Harmonie mit dem Partner.“<sup>221</sup> Junge, verheiratete bzw. in Partnerschaft lebende Männer zeigen die höchste Zufriedenheit. Eine gegenseitige Abhängigkeit besteht vor allem mit Ehe und Partnerschaft, eigener Person und Gesundheit.

Den Skalenwerten nach zu urteilen sind die Transitarbeitskräfte der St:WUK (n=50) zufriedener als die Norm mit ihrer Sexualität (38,44; 34,80). Männer (38,18) mehr als Frauen (37,57). Diese Werte die sich beide etwas über denen

---

<sup>220</sup> Vgl. Ebenda

<sup>221</sup> Ebenda

Normierungsstichprobe befinden, liegen beide innerhalb der Standardabweichung.

#### 10.2.10. *Freunde, Bekannte, Verwandte*

Hier sind die Personen bei hohem Skalenwert mit ihren sozialen Beziehungen zufrieden. Wichtig sind der Freundes- und Bekanntenkreis, Verwandte, Kontakt zu Nachbarn, soziale Unterstützung und Aktivitäten, gesellschaftliches Engagement und die Häufigkeit des Umgangs mit Anderen. Bei Menschen mit höherem Einkommen und bei Jüngeren ist die Zufriedenheit höher. Die Zufriedenheit mit eigener Person, Wohnung, Finanzen ebenso wie Ehe und Partnerschaft interkorreliert mit dieser Skala.<sup>222</sup>

Bei 55 Datensätzen bildet sich folgendes, in Tabelle 6 dargestelltes, Bild: Wie schon zum wiederholten Male sind die Frauen zufriedener als die männlichen Projektteilnehmer und sind dies auch im Vergleich mit den Normen. Der Wert der Männer bleibt unterdurchschnittlich. Es gibt wiederum keine Ausreißer in Hinsicht auf die Standardabweichung.

<b>Skala BEK</b>	<b>Gesamt</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
<b>Normwerte</b>	37,13	37,26	36,97
<b>St:WUK</b>	38,84	39,70	35,67
<b>Abweichung</b>	-1,71	-2,44	1,30
<b>Standardabweichung</b>		6,05	5,59

*Tabelle 6 - Skalenwerte Freunde, Bekannte, Verwandte*

#### 10.2.11. *Wohnung*

Wer zufrieden ist mit der Größe, Zustand, und Lage seiner/ihrer Wohnung, der Anbindung an Verkehrsmittel, den Kosten und möglicher Lärmbelästigung weist hier einen hohen Skalenwert auf. Mit dem Alter steigt dieser, auch ist er höher bei Menschen in einer Beziehung und mit höherem Einkommen. Aus

---

<sup>222</sup> Vgl. Ebenda, S: 60

verständlichen Gründen korreliert die Skala mit der Zufriedenheit der finanziellen Lage, Freunden, Bekannten, Verwandten, und eigener Person.<sup>223</sup>

Mit  $n=54$  zeigen die Skalenwerte Wohnung eine der wenigen Ausnahmen, nämlich das der männliche Anteil (37,65) etwas zufriedener ist als der weibliche (37,59). Der Gesamtwert liegt bei 37,29 und ist unmerklich niedriger als der der Normierungsstichprobe 37,86.

#### 10.2.12. *Allgemeine Lebenszufriedenheit*

Der Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit wird aus der Summe der folgenden sieben Skalenwerten gebildet: Gesundheit; Finanzielle Lage; Freizeit; Eigene Person; Sexualität; Freunde, Bekannte, Verwandte; Wohnung. Wenn diese Summe einen hohen Skalenwert ergibt, dann ist die betreffende Person in vielen Lebensbereichen überdurchschnittlich zufrieden. Auch wenn spezielle Bereiche im Leben oder auch nur gewissen Aspekte Grund zur Unzufriedenheit geben, kann dies durch Zufriedenheit in anderen Bereichen kompensiert werden.<sup>224</sup>

Der durchschnittliche Gesamtwert  $n=48$  liegt bei 255,74. Dies ist beinahe ident mit dem Gesamtwert der Normierungsstichprobe  $n=2870$ , welcher bei 256,59 liegt. Da es sich beim Skalenwert der allgemeinen Lebenszufriedenheit um die Addition von sieben Werten handelt, wird ein Effekt der schon in den einzelnen Skalen aufgetreten ist noch deutlicher: ein Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Population ist zu erkennen. Männer kommen auf einen Index von 244,00 (Norm 257,57) und Frauen auf 260,73 (Norm 255,79). Auch die Abweichung von 13,57 der Männer von der Norm liegt noch innerhalb der Standardabweichung.

---

<sup>223</sup> Vgl. Ebenda

<sup>224</sup> Vgl. Ebenda

### 10.2.13. Darstellung der gesammelten Skalenwerte

Um alle Ergebnisse für die Diskussion transparent zu machen, werden in drei Tabellen alle Daten dargestellt. Tabelle 7 zeigt die Skalenwerte (MW) der Normierungsstichprobe. Auch die Standardabweichungen (SD), wie sie in der Handanweisung zum FLZ zu finden sind, sind angegeben.

Skala	n Männer	MW Männer	SD Männer	n Frauen	MW Frauen	SD Frauen	n Gesamt	MW Gesamt
<b>1 GES</b>	1292	38,59	7,30	1578	37,76	7,61	2870	38,13
<b>2 ARB</b>	861	35,73	8,80	898	34,52	8,91	1759	35,11
<b>3 FIN</b>	1292	33,93	8,84	1578	34,06	8,43	2870	34,00
<b>4 FRE</b>	1292	36,12	8,00	1578	36,05	7,82	2870	36,08
<b>5 EHE</b>	1008	40,17	7,15	1178	38,77	7,90	2186	39,42
<b>6 KIN</b>	832	38,58	7,13	1167	39,47	6,41	1999	39,10
<b>7 PER</b>	1292	38,91	5,59	1578	38,32	5,94	2870	38,59
<b>8 SEX</b>	1292	35,43	7,71	1578	34,28	7,90	2870	34,80
<b>9 BEK</b>	1292	36,97	6,05	1578	37,26	6,05	2870	37,13
<b>10 WOH</b>	1292	37,63	7,08	1578	38,05	6,82	2870	37,86
<b>11 SUM</b>	1292	257,57	34,47	1578	255,79	34,07	2870	256,59

Tabelle 7 - Skalenwerte und Standardabweichungen der Normierungsstichprobe<sup>225</sup>

Die aus den erhobenen Werten errechneten Daten werden in Tabelle 8 dargestellt. Hier werden nicht nur die gesamten Mittelwerte, sondern, zusätzlich zu einer geschlechtlichen Trennung, auch die Werte derjenigen aufgelistet, die ihr Geschlecht nicht angeben haben (,undef'). Das scheint deshalb erforderlich, weil diese ,undefinierte' Gruppe einen großen Einfluss auf den Gesamtwert hat. Die Zeile ,EXE' beschreibt die zusätzlich eingeführte Skala ,Letzte Beziehung'.

<sup>225</sup> Vgl. Ebenda, S. 76ff

<b>Skala</b>	<b>N Männer</b>	<b>MW Männer</b>	<b>N Frauen</b>	<b>MW Frauen</b>	<b>N Gesamt</b>	<b>MW Gesamt</b>	<b>N undef</b>	<b>MW undef</b>
<b>1 GES</b>	11	35,82	23	39,48	57	37,54	23	36,43
<b>2 ARB</b>	11	32,00	23	34,78	57	33,12	23	32,00
<b>3 FIN</b>	12	28,67	23	28,87	56	28,07	21	26,86
<b>4 FRE</b>	12	35,08	23	39,65	57	36,79	22	34,73
<b>5 EHE</b>	5	40,60	16	42,13	34	42,53	13	43,77
<b>6 KIN</b>	3	36,33	16	42,38	28	42,46	9	44,67
<b>7 PER</b>	12	36,92	23	38,43	56	38,32	21	39,00
<b>8 SEX</b>	11	38,18	21	37,57	50	38,44	18	39,61
<b>9 BEK</b>	12	35,67	23	39,70	55	38,84	20	39,75
<b>10 WOH</b>	11	37,65	23	37,59	54	37,29	20	36,75
<b>11 SUM</b>	9	244,00	21	260,73	48	255,74	18	255,79
<b>EXE</b>	5	36,80	9	22,89	19	30,05	5	36,20

*Tabelle 8 - Skalenwerte des FLZ (St:WUK)*

Um die Abweichungen von den Normwerten nachvollziehen zu können, wurden sie für jede Skala berechnet und in Tabelle 9 dargestellt. Sie können somit mit den Standardabweichungen in Tabelle 7 verglichen werden. Außerdem zeigen die Werte ob die Transitarbeitskräfte der St:WUK zufriedener oder unzufriedener als die Norm sind. Die Werte wurden so berechnet (Normwerte minus erhobene Werte), dass die Minuswerte eine höhere Zufriedenheit bezeichnen. Auch wurde die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, wie sie in Tabelle 6 ersichtlich sind, errechnet und dargestellt. Auch hier zeigt der Minuswert eine höhere Zufriedenheit an.

Skala	AB gesamt	Ab Männer	AB Frauen	Frauen/Männer	Männer/Frauen
<b>1 GES</b>	0,59	2,77	-1,72	-3,66	3,66
<b>2 ARB</b>	1,99	3,73	-0,26	-2,78	2,78
<b>3 FIN</b>	5,93	5,26	5,19	-0,20	0,20
<b>4 FRE</b>	-0,71	1,04	-3,60	-4,57	4,57
<b>5 EHE</b>	-3,11	-0,43	-3,36	-1,53	1,53
<b>6 KIN</b>	-3,36	2,25	-2,91	-6,04	6,04
<b>7 PER</b>	0,26	1,99	-0,11	-1,52	1,52
<b>8 SEX</b>	-3,64	-2,75	-3,29	0,61	-0,61
<b>9 BEK</b>	-1,71	1,30	-2,44	-4,03	4,03
<b>10 WOH</b>	0,57	-0,02	0,46	0,06	-0,06
<b>11 SUM</b>	0,85	13,57	-4,94	-16,73	16,73
<b>EXE</b>				13,91	-13,91

Tabelle 9 - Abweichungen von den Normen / Geschlechtsspezifische Unterschiede

#### 10.2.14. Diskussion der Ergebnisse des FLZ

Wenn all diese Werte nun betrachtet werden fällt auf, dass die Testwerte nicht nennenswert von den statistischen Erwartungswerten abweichen. Alle Skalenwerte liegen innerhalb der Standardabweichung. Somit wird die erste, der aufgestellten Hypothesen, das die Lebenszufriedenheit bei Transitarbeitskräften der St:WUK niedriger ist als die Norm, durch die Ergebnisse widerlegt.

Dies wird auch bestätigt wenn die einzelnen Itemwerte genau betrachtet werden. Der Durchschnittsitemwert liegt bei 5,24, der Mittelwert aller Items der Normierungsstichprobe bei 5,28. Der Mittelwert der Items die für den Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit herangezogen werden liegt bei 5,24, der der Erhebung bei 5,21. Auch dieser Vergleich entkräftet die erste Hypothese.

Diese Werte sagen auch aus, dass die Befragten durchschnittlich in allen Lebensbereichen ‚eher zufrieden‘ oder ‚zufrieden‘ sind. Denn nur sieben der 77 Items liegen unter dem neutralen Skalenmittelwert 4,0 (‚weder noch‘). Die Frage ‚Wie zufrieden sind Transitarbeitskräfte der St:WUK mit ihrem Leben?‘ kann also aufgrund der errechneten Zahlen mit eher zufrieden bis zufrieden beantwortet werden. Es ist davon auszugehen, dass die subjektive Lebenszufriedenheit der Befragten auch von der noch nicht lange zurückliegende Arbeitslosigkeit ‚positiv‘

beeinflusst wird, denn es gibt eine relativ große Gruppe die erst kurz (weniger als drei Monate) in den Projekten beschäftigt sind.<sup>226</sup>

Die sieben Items unter dem Skalenmittelwert finden sich in den beiden Skalen Arbeit und Finanzielle Situation. Die geringste Zufriedenheit mit 2,91 als Mittelwert ergab sich für das Item ‚Mit meiner voraussichtlichen (finanziellen) Alterssicherung bin ich ...‘, gefolgt mit 3,13 von ‚Wenn ich daran denke, wie sicher mir meine berufliche Zukunft ist, dann bin ich ...‘. Die fünf weiteren Items unter 4,0 beschäftigen sich mit Aufstiegsmöglichkeiten im Job, mit dem Einkommen, den zukünftigen Verdienstchancen, mit der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und mit den Möglichkeiten, die der Familie aufgrund der finanziellen Lage geboten werden kann. Denkt man an die Situation der Population, Transitarbeitskräfte, die vormals langzeitarbeitslos waren und nun in einen Beschäftigungsprojekt, auf begrenzte Zeit am zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt sind, ist es verständlich, dass hier die meiste Unzufriedenheit herrscht. Deshalb überrascht es auch nicht, dass die Skalenwerte von ‚Arbeit und Beruf‘ und vor allem von ‚Finanzieller Situation‘ am stärksten negativ von der Norm abweichen. Die Studien in Kapitel 7 bestätigen den starken Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation und der Zufriedenheit. Ineffiziente materielle und finanzielle Versorgung löst Unzufriedenheit aus.

Im Gegensatz zu den Lebensbereichen mit denen die Transitarbeitskräfte der St:WUK nicht so zufrieden sind, gibt es vor allem Ehe und Partnerschaft und die eigenen Kinder mit denen sie zufrieden sind. Den höchsten Mittelwert (6,5) besitzt das Item ‚Mit der Ehrlichkeit und Offenheit meines/meiner (Ehe-) Partners/Partnerin bin ich ...‘. ‚Wenn ich daran denke wie viel Freude ich mit meinen Kindern habe, bin ich ...‘ kommt an zweiter Stelle mit einem Wert von 6,31.

Abschließend soll noch einmal auf den Unterschied zwischen den Geschlechtern hingewiesen werden, der nicht signifikant, aber dennoch tendenziell zu erkennen

---

<sup>226</sup> Vgl. Kapitel 10.1.5

ist. Dies bestätigen der Chi-Quadrat-Test und der Mann-Whitney-U-Test, der keine Signifikanz zeigt, aber einen höheren mittleren Rang der Zufriedenheit der Frauen ausgibt. Männer in der St:WUK sind durchgängig unzufriedener als Frauen. Dies trifft bis auf Sexualität, Wohnung und Letzte Beziehung auf alle Skalen zu. Außerdem lässt sich erkennen, dass die männliche Zufriedenheit auch überwiegend unter der Norm liegt.

Diese Tendenzen, reichen zwar nicht um die Hypothese, dass es keinen geschlechterspezifischen Unterschied bei der Lebenszufriedenheit innerhalb der St:WUK gibt, zu entkräften, ziehen aber folgende Überlegungen nach sich: In unserem gesellschaftlichen Wertesystem wird die Erwerbsarbeit immer noch verstärkt den Männern zugeschrieben. Die Teilnehmer sind zwar nicht arbeitslos, aber in einem Beschäftigungsprojekt zu arbeiten bringt nicht viel Prestige mit sich, ebenso wenig wie Aufstiegschancen, hohes Einkommen oder Jobsicherheit. Wenn Männer sich also mit ihrer Arbeit, die oftmals der wichtigste Maßstab für Wertschätzung und Quelle von Selbstwertgefühl ist, nicht identifizieren können, schlägt sich dies auf die Lebenszufriedenheit nieder. Wohin gegen Frauen meist noch zusätzlich auf die Aufgaben im Haushalt und der Kindererziehung (hier ist der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen der St:WUK festzustellen) als Ressourcen für das eigene Selbstwertgefühl zurückgreifen können. Weiters ist auch anzunehmen, dass auch die finanziellen Einbußen im Schnitt für Frauen von einer regulären (oftmals prekären oder Teilzeit-) Beschäftigung in die Arbeitslosigkeit oder in ein Beschäftigungsprojekt, nicht so groß sind wie für Männer.

### 10.3. Fragebogen zur sozialen Unterstützung

Auch die 22 Items der Kurzform des F-SozU, beschrieben in Kapitel 9.3.5., wurden nach den Vorgaben der Autoren ausgewertet. Der Skalenwert lässt sich durch die Aufsummierung der einzelnen Itemwerte, welche zwischen 1 und 5 liegen, und nachfolgender Division durch die Zahl der bearbeiteten Items bilden.

Es entsteht somit auch hier ein Wert der zwischen 1 und 5 liegt. Höhere Werte repräsentieren eine höhere antizipierte soziale Unterstützung.<sup>227</sup>

Vier Items (4; 8; 12; 18;)<sup>228</sup> wurden neu kodiert, da es sich dabei um invertierte Items handelt. Durch die Umpolung, indem der angegebene Wert von der Zahl 6 abgezogen wird, entsteht der neue Itemwert. Mindestens 18 der 22 Fragen müssen beantwortet sein, um einen zulässigen Skalenwert errechnen zu können. Die 22 Items des Kurzfragebogens sind ebenfalls den Skalen der Standardform des Fragebogens zugeordnet (es gibt auch Doppelzuordnungen): Emotionale Unterstützung (10 Items); Praktische Unterstützung (5 Items); Soziale Integration (7 Items); Zufriedenheit mit sozialer Unterstützung (2 Items); Vertrauensperson (2 Items). Trotz dieser Aufteilung sollte aufgrund der geringen Itemanzahl beim K-22 nur der Gesamtwert gebildet und interpretiert werden.<sup>229</sup>

Außer 4 TeilnehmerInnen (n=55) haben alle die Items beantwortet. Lediglich zweimal wurden nicht alle 22 Items ausgefüllt sondern nur 21 Fragen beantwortet, was in der Berechnung berücksichtigt wurde. Von den Verfassern des Fragebogens wurden Normierungsbefragung durchgeführt, die eine Stichprobengröße von n=2179 erreichte. Aus dieser Normierungsstichprobe errechnen sich Mittelwerte für die einzelnen Items und auch den Skalenwert. Der Skalenmittelwert beträgt 3,99. Der Mittelwert aus der Erhebung liegt mit 4,21 darüber. In Tabelle 10 werden alle Werte detailliert dargestellt.

---

<sup>227</sup> Vgl. Fydich u.a. (2007), S. 104

<sup>228</sup> Vgl. Anhang

<sup>229</sup> Vgl. Fydich u.a. (2007), S. 35

Item	MW Norm	SD Norm	n Gesamt	MW Gesamt	n Männer	MW Männer	n Frauen	MW Frauen	n undef	MW undef
1	4,38	1,08	56	4,30	12	4,33	23	4,52	21	4,05
2	4,46	0,86	55	4,71	12	4,67	23	4,74	20	4,70
3	3,94	1,03	55	4,07	12	3,67	23	4,13	20	4,25
4	4,19	1,09	55	3,24	12	2,58	23	3,57	20	3,25
5	4,01	1,1	55	4,47	12	4,33	23	4,70	20	4,30
6	4,06	1,22	54	4,52	12	4,67	23	4,65	19	4,26
7	3,91	1,2	55	4,47	12	4,33	23	4,74	20	4,25
8	4,21	1,05	55	4,25	12	3,50	23	4,65	20	4,25
9	4,1	1,13	55	4,15	12	3,58	23	4,48	20	4,10
10	4,07	1,23	55	4,35	12	4,33	23	4,52	20	4,15
11	4,13	1,06	55	4,35	12	4,00	23	4,65	20	4,20
12	4,12	1,1	55	3,91	12	3,83	23	3,78	20	4,10
13	3,24	1,29	55	4,29	12	3,75	23	4,61	20	4,25
14	3,9	1,12	54	4,41	12	4,50	23	4,61	19	4,11
15	3,21	1,4	55	4,49	12	4,42	23	4,78	20	4,20
16	4,15	0,97	55	4,09	12	3,83	23	4,30	20	4,00
17	4,15	1,04	55	4,45	12	4,33	23	4,65	20	4,30
18	3,59	1,35	55	3,60	12	3,33	23	3,78	20	3,55
19	4,29	1,02	55	4,22	12	4,33	23	4,22	20	4,15
20	3,82	1,12	55	3,84	12	3,75	23	3,91	20	3,80
21	3,7	1,27	55	4,18	12	4,00	23	4,09	20	4,40
22	4,26	1,09	55	4,27	12	4,08	23	4,43	20	4,20
<b>Wert</b>	<b>3,99</b>	<b>0,66</b>	<b>55</b>	<b>4,21</b>	<b>12</b>	<b>4,01</b>	<b>23</b>	<b>4,39</b>	<b>20</b>	<b>4,12</b>

Tabelle 10 - F-SozU Mittelwerte der Items und Skala

Es ist festzustellen, dass sich sowohl der Skalenwert als auch die einzelnen Itemwerte nur innerhalb der jeweiligen Standardabweichung von der Norm unterscheiden. Auch der Prozentrang von 56 bestätigt, dass die Werte als normal und unauffällig angesehen werden können.<sup>230</sup> Alle der erhobenen Durchschnittswerte liegen über dem Skalenmittelwert von 3,0. Nur vier der 22 Itemmittelwerte liegen unter 4,0, was bedeutet, dass die Transitarbeitskräfte der St:WUK eine hohe soziale Unterstützung erfahren. Außerdem widerlegen diese Ergebnisse die zweite Hypothese und zwar ist die soziale Unterstützung bei vormals Langzeitarbeitslosen nicht geringer als bei der Norm.

<sup>230</sup> Vgl. Fydrich u.a. (2009), S. 36; S. 115

Wiederum auffällig ist auch beim F-SozU, dass die Frauen fast durchgängig die höheren Werte aufweisen. Bei 20 der 22 Items erfahren oder antizipieren Frauen eine höhere soziale Unterstützung als Männer. Leider geben die Verfasser in ihrer Handanweisung keine geschlechtlich getrennten Normwerte an. Hier wäre es interessant gewesen zu vergleichen. Nun lässt sich lediglich feststellen, dass die Transitmitarbeiterinnen der St:WUK sich tendenziell mehr durch ihr soziales Umfeld unterstützt fühlen als die Transitmitarbeiter. Zieht man den Chi-Quadrat-Test und den Mann-Whitney-U-Test hinzu so bestätigt sich dies. Der U-Test gibt zwar höhere mittlere Ränge für die Frauen als für die Männer aus, doch der p-Wert liegt bei 0,154 und ist somit auf dem 5%-Niveau nicht signifikant. Deshalb muss die Nullhypothese beibehalten werden, dass sich die soziale Unterstützung bei Männer und Frauen der St:WUK in Wirklichkeit nicht unterscheidet.

#### 10.4. Auswertung der Abschlussfragen

Wie schon in Kapitel 9.3.6 beschreiben wurden am Ende des Fragebogens drei Abschlussfragen gestellt, welche einer fünfteiligen Kunin-Gesichtskala zu beantworten waren. Das heißt es war einer von fünf Smileys auszuwählen. Wie Abbildung 13 zeigt werden die Gesichter von links nach rechts immer fröhlicher, in diesem Sinne wurden den Gesichtern auch Werte von 1 bis 5 aufsteigend zugeteilt.



Abbildung 13 - Kunin Gesichtskala

Die drei Fragen lauten:

- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben?
- Wie zufrieden waren Sie mit Ihrem Leben bevor Sie im Projekt anfangen haben?
- Wie schätzen Sie Ihre Lebensqualität ein?

Für alle drei Fragen gilt  $n=54$ , da 5 TeilnehmerInnen die Abschlussfragen nicht beantwortet haben. Die Mittelwerte der Fragen in obiger Reihenfolge sind 3,78; 3,28; und 3,78. Die Werte liegen hier allesamt über den Skalenmittelwert von 3,0.

#### 10.4.1. *Bewertung der Veränderung der Lebenszufriedenheit durch GBP*

Außerdem wurde die Differenz zwischen der Einschätzung der aktuellen Lebenszufriedenheit und der Einschätzung der Lebenszufriedenheit vor dem Projekt berechnet. Im Schnitt stieg die eingeschätzte Lebenszufriedenheit um 0,5 Punkte an. Interessant ist hier, dass sie für 22 Personen gleich blieb und für 36 Personen anstieg. Davon empfanden acht TeilnehmerInnen den Anstieg als deutlich. Allerdings schätzten auch sechs Befragte ihre Lebenszufriedenheit vor ihrem Beginn als Transitarbeitskraft höher ein, die Hälfte davon deutlich höher. Dies soll das Balkendiagramm in Abbildung 14 verdeutlichen.

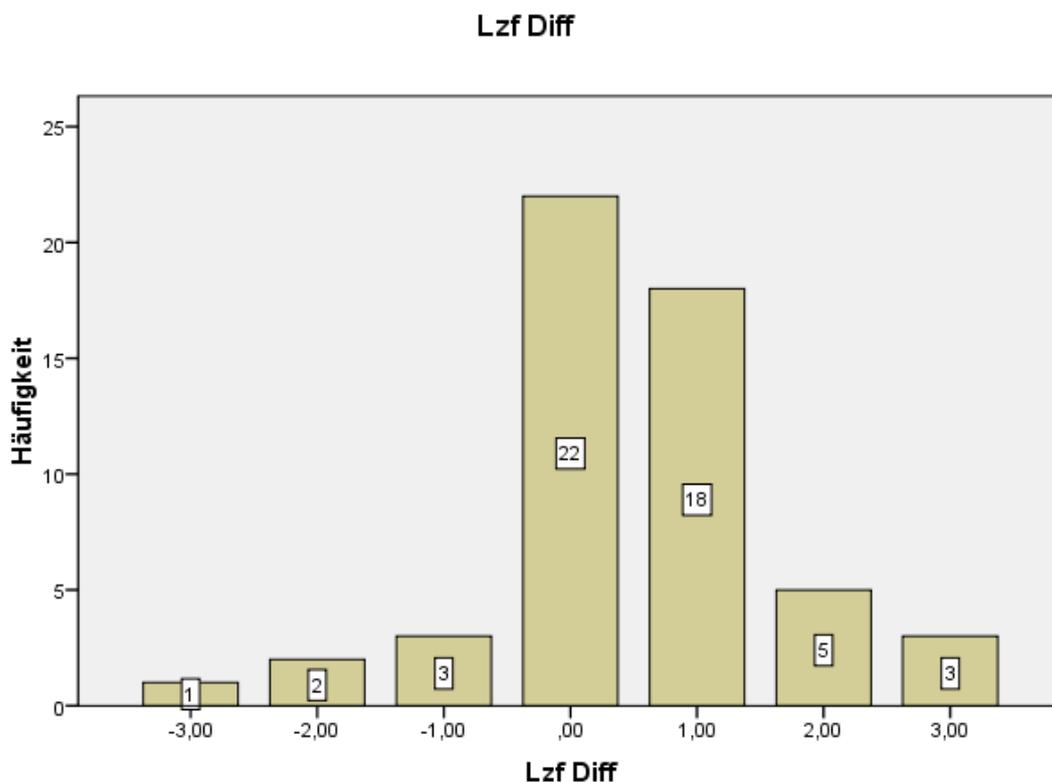


Abbildung 14 - Lebenszufriedenheitsveränderung durch GBP

Dass die Bewertung der Lebenszufriedenheit im Schnitt nach der Arbeitsaufnahme in der St:WUK steigt könnte zufällig sein und es ließe sich davon nicht auf die Gesamtpopulation schließen. Deswegen wird hier eine Spearman Rangkorrelation herangezogen, da die Werte weder normal verteilt noch metrisch sind. Mit Werten von  $C=0,327^*$  und  $p=0,016$  lässt sich aussagen, dass der ein mittlerer Zusammenhang besteht der signifikant ist. Es gibt also eine signifikante Korrelation und mit dem Wilcoxon-Test kann nun weiters überprüft werden ob die positive Veränderung der eingeschätzten Lebenszufriedenheit überzufällig ist oder nicht. Da das Ergebnis  $p=0,004$  hervorbringt, kann festgestellt werden, dass eine Veränderung der eingeschätzten Lebenszufriedenheit zu 99% wahrscheinlich ist. Ein Teilnehmer meint dazu ganz kategorisch: „Bezüglich Zufriedenheit vor und während des Projektes gebe ich zu bedenken, dass man als Transitarbeitskraft bereits eine lange Arbeitslosigkeit hinter sich hat, wenn man in ein Projekt kommt. Eine Langzeitarbeitslosigkeit ist die Bedingung dafür, um überhaupt eine Transitarbeitsstelle zu bekommen. Daher kann die Zufriedenheit VOR dem Projekt gezwungenermaßen gar nicht höher sein!!!“<sup>231</sup>

Hoch interessant scheint es auch zu sein, die sechs Personen näher zu beforschen, welche eine negative Veränderung ihrer eigenen wahrgenommenen Zufriedenheit nach dem Einstieg ins Projekt angaben. Sie wurden gruppiert, ebenso wie jene Personen die keinen Unterschied feststellten und jene Gruppe die eine Verbesserung wahrnahm. Aufgrund dieser Klassifizierung wurden Berechnungen und Vergleiche durchgeführt. Allerdings weist die Gruppe der sechs ‚frustrierten Personen‘ nur wenige demographische Gemeinsamkeiten auf. Sie sind vom Alter und Geschlecht her unterschiedlich und arbeiten in verschiedenen Projekten. Jedoch befindet sich unter ihnen nur ein Elternteil. Fünf Personen geben an ledig zu sein, eine Person ist verwitwet oder geschieden, davon sind vier in einer Beziehung, aber nur zwei leben gemeinsam mit einer/m PartnerIn. Das einzige Merkmal, das alle gemeinsam haben ist jenes der

---

<sup>231</sup> Datensatz 65

Verweildauer im Projekt, die unter drei Monaten beträgt. Da aber die meisten der Befragten dieser Gruppe zuzuordnen sind, ist es schwer hieraus Schlüsse zu ziehen. Auch der Chi-Quadrat-Test zeigt keinerlei Abhängigkeit der beiden klassifizierten Variablen zueinander. Der Bildungsabschluss kann bei den ‚Frustrierten‘ als hoch bezeichnet werden (Lehrabschluss, Matura, abgeschlossenes Studium) und man könnte annehmen, dass dieser hohe Ausbildungsabschluss verantwortlich dafür ist, dass sich die Personen nach dem Einstieg ins Projekt unzufriedener einschätzen, weil sie erwartet hätten durch ihre gute Ausbildung einen besseren Job als jenen am zweiten Arbeitsmarkt zu finden. Allerdings lassen sich auch hierüber keine generellen Aussagen treffen, da genügend andere TeilnehmerInnen mit derselben formalen Bildung, eine positive Einschätzung der Veränderung der Zufriedenheit abgeben haben.

#### 10.4.2. *Einschätzung der eigenen Lebensqualität*

Wie schon angegeben beträgt der errechnete Mittelwert der eingeschätzten, subjektiven Lebensqualität 3,78. An dieser Stelle soll nun darauf eingegangen werden, ob es Zusammenhänge zwischen der angenommenen Lebensqualität und der allgemeinen Lebenszufriedenheit sowie der Sozialen Unterstützung gibt.

Da die Skalenwerte des Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit zwischen 186 und 325 liegen und sich beinahe für jede/n TeilnehmerIn in individueller Wert ergibt, werden die Skalenwerte gruppiert. Und zwar geschieht dies in 10er Gruppen (z.B.: werden die Werte 245, 247, 251, 254 zum Wert 250 gruppiert etc.) Diese Zusammenfassung erleichtert das statistische Rechnen, vor allem von Häufigkeiten (Chi-Quadrat-Test). Dasselbe gilt für die Skalenwerte der wahrgenommen sozialen Unterstützung. Hier liegen die Werte zwischen 2,4545 und 4,9545 und sie werden in 0,1er Gruppen zusammengefasst (z.B.: werden die Werte 3,4545, 3,5238 3,5455 zum Wert 3,5 gruppiert etc.).

Wenn der Chi-Quadrat-Test für die allgemeine Lebenszufriedenheit und der Einschätzung über die eigenen Lebensqualität gerechnet wird ergibt sich ein P-Wert von 0,008. Es kann also von einer Signifikanz bezüglich der Abhängigkeit

der beiden Variablen zu einander ausgegangen werden. Abbildung 15 zeigt den dazugehörigen Boxplot. Hier ist der Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Lebensqualität gut zu erkennen. Die Lebenszufriedenheit steigt mit der Lebensqualität. Ein Korrelationskoeffizient von 0,657 auf einem Signifikanzniveau von 0,001, bestätigt diese starke Abhängigkeit.

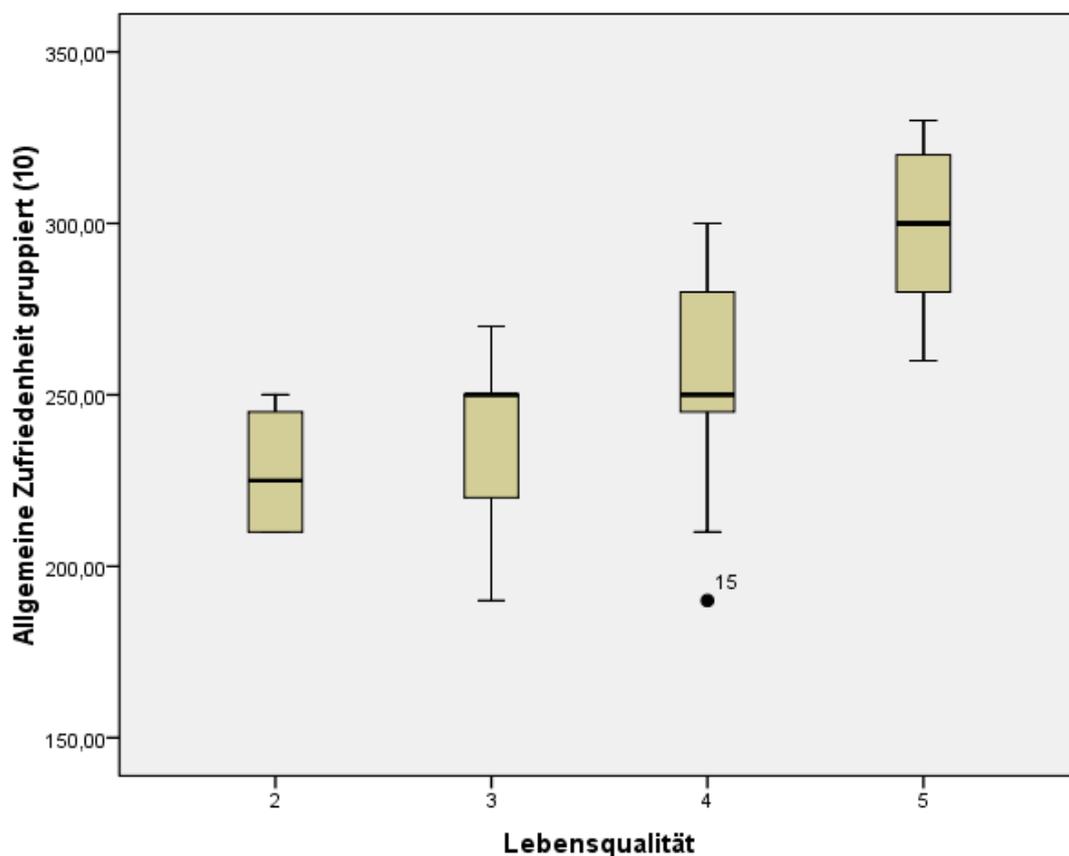


Abbildung 15 - Boxplot LQ\*FLZ

Ähnlich verhält es sich mit Abhängigkeit zur erfahrenen und antizipierten sozialen Unterstützung. Der P-Wert der Chi-Quadrat-Tests liegt mit 0,052 nur ganz knapp über der 5%-Signifikanzgrenze. Der Boxplot dazu (Abbildung 16) fällt deswegen nicht ganz so deutlich aus wie der der allgemeinen Lebenszufriedenheit. Dennoch zeigt er, dass diejenigen Personen die ihre Lebensqualität am höchsten einschätzen auch die höchste soziale Unterstützung erfahren. Wobei eindeutig

zu erkennen ist, dass die soziale Unterstützung durchgängig hoch ist. Auffallend ist bei diesem Diagramm auch, dass die Streuung der sozialen Unterstützung bei Personen, die ihre Lebensqualität in der Mitte der Skala einschätzten, weit ausgebildet ist. Korrelation nach Spearman beträgt  $C=0,437$ . Die mittlere Korrelation ist auf dem 0,01-Niveau zweiseitig signifikant.

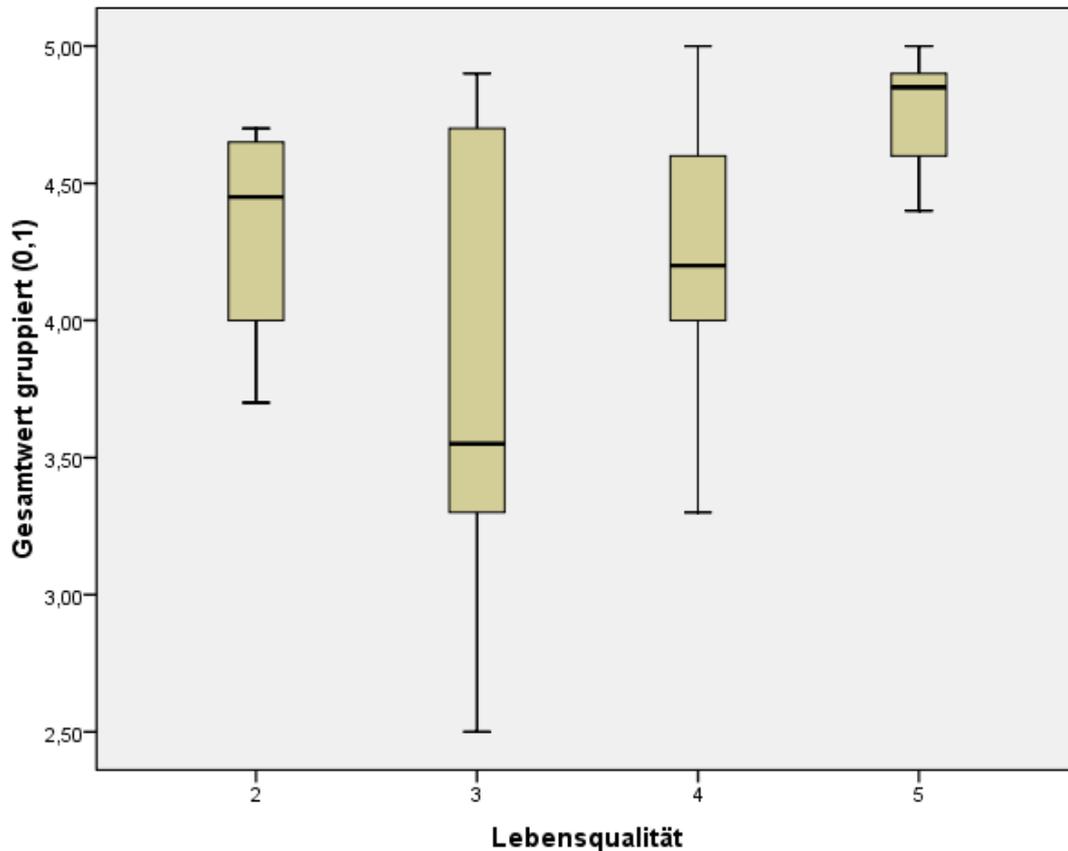


Abbildung 16 - Boxplot LQ\*F-SozU

Abschließend wird der Fokus auf jene Personen gelegt die ihre Lebensqualität am höchsten eingeschätzt haben. Dies sind 10 Personen und betrachtet man sie hinsichtlich ihrer demografischen Daten wird deutlich, dass sie hinsichtlich ihres Alters, des Projektes in dem sie beschäftigt sind, der Verweildauer im Projekt und ihres Bildungsabschlusses sehr verschieden sind. Fünf davon haben Kinder, fünf nicht. Auch die geschlechterspezifische Aufteilung ist ausgeglichen.

Einen Punkt jedoch gibt es der beim Prüfen der Daten als Gemeinsamkeit ins Auge springt. Von neun TeilnehmerInnen die die Frage beantwortet haben, gaben acht Personen an in einer Beziehung zu sein, vier davon sind verheiratet und die Mehrheit, sechs von neun befragten, lebt mit der/dem PartnerIn zusammen. Aus vielen Studien geht eindeutig hervor, dass Personen in einer Beziehung eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen.<sup>232</sup> Diese Tatsache kann auch für die selbsteingeschätzte Lebensqualität der St:WUK Transitarbeitskräfte angenommen werden, da der Mann-Whitney-U-Test deutlich höhere mittlere Ränge für die Lebensqualität bei Personen in Beziehungen errechnet und diese auch auf einem 5%- Niveau ( $p=0,022$ ) signifikant sind.

#### 10.5. Faktorenanalyse des FLZ

Das Verfahren der Faktorenanalyse arbeitet mit einer größeren Anzahl von Variablen und errechnet anhand der vorhandenen Fälle unabhängige Einflussgrößen, die Faktoren. Variablen die untereinander stark korrelieren werden zu einem Faktor zusammengefasst. Variablen aus verschiedenen Faktoren sind voneinander nur bedingt abhängig. Das Ziel wäre solche Faktoren zu ermitteln, die die Zusammenhänge zwischen den Variablen vollständig erklären können.<sup>233</sup>

Vom FLZ werden alle Skalenwerte für die Faktorenanalyse herangezogen. Die Ergebnisse können mit jenen der Faktorenanalyse, die die Autoren des FLZ für die Werte der Normierungsstichprobe  $n=2870$  durchgeführt haben, verglichen werden.

Die Faktorenanalyse zeigt, dass es einen dominanten ersten Faktor (Eigenwert 6,61) aber auch einen starken zweiten Faktor mit einem Eigenwert von 4,39. Veranschaulicht kann dies durch einen Screeplot werden (Abbildung 17). Daraus ergibt sich die rotierte 2-Faktoren-Lösung (Aufteilung der Gesamtvarianz: 60% und 40%). Die Skalen ARB, FIN, EXE, KIN, PER, SEX bilden ein deutliches

---

<sup>232</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 10

<sup>233</sup> Vgl. Bühl (2006), S. 485

Muster, ebenso wie GES, EHE, BEK, FRE. Die Variable Wohnung lädt auf beide Dimensionen.

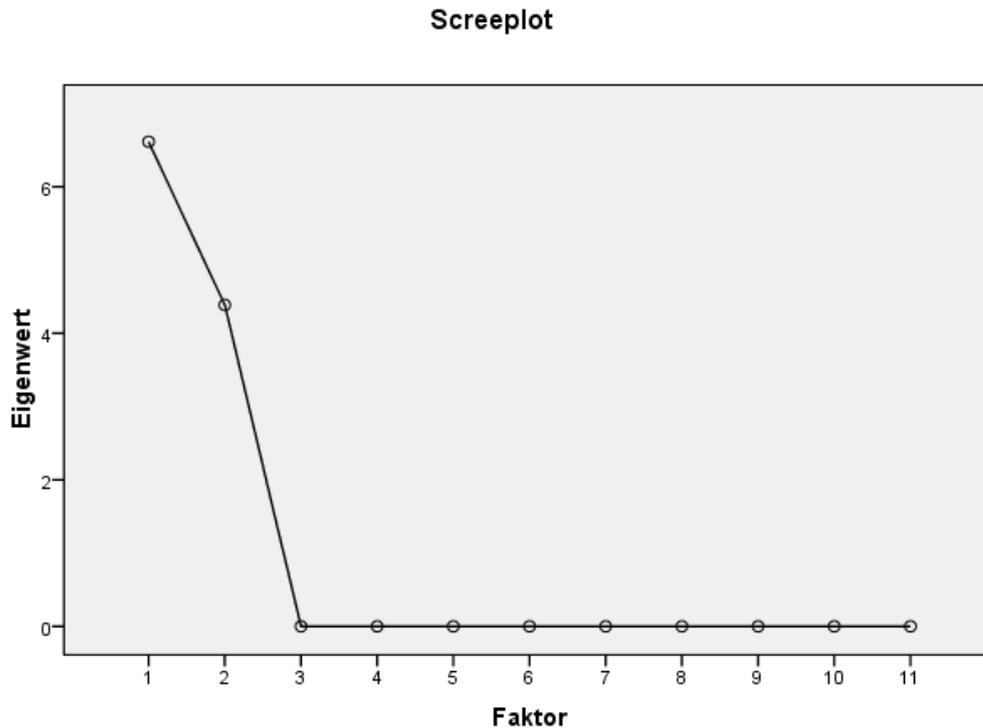


Abbildung 17 - Screeplot

Auch die Faktorenanalyse der Normierungsstichprobe ergibt eine 2-Faktoren-Lösung (52% und 42%). Die Zuteilung zu den Faktoren sieht allerdings anders aus, als bei den erhobenen Daten. Die Autoren unterscheiden Bereiche der Lebenszufriedenheit mit Gesundheit und Familie ebenso wie einen des Lebensstandards.<sup>234</sup> Tabelle 11 zeigt die zwei Faktoren mit zugehörigen Variablen der Normierungsstichprobe und listet auch die Zuteilung aus der Erhebung zum Vergleich auf. Bei der Faktorenanalyse für die erhobene Stichprobe verschieben sich einige Variablen und eine strenge Trennung zu den, wie von den Autoren betitelten, Lebensstandards ist, nicht mehr möglich. Es wäre natürlich sehr interessant herauszufinden warum sich die Zusammensetzung der Faktoren ändert. Dies wäre allerdings sehr umfangreich und diese Diplomarbeit

<sup>234</sup> Vgl. Fahrenberg u.a. (2000), S. 37

muss sich mit der Tatsache begnügen, dass es verschiedene Zusammensetzungen gibt.

Normierungsstichprobe		Erhebung St:WUK	
1. Faktor (Eigenwert 4,69)	2. Faktor (Eigenwert 1,15)	1. Faktor (Eigenwert 6,61)	2. Faktor (Eigenwert 4,39)
Gesundheit	Arbeit und Beruf	Arbeit und Beruf	Gesundheit
Ehe und Partnerschaft	Finanzielle Lage	Finanzielle Lage	Ehe und Partnerschaft
Beziehung zu den eigenen Kindern	Freizeit	Beziehung zu den eigenen Kindern	Freizeit
Eigene Person	Wohnung	Eigene Person	Freunde, Bekannte, Verwandte
Sexualität		Sexualität	
Freunde, Bekannte, Verwandte	Freunde, Bekannte, Verwandte	Letzte Beziehung	
		Wohnung	Wohnung

*Tabelle 11 - Faktorenanalyse FLZ Normierungsstichprobe und Erhebung*

#### 10.6. Arbeit und Lebenszufriedenheit

Viele der Studien in Kapitel 7. beschäftigen sich mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit, aber auch mit den Effekten von Arbeitsaufnahme. Dieses zentrale Thema soll auch in dieser Diplomarbeit nochmals untersucht werden. Es geht nun darum festzustellen ob es einen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit Arbeit als Transitarbeitskraft und der allgemeinen Lebenszufriedenheit gibt. Dazu werden die Skalenwerte ARB und die gruppierten Indexwerte der allgemeinen Lebenszufriedenheit herangezogen. Dies ist besonders spannend, weil ‚Arbeit und Beruf‘ eine jene

Skalen ist die nicht zur Berechnung der allgemeinen Lebenszufriedenheit herangezogen wird.

Beim Deuten der Kreuztabelle, welche aus den beiden Variablen errechnet wurde, lassen sich schon Tendenzen erkennen, die auf eine Abhängigkeit der beiden Variablen schließen lässt. Wird ein Chi-Quadrat-Test gerechnet, so wird dies Gewissheit: Der P-Wert beträgt 0,037 und ist somit auf einem 5%-Niveau signifikant, das heißt die Zusammenhänge sind überzufällig. Da die Werte der beiden Skalen metrisch und normalverteilt sind (ein Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest wurde gerechnet) wird der Korrelationskoeffizient nach Pearson berechnet. Das Ergebnis des Tests, so wie es in SPSS dargestellt wird, wird in Tabelle 12 abgebildet.

Korrelationen			
		Allgemeine Zufriedenheit gruppiert (10)	Arbeit und Beruf
Allgemeine Zufriedenheit gruppiert (10)	Korrelation nach Pearson	1	,729**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	48	48
Arbeit und Beruf	Korrelation nach Pearson	,729**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	48	57

\*\* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 12 - Korrelation Arbeit/Allg. Lzf

In einem Streudiagramm (Abbildung 18) wird der signifikante und lineare Zusammenhang nochmals dargestellt. Die Variablen korrelieren stark positiv. Eine hohe Zufriedenheit mit dem Job im GBP zieht eine hohe allgemeine Lebenszufriedenheit nach sich. Dies ist inhaltlich plausibel und deckt sich mit den Ergebnissen die Fahrenberg et al (2000) zu diesem Thema präsentiert.<sup>235</sup> Hypothese 4, je mehr jemand mit der Arbeit als Transitarbeitskraft zufrieden ist, desto höher ist die allgemeine Lebenszufriedenheit, wird auf Grund der Ergebnisse bestätigt und kann beibehalten werden.

<sup>235</sup>Vgl. Ebenda, S. 10



allem verwunderlich, weil in Kapitel 10.4.2 nachgewiesen wurde, dass sehr wohl eine Abhängigkeit zwischen Beziehungsstatus und der selbsteingeschätzten Lebensqualität besteht.

Es wurden auch noch viele weitere Berechnungen durchgeführt, aber es konnten keine relevanten Zusammenhänge für die Population hinsichtlich Lebenszufriedenheit oder sozialer Unterstützung mehr festgestellt werden, unabhängig davon ob die TeilnehmerInnen z.B. Elternteile sind, ob sie alt oder jung sind oder wie lange sie schon in den einzelnen Projekten arbeiten. Ein Grund dafür könnte die doch relativ kleine Stichprobe sein.

#### 10.8. Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und sozialer Unterstützung

Zum Abschluss der Auswertung wird der letzten Forschungsfrage nachgegangen, nämlich: • Sind Transitarbeitskräfte mit höherer sozialer Unterstützung zufriedener bzw. ruft geringe Unterstützung des sozialen Netzwerks eine schlechtere Lebenszufriedenheit hervor? Dazu werden die beiden Hauptskalenwerte mit einer Korrelation nach Pearson bearbeitet, da die Werte der beiden Variablen normalverteilt und metrisch sind. Aus der Berechnung ergibt sich folgende Abhängigkeit: Es besteht eine mittlere positive Korrelation ( $C=0,395$ ) die auf dem 1%-Niveau signifikant ist ( $p=0,006$ ).

Um diese Abhängigkeit noch weiter zu untersuchen, werden zwei künstliche Populationen erstellt. Und zwar diejenigen die eine mittlere soziale Unterstützung erfahren und die die eine hohe soziale Unterstützung erfahren. Geteilt wird aufgrund der Skalenwerte des FSozU, die zwischen einem Minimum von 2,5 und einem Maximum von 5,0 liegen. Die Unterteilung wird bei 3,75 vorgenommen. Diese geteilten Daten werden einem Kolmogorov-Smirnov-Test unterzogen um die Normalverteilung der Werte der allgemeinen Lebenszufriedenheit sicher zu stellen. Da dies, und die Metrik der Daten, als Voraussetzungen gegeben sind, wird der T-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Für die Gruppe der mittleren sozialen Unterstützung ergibt sich ein Mittelwert der allgemeinen

Lebenszufriedenheit von 229 beim Rest von 265. Der mitdurchgeführte Levene-Test ( $p=0,467$ ), bestätigt das die Varianzen der beiden Grundgesamtheiten homogen sind und somit darf das eigentliche Ergebnis des T-Tests interpretiert werden: Wenn man die Hypothese, dass Personen mit mittlerer und hoher sozialer Unterstützung in der Grundgesamtheit im Durchschnitt die gleichen Werte der allgemeinen Lebenszufriedenheit aufweisen, als falsch zurückweist, begeht man mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,1% einen Irrtum. Anders ausgedrückt: Es ist zu 99,9% wahrscheinlich das es im Durchschnitt bei Personen mit mittlerer sozialen Unterstützung und Personen mit hoher sozialen Unterstützung einen unterschiedlich hohen Wert der Lebenszufriedenheit gibt. Bei der Stichprobe ist die Skalenwert der Lebenszufriedenheit durchschnittlich bei Personen mit mittlerer sozialer Unterstützung um 36,11 geringer. Bei der Population liegt dieser Wert mit 95%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 16 und 56. Mehr erhaltene soziale Unterstützung zieht also mehr Lebenszufriedenheit nach sich.

Außerdem erscheint es informativ die Zusammenhänge bzw. ob es Zusammenhänge gibt, zwischen der sozialen Unterstützung und der Skala Freunde, Bekannte, Verwandte des FLZ zu untersuchen. BEK ist jene Skala vom FLZ, bei der man annehmen würde, dass sie stark mit der sozialen Unterstützung korreliert, wenn man sich die Definition selbiger, sowie im Literaturteil beschrieben,<sup>237</sup> vor Augen führt. Tatsächlich zeigt der P-Wert des Chi-Quadrat-Tests mit 0,004 einen hohen Zusammenhang an. Aus diesem Grund wird auch die Korrelation nach Pearson gerechnet. Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,596 ist der Zusammenhang positiv und mittelmäßig stark ausgeprägt. Die Signifikanz mit einem P-Wert von 0,0000016 ist sehr hoch. Die SPSS Ausgabe dazu wird in Tabelle 13 dargestellt.

---

<sup>237</sup> Vgl. Kapitel 6.3

Korrelationen			
		Freunde, Bekannte, Verwandte	Gesamtwert gruppiert (0,1)
Freunde, Bekannte, Verwandte	Korrelation nach Pearson	1	,596**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	55	55
Gesamtwert gruppiert (0,1)	Korrelation nach Pearson	,596**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,0000016	
	N	55	55
**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.			

Tabelle 13 - Pearson Korrelation BEK/FSozU

Die Hypothese ‚Je mehr soziale Unterstützung Personen erfahren, desto zufriedener sind sie‘ kann somit auf Grund der durchgeführten Berechnungen bestätigt werden. Dieses plausible Ergebnis geht mit bekannten Forschungen und Studien konform.<sup>238</sup>

---

<sup>238</sup> Vgl. Kapitel 7

## **11. Schlussbetrachtung**

Um diese Diplomarbeit entsprechend zu Ende zu bringen, sollen zum Schluss die Ergebnisse nochmals zusammengefasst werden. Ebenso soll eine Konklusion Schlussfolgerungen darlegen und diskutieren welcher Nutzen sich für die Betroffenen, also die Transitarbeitskräfte der St:WUK, daraus ziehen lässt. Der Ausblick soll Möglichkeiten zur weiteren Forschung in diesem Themenbereich aufzeigen.

Das Ziel der Forschungsarbeit ist es abzuklären wie es um die Lebenszufriedenheit und die soziale Unterstützung von Transitarbeitskräften der St:WUK bestellt ist. Mit den theoretischen Grundlagen zu Arbeit und Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarktpolitik und Maßnahmen sowie Lebenszufriedenheit und soziales Umfeld als Basis, wurde mit einer Kombination aus zwei standardisierten Fragebögen eine Erhebung innerhalb der St:WUK durchgeführt. Mit den Daten die aus der empirischen Erhebung gewonnen wurden, lässt sich die Forschungsfrage, welche in Form einer These den Forschungsprozess anleitete, klar beantworten. Die Annahme, dass Transitarbeitskräfte der St:WUK, auf Grund ihrer Tätigkeit am zweiten Arbeitsmarkt und ihrer Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen und weniger soziale Unterstützung erfahren als der Durchschnitt der Bevölkerung muss als falsch zurückgewiesen werden. Dies zeigen die Durchschnittswerte der Gesamtskalen der zwei Fragebögen ganz klar. Der Index der allgemeinen Lebenszufriedenheit liegt mit einem Wert von 255,74 ganz nahe an dem Wert der Norm 256,59. Der Mittelwert aus der Erhebung zur sozialen Unterstützung liegt mit 4,21 sogar über der Norm (3,99). Die Transitarbeitskräfte der St:WUK erfahren eine hohe soziale Unterstützung und sie sind mit Ihrem Leben eher zufrieden bis zufrieden.

Weiters lässt sich zusammenfassend feststellen, dass in der St:WUK Frauen etwas zufriedener sind als Männer und auch die soziale Unterstützung die sie erhalten etwas höher antizipieren. Diese tendenziellen Unterschiede lassen sich allerdings nicht signifikant nachweisen. Starke Einfluss auf die

Lebenszufriedenheit hat die Arbeit der Transitarbeitskräfte. Umso zufriedener jemand mit der Arbeit im Projekt ist, umso zufriedener ist derjenige/diejenige generell. Normalerweise weisen Personen die in keiner partnerschaftlichen Beziehung sind ein niedrigeres Niveau an Lebenszufriedenheit auf und es fehlt ihnen auch an einer wichtigen Ressource für soziale Unterstützung. Widererwarten konnten diese Effekte für die Population nicht nachgewiesen werden. Allerdings ergibt sich aus den Daten schon, dass es eine positive Korrelation zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Ausmaß an sozialer Unterstützung gibt. Die eigene Lebensqualität wird von den TeilnehmerInnen hoch eingeschätzt und im Schnitt bewerten sie die aktuelle Lebenszufriedenheit als Transitarbeitskräfte signifikant höher als die Zufriedenheit vor der Zeit in den Projekten.

Wichtig scheint mir hier auch nochmals anzumerken, dass sich der Gültigkeitsbereich meiner Forschung rein auf die St:WUK und ihre Transitarbeitskräfte bezieht. Erkenntnisse, Ergebnisse aber auch Interpretationen lassen sich nicht generalisieren. Auf Transitarbeitskräfte in anderen Einrichtungen zu schließen wäre nicht zulässig.

Eindeutig lässt sich erkennen, dass die soziale Unterstützung der Transitarbeitskräfte durchgängig sehr hoch ist. Aus sozialarbeiterischer Sicht ist dies eine sehr interessante Tatsache. Mein beruflicher Alltag, der als Sozialarbeiter in einem mobilen palliativ Team zwar woanders als am zweiten Arbeitsmarkt verortet ist, zeigt mir trotzdem immer wieder wie wichtig das soziale Umfeld als Ressource für materielle und emotionale Unterstützung, aber auch für soziale Integration ist. Das Wissen darüber, dass sich die Transitarbeitskräfte gut unterstützt fühlen können sich SozialpädagogInnen der St:WUK zugute machen, wenn sie gemeinsam mit KlientInnen deren Handlungsspielraum erweitern oder ein Problem bearbeiten. Das soziale Netzwerk kann hier eine Ressource sein die eventuell Institutionen und professionelle HelferInnen überflüssig macht und damit die Autonomie der/des KlientIn fördert. Hier bietet sich den SozialpädagogInnen die Möglichkeit, falls dies noch nicht der Fall wäre,

ausführliche und tiefgehende Anamnesen bezüglich des sozialen Umfelds vorzunehmen (z.B. mit sozialarbeiterischen Werkzeugen wie der Netzwerkkarte oder dem biographischen Zeitbalken etc.<sup>239</sup> ), denn eine hohe soziale Unterstützung wirkt sich auch positiv auf die Lebenszufriedenheit aus.

Wie können die Ergebnisse, dass die TeilnehmerInnen zufrieden mit ihrem Leben sind und dass sie ihre Lebenszufriedenheit durchwegs hoch einschätzen, noch interpretiert werden? Für mich lassen sich daraus zwei Schlüsse ziehen. Erstens scheinen die Projekte der St:WUK ihren Zweck zu erfüllen. Den, im Theorieteil beschriebenen, negativen (psychischen) Auswirkungen, denen die Transitarbeitskräfte in der Arbeitslosigkeit ausgesetzt waren, wird auf ganzer Linie durch die Maßnahmen entgegen gewirkt. Dies zeigt auch die Einschätzung der steigenden Lebenszufriedenheit durch die Arbeitsaufnahme in der St:WUK.

Zweitens kristallisiert sich für mich heraus, dass der defizitäre Zugang zur Zielgruppe bzw. die eine defizitäre Sichtweise darauf völlig unangebracht ist. Oftmals produziert schon allein die Begriffsdefinition ‚Transitarbeitskraft‘ ein solches Bild. Diese Defizitperspektive verleitete auch mich zu meiner eher negativen Eingangshypothese, die widerlegt wurde. Die betroffenen Personengruppen unterliegen einer gewissen Stigmatisierung. Unter den TeilnehmerInnen wird ‚Transitarbeitskraft‘ teilweise als Beleidigung wahrgenommen, da der Begriff nicht den wahren Sachverhalt widerspiegelt, wie zum Beispiel, dass man ‚einfach nur Pech am Arbeitsmarkt hatte‘. Die ausgeprägte Lebenszufriedenheit zeigt mir, dass ein ressourcenorientierter Zugang, wie man ihn von der sozialen Arbeit und auch der Sozialpädagogik erwartet, hier das Richtige ist. Die Daten zeigen, dass es überwiegend Positives in allen Lebensbereichen der Transitarbeitskräfte der St:WUK gibt, auf das sich eine Fokussierung lohnt.

Da diese Diplomarbeit einen gewissen Umfang nicht überschreiten kann, bleiben einige Fragen, die es ebenfalls verdient hätten beantwortet zu werden,

---

<sup>239</sup> Vgl. Pantuček (2009), S. 273ff

unbeachtet. Dazu ergeben sich aus den Daten und Ergebnissen weitere interessante Blickwinkel im Themengebiet die spannend erscheinen durch weitere Forschung nachzugehen. Ein Ergebnis dieser Diplomarbeit ist, dass die Lebenszufriedenheit der Transitarbeitskräfte stark von zwei dominanten Faktoren abhängt, ebenso wie es in der Normierungsstichprobe der Fall ist. Allerdings verteilen sich die Lebensbereiche hier anders als bei der Norm auf die beiden Faktoren. Hier wäre es sicher noch lohnend nachzuforschen warum dies so ist und was das für die Population bedeutet.

Ausgehend von der eingeschränkten Aussagekraft der Arbeit auf Transitarbeitskräfte im Allgemeinen, könnte eine größere Stichprobe herangezogen werden, um die gewonnen Erkenntnisse zu vergleichen. Hier wäre es denkbar die Befragung auf die Steiermark oder mehrere Bundesländer, wenn nicht sogar auf ganz Österreich auszuweiten. Wenn man weiter in solchen Bahnen denkt, dann wäre auch eine Panelerhebung sehr reizvoll. Hier könnten dieselben Transitarbeitskräfte zu verschiedenen Zeitpunkten befragt werden: Zum Beispiel kurz nach dem Eintritt in eine Maßnahme, vor dem Austritt aus dem Projekt und einem gewissen Zeitraum nach dem Austritt. Hier könnten spannende Beobachtungen zur Veränderung der Lebenszufriedenheit durch aktivierende Arbeitsmarktmaßnahmen und dem Übergang in den ersten Arbeitsmarkt oder der wiederholten Erfahrung der Arbeitslosigkeit gemacht werden. Herauszufinden wer genau die Quellen der hohen sozialen Unterstützung für die TeilnehmerInnen sind, wäre eine weitere Zugangsmöglichkeit um sich im Thema zu vertiefen. Hierzu könnte die Langform des F-SoZU verwendet werden, welcher mit seinem Teil B genau dies abfragt.

Letztendlich würden sich auch viele Anknüpfungspunkte für die Evaluationsforschung finden lassen, die sich den Nutzen für die TeilnehmerInnen durch die Projekte genauer anschauen könnte, ebenso wie die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen mit den Maßnahmen selbst.

Jedenfalls steht diese Forschungsarbeit der St:WUK zur Verfügung und es bleibt zu hoffen, dass die Ergebnisse und Erkenntnisse der Arbeit einen Mehrwert für die St:WUK und ihre Transitarbeitskräfte darstellen. Auch, dass der gewonnene Wissenszuwachs den wissenschaftlichen Diskurs zu diesem Thema etwas anzuregen vermag, wäre wünschenswert.

## 12. Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin; Hinz, Thomas (2008):** Arbeitsmarktsoziologie: Probleme, Theorien, empirische Befunde. Wiesbaden: Springer DE
- Arbeitsmarktservice Österreich (2011a):** Bundesrichtlinie Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte (GBP). Wien: o. V.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2011b):** Bundesrichtlinie für die Förderung Sozialökonomischer Betriebe (SÖB). Wien: o. V.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2012):** Geschäftsbericht 2011. AMS-eServices: Gefragt ist, wer neue Wege geht.. Wien: o. V.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2013a):** Arbeitsmarktlage 2012. Wien: o. V.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2013b):** Geschäftsbericht 2012. Wien: o. V.
- Baumann, Mareike (2010):** Selbst- und Fremdbilder von Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Berth, Hendrik; Förster, Peter; Brähler, Elmar (2005):** Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit und Lebenszufriedenheit: Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen in den neuen Bundesländern. In: *Sozial- und Präventivmedizin*, Ausgabe 50, 2005, S. 361–369
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006):** Forschungsmethoden und Evaluation: Für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer
- Bühl, Achim (2006):** SPSS Version 14: Einführung in die moderne Datenanalyse. München: Pearson Studium
- Bullinger, Monika (2000):** Lebensqualitätsforschung.: Aus medienpsychologischer und -soziologischer Perspektive.. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2012):** Arbeitsmarktpolitik im Jahr 2011. Wien: o. V.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013a):** Der Arbeitsmarkt im Jahr 2012. Wien: o. V.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013b):** Basisinformationsbericht Österreich. Berichtsjahr 2011/2012. Institutionen, Verfahren, Maßnahmen. Wien: o. V.
- Dehmel, Stefanie; Ortmann, Karlheinz (2006):** Soziale Unterstützung (Social Support) – ein Verstehens- und Handlungskonzept für die gesundheitsbezogene Sozialarbeit. Berlin: o. V., URL: <http://www.khsb->

berlin.de/fileadmin/user\_upload/Weiterbildung/Dehmel\_Ortmann-  
Soziale\_Unterst\_tzung.pdf

- Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte (2003):** Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wien: UTB
- Effenberger, Michael (2011):** Lebensqualität und Wohlstand auf dem Prüfstand: Warum die Deutschen so reich und dennoch so arm sind. Hamburg: Diplomica Verlag
- Von Ekesparre, Dorothee (2000):** „Das ist der halbe Tod“ - Psychosoziale und gesundheitliche Folgen von Arbeitslosigkeit. In: Hirsch, Mathias (Hrsg.): *Psychoanalyse und Arbeit: Kreativität, Leistung, Arbeitsstörungen, Arbeitslosigkeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH KG, S. 51–75
- Europäische Kommission (2012):** Bericht des Europäischen Beschäftigungsobservatoriums: Langzeitarbeitslosigkeit 2012. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union
- Fahrenberg, Jochen; Myrtek, Michael; Schumacher, Jörg; Brähler, Elmar (2000):** FLZ: Fragebogen zur Lebenszufriedenheit - Handanweisung. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie
- Faik, Jürgen; Becker, Jens (2009):** Subjektive und objektive Lebenslagen von Arbeitslosen. Frankfurt am Main: FaMa
- Fromm, Sabine; Sproß, Cornelia (2008):** Wie wirken Programme für erwerbsfähige Hilfe empfangender in anderen Ländern?. Nürnberg: IAB
- Füllsack, Manfred (2009):** Arbeit. Wien: Facultas.WUV
- Fydich, Thomas; Sommer, Gert; Brähler, Elmar (2007):** Fragebogen zur Sozialen Unterstützung - Manual. Göttingen: Hogrefe
- Fydich, Thomas; Sommer, Gert; Tydecks, Stefan; Brähler, Elmar (2009):** Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU): Normierung der Kurzform (K-14) Social Support Questionnaire (F-SozU): Standardization of short form (K-14). In: *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, Band 18, Ausgabe 1, 1.1.2009, S. 43–48
- Gerlach, Knut; Stephan, Gesine (2001):** Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus: Ost- und Westdeutschland im Vergleich. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Band 34, Ausgabe 4, 2001, S. 515–529
- Grün, Carola; Hauser, Wolfgang; Rhein, Thomas (2008):** Finding a job: Consequences for life satisfaction and interactions with job quality. Nürnberg: IAB

- Hacker, Winfried (2005):** Allgemeine Arbeitspsychologie.: Psychische Regulation von Wissen-, Denk und körperlicher Arbeit.. Bern: Huber Hans
- Hardes, Heinz-Dieter; Uhly, Alexandra (2007):** Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. München: Oldenbourg Verlag
- Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul Felix; Zeisel, Hans (Soziologe) (1984):** Die Arbeitslosen von Marienthal. Leipzig: Suhrkamp
- Kassenboehmer, Sonja C; Haisken-DeNew, John P (2008):** You're fired! the causal negative effect of unemployment on life satisfaction. Essen: RWI, URL: <http://d-nb.info/991947134/34> [Zugriff: 23.10.2013]
- Kirchler, Erich (1993):** Arbeitslosigkeit: psychologische Skizzen über ein anhaltendes Problem. Göttingen: Hogrefe
- Kirchler, Erich (2005):** Arbeits- und Organisationspsychologie. Wien: UTB
- Kritzinger, Sylvia; Ludvig, Alice; Müller, Karl (2009):** „Pilotprojekt Effekte der Arbeitslosigkeit“. Endbericht. Wien: Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien
- Laireiter, Anton-Rupert (2009):** Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hrsg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 75–99
- Landau, Kurt (2007):** Lexikon Arbeitsgestaltung - Best Practice im Arbeitsprozess. Stuttgart: Alfons W. Gentner Verlag
- Littek, Wolfgang; Rammert, Werner; Wachtler, Günther (1983):** Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie. Frankfurt; New York: Campus
- Moser, Johannes (1993):** Jeder, der will, kann arbeiten: die kulturelle Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit. Wien: Europa-Verlag
- OECD (1987):** Beschäftigungs-Ausblick, September 1987. Paris: OECD Publications
- Paier, Dietmar (2010):** Quantitative Sozialforschung: eine Einführung. Wien: facultas.wuv / maudrich
- Pantuček, Peter (2009):** Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis sozialer Arbeit. Wien: Böhlau
- Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2008):** Der Fragebogen: von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: UTB
- Schlick, Christopher M. (2010):** Arbeitswissenschaft. Berlin: Springer DE

**Schumacher, Jörg; Klaiberg, Antje; Brähler, Elmar (2003):** Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH + Company

**St:WUK (2011):** Leitbild St:WUK. Graz: o. V.

**St:WUK (2012):** Jahresbericht 2011. Graz: o. V.

**St:WUK (2013a):** Jahresbericht 2012. Graz: o. V.

**St:WUK (2013b):** Halbjahresbericht Projekte - Natur und Umwelt - Kunst, Kultur und Archäologie. Graz: o. V.

**Statistik Austria (2013):** Arbeitsmarktstatistik 1. Quartal 2013. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Wien: o. V.

**Stelzer-Orthofer, Christine; Kranewitter, Helga (2006):** Arbeitslosigkeit ist mehr als ökonomische Not. Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen in Oberösterreich. Eine empirische Erhebung. In: *WISO*, Band 29, Ausgabe 4, 2006, S. 23–42

**Ulich, Eberhard (2005):** Arbeitspsychologie. Zürich: vdf Hochschulverlag AG

**Vilmar, Fritz; Kißler, Leo (1982):** Arbeitswelt, Grundriss einer kritischen Soziologie der Arbeit. Leske + Budrich

**Volpert, Walter; Luckak, Holger (Hrsg.) (1997):** Handbuch Arbeitswissenschaft. Stuttgart: Schäffer-Poeschel

**Wildmann, Lothar (2007):** Wirtschaftspolitik. München: Oldenbourg Verlag

**Zilian, Hans G. (1999):** Die Zeit der Grille?: Eine Phänomenologie der Arbeit. Amsterdam: Gordon & Breach Publishing Group

#### **Internetquellen (alle zuletzt abgerufen am 13.11.2013):**

<http://www.bdv.at/was-ist-das-guetesiegel/>

[http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive\\_aktive\\_und\\_aktivierende\\_Arbeitsmarktpolitik/](http://www.bmask.gv.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Passive_aktive_und_aktivierende_Arbeitsmarktpolitik/)

<http://www.informatikkaufmann-azubi.de/>

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008905>

<http://www.soscisurvey.de/>

<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11233796/74836193/>

### 13. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Bedürfnispyramide nach Maslow .....	11
Abbildung 2 - Erwerbstätigkeit nach dem ILO-Konzept .....	18
Abbildung 3 - Arbeitslosigkeit nach dem ILO-Konzept.....	19
Abbildung 4 - ALQ nach Bildungsabschluss .....	29
<i>Abbildung 5 - Betroffenheit und Dauer .....</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 6 - Dauer und Betroffenheit der AL nach dem Alter 2012.....</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 7 - LZAL Bundesländervergleich .....</i>	<i>32</i>
Abbildung 8 - Prozentuelle Geschlechterverteilung der TeilnehmerInnen .....	79
Abbildung 9 - Altersklassen .....	81
Abbildung 10 - Höchster Bildungsabschluss in Prozent .....	83
Abbildung 11 - Verweildauer in Monaten.....	84
Abbildung 12 - Verteilung alleine lebend/gemeinsamer Haushalt .....	85
Abbildung 13 - Kunin Gesichtsskala .....	103
Abbildung 14 - Lebenszufriedenheitsveränderung durch GBP .....	104
Abbildung 15 - Boxplot LQ*FLZ .....	107
Abbildung 16 - Boxplot LQ*F-SozU .....	108
Abbildung 17 - Screeplot .....	110
Abbildung 18 - Streudiagramm ARB/allg. LZF .....	113

## 14. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Erwerbspersonen 2012.....	13
Tabelle 2 - Geschlechtsspezifische Aufteilung Sample und Grundgesamtheit .....	79
Tabelle 3 - Beteiligung an der Befragung .....	80
Tabelle 4 - Skalenwerte Finanzielle Lage.....	90
Tabelle 5 - Skalenwerte Eigene Person .....	93
Tabelle 6 - Skalenwerte Freunde, Bekannte, Verwandte .....	94
Tabelle 7 - Skalenwerte und Standardabweichungen der Normierungsstichprobe.....	96
Tabelle 8 - Skalenwerte des FLZ (St:WUK) .....	97
Tabelle 9 - Abweichungen von den Normen / Geschlechtsspezifische Unterschiede.....	98
Tabelle 10 - F-SozU Mittelwerte der Items und Skala.....	102
Tabelle 11 - Faktorenanalyse FLZ Normierungsstichprobe und Erhebung .....	111
Tabelle 12 - Korrelation Arbeit/Allg. Lzf.....	112
Tabelle 13 - Pearson Korrelation BEK/FSozU .....	116

### **15. Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.



Graz, 25. November 2013, Karlheinz Gürtl



## FINANZIELLE LAGE

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meinem Einkommen/Lohn bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem, was ich besitze bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinem Lebensstandard bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Sicherung meiner wirtschaftlichen Existenz bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinen zukünftigen Verdienstmöglichkeiten bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit den Möglichkeiten, die ich meiner Familie aufgrund meiner finanziellen Lage bieten kann, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meiner voraussichtlichen (finanziellen) Alterssicherung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## FREIZEIT

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit der Länge meines Jahresurlaubs bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Länge meines Feierabends und meiner Wochenenden bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Erholungswert meines Jahresurlaubs bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Erholungswert meiner Feierabende und meiner Wochenenden bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Menge der Zeit, die ich für meine Hobbies zur Verfügung habe, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Zeit, die ich den mir nahestehenden Personen widmen kann, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Abwechslung in meiner Freizeit, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## Sind Sie zur Zeit in einer Beziehung?

- Ja  
 Nein

## PHP-Code

```
if (value('LZ12') == 2) {
    goToPage('noPart');
}
```

## EHE UND PARTNERSCHAFT

(Bitte nur ausfüllen, wenn Sie eine(n) feste(n) Partner(in) haben)

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit den Anforderungen, die meine Ehe/Partnerschaft an mich stellt, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Ehrlichkeit und Offenheit meines/meiner (Ehe-) Partners/Partnerin bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Verständnis, das mir mein(e) (Ehe-) Partner(in) entgegenbringt, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Zärtlichkeit und Zuwendung, die mir mein(e) (Ehe-) Partner(in) entgegenbringt, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Geborgenheit, die mir mein(e) (Ehe-) Partner(in) gibt, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Hilfsbereitschaft, die mir mein(e) (Ehe-) Partner(in) entgegenbringt, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## PHP-Code



Mit meiner Vitalität (d.h. Lebensfreude und Lebenskraft) bin ich ...	<input type="radio"/>						
Wenn ich daran denke, wie ich mit anderen Menschen auskomme, bin ich ...	<input type="radio"/>						

### SEXUALIÄT

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meiner körperlichen Attraktivität bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meiner sexuellen Leistungsfähigkeit bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Häufigkeit meiner sexuellen Kontakte bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Häufigkeit, mit der mein(e) (Ehe-) Partner(in) sich mit körperlich zuwendet (streichelt, berührt) bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinen sexuellen Reaktionen bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich daran denke, wie unbefangen ich über den sexuellen Bereich sprechen kann, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich daran denke, inwiefern mein Partner und ich in der Sexualität harmonieren, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### FREUNDE, BEKANNTE, VERWANDTE

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Wenn ich an meinen Freundes- und Bekanntenkreis denke, bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Kontakt zu meinen Verwandten bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Kontakt zu meinen Nachbarn bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Hilfe und Unterstützung durch Freunde und Bekannte bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinen Außen- und gemeinschaftlichen Aktivitäten (Verein, Kirche, etc.) bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinem gesellschaftlichen Engagement bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich daran denke, wie oft ich unter die Leute komme bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### WOHNUNG

	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
	1	2	3	4	5	6	7
Mit der Größe meiner Wohnung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Zustand meiner Wohnung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Ausgabe (Miete bzw. Abzahlung) für meine Wohnung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Lage meiner Wohnung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Anbindung an Verkehrsmittel bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich an den Grad der Lärmbelästigung denke, bin ich mit meiner Wohnung ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit dem Standard meiner Wohnung bin ich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### In diesem Fragebogen geht es um Beziehungen zu wichtigen Menschen, also zum Partner, zu Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten, Kollegen und Nachbarn. Es wird erhoben, wie Sie diese Beziehungen erleben und einschätzen.

Der Fragebogen enthält eine Reihe von Aussagen. Neben der Aussage finden Sie fünf Kreise. Kreuzen Sie bitte den Kreis an, der Ihrer Zustimmung entspricht. Ein Kreuz ganz rechts („trifft genau zu“) würde beispielsweise bedeuten, dass die entsprechende Aussage für Sie genau zutrifft; ein Kreuz in der zweiten Spalte von links würde bedeuten, dass diese Aussage für Sie eher nicht zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft teilweise zu	trifft zu	trifft genau zu
Ich habe Menschen, die sich um meine Wohnung (Blumen, Haustiere) kümmern können, wenn ich mal nicht da bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es gibt Menschen, die mich so nehmen, wie ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meinen Freunden/Bekanntem ist es wichtig, meine Meinung zu bestimmten Dingen zu erfahren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich wünsche mir von anderen mehr Verständnis und Zuwendung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich in jedem Fall rechnen kann.	<input type="radio"/>				
Bei Bedarf kann ich mir Werkzeug oder Lebensmittel ausleihen.	<input type="radio"/>				
Ich habe Freunde/Angehörige, die auch mal gut zuhören können, wenn ich mich aussprechen möchte.	<input type="radio"/>				
Ich kenne fast niemanden, mit dem ich gern ausgehe.	<input type="radio"/>				
Ich habe Freunde/Angehörige, die mich auch einfach mal umarmen.	<input type="radio"/>				
Wenn ich krank bin, kann ich auch ohne Zögern Freunde/Angehörige bitten, wichtige Dinge (z. B. Einkaufen) für mich zu erledigen.	<input type="radio"/>				
Wenn ich mal tief bedrückt bin, weiß ich, zu wem ich gehen kann.	<input type="radio"/>				
Ich fühle mich oft als Außenseiter.	<input type="radio"/>				
Es gibt Menschen, die Freude und Leid mit mir teilen.	<input type="radio"/>				
Bei manchen Freunden/Angehörigen kann ich auch mal ganz ausgelassen sein.	<input type="radio"/>				
Ich habe einen vertrauten Menschen, in dessen Nähe ich mich sehr wohl fühle.	<input type="radio"/>				
Ich habe genug Menschen, die mir wirklich helfen, wenn ich mal nicht weiter weiß.	<input type="radio"/>				
Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache.	<input type="radio"/>				
Ich wünsche mir mehr Geborgenheit und Nähe.	<input type="radio"/>				
Es gibt genug Menschen, zu denen ich ein wirklich gutes Verhältnis habe.	<input type="radio"/>				
Es gibt eine Gemeinschaft von Menschen (Freundeskreis, Clique), zu der ich mich zugehörig fühle.	<input type="radio"/>				
Durch meinen Freundes- und Bekanntenkreis erhalte ich oft gute Tipps (z. B. guter Arzt, Veranstaltungen).	<input type="radio"/>				
Es gibt Menschen, denen ich all meine Gefühle zeigen kann, ohne dass es peinlich wird.	<input type="radio"/>				

**Abschließend möchten wir Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person bitten.**

Sie sind ...

Bitte geben sie ihr Geburtsjahr ein! (z.B. 1982)

**Schulabschluss**

Bitte wählen Sie den höchsten Bildungsabschluss, den Sie bisher erreicht haben.

Pflichtschulabschluss

Lehre ohne Lehrabschlussprüfung

Lehre mit Lehrabschlussprüfung

Mittlere Reife; Fachschulabschluss (z.B.: HASCH etc.)

Höherbildene Schule mit Matura (AHS, BHS z.B.: HTBLA, HAK etc.)

Abgeschlossenes Studium

Sonstige

**Familienstand**

verheiratet

ledig

verwitwert

geschieden/getrennt

**Haushalt**

allein lebend (ohne Partner/in)

zusammenlebend mit Ehepartner(in)/Lebenspartner(in)

**Fragen zum Projekt:**

Bei welchem Projekt sind Sie beschäftigt?

Seit wann sind sie beim Projekt beschäftigt? (z.B.: Mai 2012)

Monat

Jahr:

**Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben?**



Wie zufrieden waren Sie mit Ihrem Leben bevor Sie im Projekt anfangen haben?



Wie schätzen Sie Ihre Lebensqualität ein?



Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?

Wenn Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ auffiel, wenn die Fragen an einer Stelle nicht klar waren oder Ihnen die Beantwortung unangenehm war – bitte schreiben Sie uns kurz ein paar Stichworte dazu.

**Letzte Seite**

### **Danke für Ihre Teilnahme!**

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Fenster schließen